



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„...LAUTER TAT UND WILLE, NICHTS ALS BLUT UND ERDE,  
JEDES SCHLAGWORT EINE HANDGRANATE ...“**

**Nationalsozialistischer Sprachgebrauch in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ von Karl  
Kraus**

Verfasserin

**Anita Groissmayer**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, im Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

em. Univ.-Prof. Dr. Werner Welzig



Wenn am Leben nichts mehr stimmt, stürzen auch die Wörter ab. Und alle Diktaturen, rechte wie linke, atheistische wie religiöse mißbrauchen die Sprache. Sie binden den Wörtern die Augen zu und versuchen, den Verstand der Sprache zu löschen. Die verordnete Sprache wird so feindselig wie die Entwürdigung selbst.

(Herta Müller)

Zitat auf der Vorderseite:

Herta Müller: Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm – wenn wir reden, werden wir lächerlich. Kann Literatur Zeugnis ablegen? In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. VII/02. Heft 155), S. 13.

# Inhalt

I EINLEITUNG .....	7
II NATIONALSOZIALISTISCHER SPRACHGEBRAUCH .....	10
II.1. Victor Klemperers „LT1“ (Lingua Tertii Imperii) .....	14
II.2 Christian A. Brauns „Nationalsozialistischer Sprachstil“ .....	17
II.3 Charakteristika .....	23
II.3.1 Lexik .....	23
II.3.1.1 Bedeutungswandel .....	25
II.3.1.2 Neologismen .....	35
II.3.1.3 Ideologisch geprägtes Vokabular .....	41
II.3.2 Verbalstrategien .....	45
II.3.2.1 Metaphern- und Begriffsfelder .....	46
II.3.2.2 Nominalstil .....	59
II.3.2.3 Hyperbolik .....	61
II.3.2.4 Euphemismen .....	65
II.3.2.5 Reduktion auf Typen .....	72
II.3.2.6 Identifikationsformeln .....	73
II.3.2.7 Umgangssprache .....	75
II.3.2.8 Fremdwörter .....	76
II.3.3 Zusammenfassung .....	79
III NATIONALSOZIALISTISCHER SPRACHGEBRAUCH IN DER ‚DRITTEN WALPURGISNACHT‘ .....	81
III.1 Kraus‘ Quellen .....	81
III.2 Das Zitat .....	83
III.3 Mikroanalysen .....	99
IV ZUM VERHÄLTNIS VON „MACHT DER SPRACHE“ UND GEWALT IM NATIONALSOZIALISMUS .....	122
SCHLUSSBETRACHTUNG .....	129
LITERATURVERZEICHNIS .....	132
ANHANG (Abstract, Lebenslauf) .....	136

#### Formalia:

Zur Schreibweise in dieser Arbeit sei Folgendes angemerkt: Zitate aus der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ werden fett gesetzt und direkt neben dem Zitat mit der Sigle ‚DW‘ und der Seitenzahl belegt. Zitate aus der ‚Fackel‘ werden mit der Sigle F, der ersten Nummer des Heftes und der Seitenzahl des jeweiligen Heftes direkt neben dem Zitat belegt. Etwaige Sperrungen und Änderungen der Schriftgröße werden sowohl für Zitate aus der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ als auch für Zitate aus der ‚Fackel‘ übernommen. Für alle anderen Zitate wird auf derartige graphische Übernahmen verzichtet. Zeilenumbrüche werden nur für Passagen in Versform übernommen. Alle Zitate, mit Ausnahme der Zitate aus der ‚Dritten Walpurgisnacht‘, werden von doppelten Anführungszeichen ein- bzw. ausgeleitet, doppelte Anführungszeichen innerhalb eines Zitats werden durch einfache ersetzt.

# I EINLEITUNG

Wir befinden uns im Herbst des Jahres 1933. Karl Kraus hat soeben die Arbeit an einem Werk eingestellt, das erst Jahre später (1952), lange nach seinem Tod, erstmals zur Gänze veröffentlicht werden sollte. Dieses Datum der Erstveröffentlichung liegt nun mehr als ein halbes Jahrhundert zurück und 77 Jahre sind vergangen, seit Kraus jene Schrift, die wir heute unter dem Titel „Dritte Walpurgisnacht“ kennen, verfasst hat – doch ihre Leser, so scheint es oft, hat die „Dritte Walpurgisnacht“ auch heute noch nicht erreicht. Die Gründe dafür sind vielfältig. Kraus, der mit seiner Zeitschrift „Die Fackel“ über Jahrzehnte das Zeitgeschehen begleitet hat, ist alles andere als leicht zu verstehen. Seine Texte fordern den Leser, ja überfordern nur allzu oft – dies gilt im Besonderen auch für jenen Text, der Gegenstand dieser Untersuchung ist und ist wohl einer der Gründe, wieso die „Dritte Walpurgisnacht“ nur wenigen ein Begriff ist und noch weniger sie gelesen haben.

Doch die Komplexität des Textes kann nicht allein dafür verantwortlich gemacht werden, dass der Text, der sich keinem Genre und keiner Gattung ohne Schwierigkeiten zuordnen lässt, in der Öffentlichkeit so wenig bekannt ist, denn die Literaturgeschichte ist voll von Werken, die sich gegen ein vollständiges Verstehen sperren, die den Leser immer wieder abwerfen und dennoch, oder gerade deswegen, ein breites Publikum über Generationen hinweg finden. Vielleicht liegt der Grund, wieso die „Dritte Walpurgisnacht“ noch immer so wenige Leser außerhalb des kleinen Zirkels der Kraus-Liebhaber und Kraus-Spezialisten hat, in dem, was Kraus mit eben dieser Schrift den Österreichern „angetan hat“:

*„Das Entsetzliche, das Karl Kraus insbesondere seinen Landsleuten antat: Er beschrieb das Naziregime als jene Schreckensherrschaft, die es tatsächlich war. Das Unverzeihliche: Er schrieb darüber bereits 1933. Das Unfassbare: Dem, was er damals schrieb, ist nichts hinzuzufügen [...].“<sup>1</sup>*

---

<sup>1</sup> Michael Scharang: Das Wunder Österreich oder Wie es in einem Land immer besser und dabei immer schlechter wird. Essays, Polemiken, Glossen. Frankfurt am Main: Luchterhand 1991, S. 37f.

*„Karl Kraus hatte keine geheimen Informanten, er las nur die Zeitung. Und entzog, wenn schon nicht der Mitwelt, so doch der Nachwelt dem Selbstbetrug ein für allemal den Nährboden, dass man es ja nicht hätte wissen können, dass das NS-System zwar kritikwürdig gewesen, aber erst 1942 vollends pervertiert sei, dass der Hitler-Attentäter Stauffenberg ein Held und nicht zehn Jahre lang Handlanger eines Systems war, gegen dessen menschliche Abartigkeit sich jeder Superlativ des Schreckens sträubt, dass die totale Vernichtung des Anderen zur Zeit der Niederschrift der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ nicht nur an den Worten, sondern bereits an den Taten der Nazis erkennbar war.“<sup>2</sup>*

Die Auseinandersetzung mit der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ konfrontiert zwangsläufig mit der Vergangenheit und zwingt zur Hinterfragung des Bildes, das man sich vor allem in Österreich auch heute noch gerne von der Zeit vor dem *Anschluss* (1938) und darüber hinaus macht: „Man hat ja von allem nichts gewusst, ja nichts wissen können.“ „Wenn wir damals ahnen hätten können...“ „Das war alles nicht verhinderbar.“ Karl Kraus widerlegt dies mit jedem Satz. Er stört die entlastende Selbststilisierung als „nichtsahnende Opfer“. Dass das die Lektüre der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ zu einer unbequemen, ja unerträglichen machen kann, vor allem für jene, die die Zeit selbst miterlebt haben, leuchtet ein und scheint mit ein Grund zu sein für die geringe Bedeutung und Wertschätzung, die die „Dritte Walpurgisnacht“ im gesellschaftlichen und politischen Diskurs bisher erfahren hat – und mag auch einiges zur Erklärung der vielfach stattgefundenen Miss-Rezeption<sup>3</sup> beitragen.<sup>4</sup> Es scheint, dass Kraus „offenbar tatsächlich den Nerv einer ähnlich verfaßten Öffentlichkeit getroffen hat: Anders läßt sich der unablässig, aus ‚böswilliger Stupidität‘ wiederholte Vorwurf, Kraus sei zu Hitler (oder zum Faschismus) nichts eingefallen, nicht erklären“<sup>5</sup>.

Doch was heute, 77 Jahre nach Verfassen der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ interessiert, sind nicht Schuldzuweisungen. Was interessiert, ja interessieren muss, ist die Frage, wie es Kraus möglich war, schon ganz am Beginn des nationalsozialistischen Regimes sein *Wesen* und die daraus resultierenden Konsequenzen zu erkennen.

---

<sup>2</sup> Richard Schuberth: Karl Kraus und der Nationalsozialismus II. Anstiftungen zum Wiederentdecken von Karl Kraus, Teil 25 (28.02.2007). In: Augustin. Die erste österreichische Boulevardzeitung. Heft 197 – 02/2007 (zitiert nach: <http://www.augustin.or.at> – Stand vom 15.09.2008).

<sup>3</sup> Vgl. dazu: Jochen Stremmel: „Dritte Walpurgisnacht“. Über einen Text von Karl Kraus. Bouvier Verlag Herbert Grundmann: Bonn 1982, S. 162-219 (Zur Rezeptionsgeschichte der ‚Dritten Walpurgisnacht‘)

<sup>4</sup> Zusätzlich hat Kraus’ in F 890 veröffentlichte Überzeugung, dass nur Dollfuß’ Politik Österreich noch vor Hitler und dem Nationalsozialismus bewahren könne, lange Zeit die Beschäftigung mit der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ überschattet. Vgl. Anne D. Peiter: Komik und Gewalt. Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2007, S. 161.

<sup>5</sup> Stremmel, S. 3.

Ein zentraler Weg dazu ist für Kraus die Annäherung über die Sprache. Gleich auf den ersten Seiten werden die Ereignisse in Deutschland als **vollkommener Umsturz im deutschen Sprachbereich** (DW 13) wahrgenommen, und es ist von einer **Diktatur, die heute alles beherrscht außer der Sprache** (DW 13) die Rede. Kraus zeichnet in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ nicht nur ein erschütternd eindringliches und detailliertes Bild des aufstrebenden Nationalsozialismus, sein Text enthält auch ein differenziertes Bild des Umgangs und des Verhältnisses des Nationalsozialismus zur Sprache. Friedrich Dürrenmatt sieht eben darin die Qualität des Textes, denn „durch die Sprache wird eine Prognose der Hitlerzeit möglich, der die kommenden Jahre nur noch Qualitatives beifügen konnten“<sup>6</sup>.

Zu zeigen, wie bemerkenswert vollständig diese sprachlichen Wahrnehmungen sind und wieviel dessen, was man rückblickend als typisch für den Nationalsozialismus in Bezug auf Sprache bewertet, schon in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ Eingang gefunden hat, soll Aufgabe dieser Untersuchung sein. Ausgehend von aktuellen Auseinandersetzungen mit dem Themenkomplex „Nationalsozialistischer Sprachgebrauch“ wird der Versuch unternommen, Kraus‘ Text zu durchleuchten. Was nimmt er wahr? Wie nimmt er nationalsozialistische Sprache in den Text auf? Welche Intention steht hinter der Aufnahme von nationalsozialistischem Sprachgebrauch in die ‚Dritte Walpurgisnacht‘?

Dabei bleibt aber stets zu beachten, was Werner Kraft so treffend formulierte:

*„Unmöglich, auf alles einzugehen. Es gibt kein Werk der Literatur, über das zu schreiben so schwierig ist wie über dieses; man müsste aus ihm schreiben, man müsste es abschreiben, man müsste es ganz zitieren, man müsste ihm die Phantasie entnehmen, eine in die Geschichte verschollene Gegenwart wiederaufzubauen. Anders ausgedrückt: es ist zwar berühmt, aber man sollte es lesen und gleichzeitig die erschienene Fackel.“<sup>7</sup>*

---

<sup>6</sup> Friedrich Dürrenmatt: Die dritte Walpurgisnacht (1953). In: Gesammelte Werke in sieben Bänden. Band 7: Essays und Gedichte. Zürich: Diogenes Verlag 1991, S. 411.

<sup>7</sup> Werner Kraft: Es war einmal ein Mann... Über die „Dritte Walpurgisnacht“ von Karl Kraus. In: Ders.: Herz und Geist. Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur. Wien/Köln: Böhlau 1989, S. 288.

## II NATIONALSOZIALISTISCHER SPRACHGEBRAUCH

Arbeiten zum Themenbereich der Sprache im Nationalsozialismus gibt es seit 1933, dem Zeitpunkt der sogenannten Machtergreifung<sup>8</sup>. Der Kreis der Autoren, die sich damit beschäftigten, war sehr heterogen und ist es auch heute noch. Zunächst waren es hauptsächlich Politologen und Journalisten, die sich mit dem Thema auseinandersetzten. Die Philologen und Germanisten bildeten anfangs die Minderheit, wenn auch das wohl bis heute meist gelesene Werk zur Sprache im Nationalsozialismus von einem Philologen, dem Romanist Victor Klemperer stammt. Seine „LTI“ (Lingua Tertii Imperii) wird im Folgenden als eine der zentralen Grundlagen fungieren und es wird noch genauer von ihr zu sprechen sein. Ergänzend zur Sicht des Zeitgenossen Klemperer wird als zweite zentrale Auseinandersetzung mit dem Thema die 2007 publizierte Arbeit von Christian A. Braun, „Nationalsozialistischer Sprachstil“, als Ausgangsbasis dienen. Neben diesen beiden Autoren sind besonders noch die Arbeiten von Seidel/Seidel-Slotty (1961<sup>9</sup>), Bork (1970), Ehlich (1989), Frind (1964), Gorr (2000), Bärsch (2002), Maas (1984) und Burke (1939) zu nennen.

Schon in der Frage der Benennung des Gegenstandes treten Schwierigkeiten auf:

Sprache des Nationalsozialismus

Sprache im Faschismus

Sprache im Nationalsozialismus

---

<sup>8</sup> Utz Maas plädiert für die Benennung als „Machtübergabe an die Nationalsozialisten“, da diese, im Gegensatz zum weiter verbreiteten Terminus „Machtergreifung“, das Augenmerk darauf lenkt, dass die Nationalsozialisten 1933 „legal“ an die Macht kamen und dies keineswegs den absoluten „Einbruch von Fremden“ darstellte. - Vgl. Utz Maas: „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag 1984, S. 9.

<sup>9</sup> Die Jahreszahl der Publikation entspricht nicht dem Zeitpunkt der Untersuchung, denn diese wurde 1934 begonnen und bereits 1938 in Form eines Manuskripts abgeschlossen. Dieses Manuskript blieb nach der zweiten Emigration der Autoren in Prag zurück und gelangte erst 1946 wieder in ihren Besitz. Die Materialsammlung selbst ging leider verloren. Die Druckfassung beruht im Wesentlichen auf dem erhaltenen Manuskript.

Nationalsozialistische Sprache  
Nazi-Sprache  
NS-Sprache  
NS-Deutsch  
Nationalsozialistische Sprachwirklichkeit  
Nationalsozialistischer Sprachgebrauch  
Nationalsozialistischer Sprachstil  
Vokabular des Nationalsozialismus  
Lingua Tertii Imperii (LTI)  
Sprachwandel im Dritten Reich  
u.v.m.

Im Folgenden wird vom „nationalsozialistischen Sprachgebrauch“ die Rede sein. „Sprachgebrauch“ erscheint aus zwei Gründen in diesem Zusammenhang als die treffendste Bezeichnung. Zum einen umfasst der Terminus „Sprachgebrauch“ eine große Bandbreite von Sprachhandlungen und Funktionalisierung von Sprache. Er ist nicht auf einen Bereich beschränkt, sondern umfasst sowohl die Ebene der Lexik, der Syntax als auch der Semantik. Andererseits lenkt der Begriff „Sprachgebrauch“ umgehend die Aufmerksamkeit auf die Person: Wer ist es, der die Sprache gebraucht? Was will diese Person damit erreichen? – Hinter einem spezifischen Sprachgebrauch steht immer auch eine spezifische Absicht des Sprechenden beziehungsweise dessen, der diesen Sprachgebrauch zur Norm erhebt. Sachverhalte lassen sich stets auf unterschiedliche Weise ausdrücken – welcher Ausdruck gewählt wird, hängt dabei eng mit der Intention des Sprechenden/des Sprachprägenden zusammen. Die Verwendung des Terminus „Sprachgebrauch“ betont diesen Faktor und stellt sicher, dass im Bezug auf den Nationalsozialismus nicht die Schuld von den Tätern auf die Sprache verschoben wird. Es gibt die „Macht der Worte“ – doch diese wird nicht von der Sprache selbst entwickelt, sondern eben von den Menschen, die sich der Sprache bedienen.

Die Nationalsozialisten haben am 30. Jänner 1933 keine neue Sprache erschaffen. Aber sie haben die Sprache geprägt wie kein Regime zuvor. Zwar waren die zwölf Jahre des ‚Dritten Reiches‘ nicht ausreichend, um eine Sprache wirklich grundlegend und dauer-

haft zu verändern, aber der Nationalsozialismus hat auch in der Sprache Spuren hinterlassen. Einige dieser Spuren sind bereits wieder verschwunden, einige verblässen zusehends, aber einige sind auch heute noch unverändert stark zu erkennen.

Der Schwerpunkt der Forschung lag und liegt vor allem auf den Gebieten der Lexik, der Stilistik und der Rhetorik. Dies ist darin begründet, dass sich in diesen Bereichen die Ideologie am deutlichsten manifestierte. Konzentrierten sich die Auseinandersetzungen anfangs zum größten Teil auf den offiziellen Sprachgebrauch der Nationalsozialisten, so ist seit den siebziger Jahren eine Ausweitung auf andere Kommunikationsbereiche zu beobachten. Auch die Sprache der Opfer, die Sprache des Widerstands und die Alltagskommunikation rückten ins Blickfeld. [Klemperer ist auch in diesem Bereich als Ausnahme bzw. Vorreiter zu nennen: seine Beobachtungen haben ihren Ursprung von Anfang an in den unterschiedlichsten Bereichen von Kommunikation.] Eine weitere Ausweitung erfuhr die Beschäftigung mit dem Thema, indem zusehends einerseits die sprachlichen, politischen und sozialen Voraussetzungen in die Untersuchungen und Fragestellungen miteinbezogen wurden, und andererseits nach dem Fortbestand von bestimmten nationalsozialistischen Sprachspezifika in der Zeit nach dem Krieg und bis in die Gegenwart gefragt wurde.

Zwölf Jahre lang waren die Nationalsozialisten in Deutschland an der Macht, mehr noch: zwölf Jahre lang herrschten sie völlig unumschränkt. In diesem Zeitraum durchdrangen sie beinahe alle Lebensbereiche mit ihrer Ideologie und ihrer Propaganda. Sprache stand dabei von Anfang an im Zentrum. Denn es ist die Sprache, in der sich Ideologie hauptsächlich zum Ausdruck bringt. Jede Ideologie hat ihre Schlagwörter – ihre Miranda und Anti-Miranda. Diese Schlüsselbegriffe stehen im Zentrum des ideologischen Gebäudes. Sie sind sowohl Ausgangspunkt fast aller Überlegungen – als auch ihr Endpunkt, ihr Ziel. Sprache ist somit zum einen Gegenstand von Ideologie, zum anderen aber auch ihr Transportmedium.

Das Thema „Nationalsozialistischer Sprachgebrauch“ ist in gleicher Weise ein sprachliches und ein politisches Thema. Eben diese Verbindung muss in der Auseinandersetzung stets mitgedacht werden: Es stellt sich immer die Frage nach der

politischen Funktion einer Aussage, eines Textes, und auch die Wirkung von nationalsozialistischem Sprechen hängt immer mit Politik und ihrer Inszenierung zusammen. Eine strikte Trennung der beiden Bereiche würde vollkommen am Ziel vorbeiführen, denn eben diese Verbindung steht im Kern von Karl Kraus' Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

## II.1. Victor Klemperers „LTI“ (Lingua Tertii Imperii)

Klemperer hat mit seiner 1946 erstmals erschienenen „LTI“ (Lingua Tertii Imperii) zugleich eine erschütternde Darstellung seines Lebens – des Lebens eines jüdischen Intellektuellen während des Nationalsozialismus, der wohl nur aufgrund seiner Ehe mit einer ‚Nichtjüdin‘ überlebte – und eine überaus kluge sprachkritische Reflexion aus der Perspektive eines Zeitzeugen verfasst.

*„Klemperer versteht Sprache in einem umfassenderen Sinn als nur eine Sammlung von Wörtern, die es sprachkritisch auf ihren eigentlichen Sinn zu betrachten gilt, und er sieht einzelne sprachliche Phänomene immer im Zusammenhang von Kommunikationssituationen und aktuellen Zeitumständen.“<sup>10</sup>*

In seinen Notizen, die er während der 12 Jahre des ‚Dritten Reiches‘ zunächst in seinem Tagebuch gesammelt hat, beschränkt sich Klemperer dabei nicht nur auf sprachliche Erscheinungen, auch Gestik und Zeichen werden von ihm, wo es sinnvoll erscheint, miteinbezogen. Damit folgt er konsequent seiner Überzeugung, dass im nationalsozialistischen Sprachgebrauch der Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache verschwindet und alles Rede wird – denn in einer Rede ist das gesprochene Wort nur ein Bestandteil. Die Redewirkung hängt von zahlreichen Faktoren ab – Ort, Tageszeit, Tonfall, Publikum, etc. Der Inhalt tritt gerade im ‚Dritten Reich‘ oft zugunsten der (zum Teil gigantomanen) Inszenierung zurück und läuft nicht selten auf endlose Wiederholungen hinaus.

Klemperer betont vor allem die Monotonie der LTI:

*„Das Dritte Reich spricht mit einer schrecklichen Einheitlichkeit aus all seinen Lebensäußerungen und Hinterlassenschaften: aus der maßlosen Prahlerei seiner Prunkbauten und aus den Trümmern, aus dem Typ der Soldaten, der SA- und SS-Männer, die es als Idealgestalten auf immer ändern und immer gleichen Plakaten fixierte, aus seinen Autobahnen und Massengräbern.“<sup>11</sup>*

*„Die LTI ist bettelarm. Ihre Armut ist eine grundsätzliche; [...] ‚Mein Kampf‘, die Bibel des Nationalsozialismus, begann 1925 zu erscheinen und damit war seine Sprache in allen Grundzügen buchstäblich fixiert.“<sup>12</sup>*

---

<sup>10</sup> Michael Kinne/Johannes Schwitalla: Sprache im Nationalsozialismus. Heidelberg: Groos 1994, S. 3.

<sup>11</sup> Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. 21. Auflage. Leipzig: Reclam Verlag 2005 [im Folgenden zitiert als: Klemperer: LTI], S. 20.

<sup>12</sup> Ebd., S. 30.

Diese Monotonie sieht Klemperer zum einen als Resultat der Konzentration auf den Sprachgebrauch Einzelner, als auch als Konsequenz ihrer Zweckgerichtetheit, ihrer immer gleichen Wirkungsabsicht.

*„Die absolute Herrschaft, die das Sprachgesetz der winzigen Gruppe, ja des einen Mannes ausübte, erstreckte sich über den gesamten deutschen Sprachraum mit um so entschiedenerer Wirksamkeit, als die LTI keinen Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache kannte. Vielmehr: alles in ihr war Rede, mußte Anrede, Anruf, Aufpeitschung sein. Zwischen den Reden und den Aufsätzen des Propagandaministers gab es keinerlei stilistischen Unterschied, weswegen sich denn auch seine Aufsätze so bequem deklamieren ließen. Deklamieren heißt wörtlich: mit lauter Stimme, tönend daherreden, noch wörtlicher herausschreien. Der für alle Welt verbindliche Stil war also der des marktschreierischen Agitators. Und hier tut sich unter dem offen zutage liegenden Grund ein tieferer für die Armut der LTI auf. Sie war nicht nur deshalb arm, weil sich jedermann zwangsweise nach dem gleichen Vorbild zu richten hatte, sondern vor allem deshalb, weil sie in selbstgewählter Beschränkung durchweg nur eine Seite des menschlichen Wesens zum Ausdruck brachte. Jede Sprache, die sich frei betätigen darf, dient allen menschlichen Bedürfnissen, sie dient der Vernunft wie dem Gefühl, sie ist Mitteilung und Gespräch, Selbstgespräch und Gebet, Bitte, Befehl und Beschwörung. Die LTI dient einzig der Beschwörung.“<sup>13</sup>*

Victor Klemperer verstand sich selbst als Chronist. Er notierte unermüdlich alles, was ihm bedeutend erschien. Am 27. Mai 1942 endet sein Tagebucheintrag mit dem Satz: „Ich will Zeugnis ablegen, und exaktes Zeugnis!“<sup>14</sup> Der Entschluss zum Verfassen eines Buches auf Basis seiner Tagebuchnotizen wurde erst nach Kriegsende gefasst. Klemperers Buch, das schon durch den Untertitel „Notizbuch eines Philologen“ den Anspruch, ein wissenschaftliches Buch zu sein, von sich weist, entstand aus der Überzeugung, dass der Nationalsozialismus seine Spuren auch in der Sprache hinterlassen hat – und dass somit auch in diesem Bereich *Entnazifizierung* notwendig ist. Dabei ging es ihm aber nie um das Isolieren von in Zukunft zu vermeidenden Wörtern, sondern um das Bewusstmachen von Mechanismen und Strategien, die den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten, die LTI, geprägt haben.

Hier trifft sich sein Interesse mit dem von Karl Kraus, und der Vergleich von ‚Dritter Walpurgisnacht‘ und ‚LTI‘ führt zu erstaunlichen Übereinstimmungen: „There are

---

<sup>13</sup> Klemperer: LTI, S. 35f.

<sup>14</sup> Victor Klemperer: Tagebücher. 1942. Hrsg. v. Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. 3. Auflage. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag 1999 [im Folgenden zitiert als: Klemperer: TB], S. 99 (27. Mai, Mittwoch mittag).

remarkable parallels between Klemperer's conclusions, based on precise observations over a period of twelve years, and the diagnosis so incisively formulated by Kraus in 1933.<sup>15</sup>

Was die beiden jedoch unterscheidet, ist nicht nur die Perspektive, sondern auch das ihrem Schreiben mit zugrunde liegende psychologische Motiv:

*„Klemperer schreibt also nicht wie Kraus, um gegenwärtig zu machen, was vielleicht noch daran gehindert werden kann, je gegenwärtig zu werden. Vielmehr besteht sein Antrieb darin, durch die Arbeit eine Zukunft zu antizipieren, in der die Gegenwart vergangen sein wird. Kraus versucht, seiner Angst Herr zu werden, indem er gegen das Näherrücken einer Zukunft anschreibt, von deren Unabwendbarkeit er überzeugt ist.“<sup>16</sup>*

---

<sup>15</sup> Edward Timms: *Apocalyptic Satirist. The Post-War Crisis and the Rise of the Swastika*. New Haven / London: Yale University Press 2005, S. 533.

<sup>16</sup> Peiter, S. 185.

## II.2 Christian A. Brauns „Nationalsozialistischer Sprachstil“

Christian A. Braun unternimmt in seiner umfangreichen Studie den Versuch, nationalsozialistischen Sprachgebrauch zu beschreiben und in Hinblick auf seine Wirkung zu bewerten. Die Methoden der modernen pragmatischen und textlinguistischen Analyse dienen ihm hierbei als Werkzeug. Braun, der für seine Auseinandersetzung den Terminus *Nationalsozialistischer Sprachstil* wählt, unterscheidet im ersten Teil seiner Untersuchung drei Stilprinzipien: Stil durch Auswahl, Stil durch Wiederholung und Stil durch Abweichung.

Stil durch Auswahl (Selektion): In Anlehnung an selektive Stiltheorien geht Braun von der Prämisse aus, dass dieselbe Information auf verschiedene Arten transportiert werden kann. Welche Ausdrucksmittel dazu gewählt werden, ist stilistisch relevant.

*„Die Auswahl der einzelnen sprachlichen Mittel kann [...] nicht völlig frei erfolgen, sie ist vielmehr durch verschiedene Faktoren bestimmt, durch ‚Selektionsrestriktionen‘: Diese umfassen einen umfangreichen Katalog, der mit obligatorischen Einschränkungen des Sprachsystems beginnt, über das Textthema, Konventionen der Textsorte und einigen anderen Kategorien mehr bis hin zur Sprachkompetenz und Intention des einzelnen Textproduzenten reicht. Nach selektiver Stilauffassung entsteht Stil somit durch eine Wahl aus vom Sprachsystem bereitgestellten kovarianten und frei wählbaren Ausdrucksmöglichkeiten ‚die untereinander in Paraphrase-Relation stehen‘.<sup>17</sup>*

Dabei darf aber nicht angenommen werden, dass unabhängig von der Wahl der Ausdrucksmittel dieselbe Information transportiert wird. Vielmehr liegen selektiven Stiltheorien stets folgende Fragen zugrunde: Wie könnte eine Formulierungsalternative lauten? Wo liegt der stilistische Unterschied zwischen diesen Alternativen? Warum wurde genau diese und keine andere Formulierung gewählt? Beantwortet können diese Fragen aber laut Braun nur „aus pragmatischer und textlinguistischer Perspektive“

---

<sup>17</sup> Christian A. Braun: Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007, S. 30f.

werden – sie sind als „heuristisches Mittel zu verstehen [...], um den Stil eines Textes zu beschreiben“<sup>18</sup>.

Stil durch Wiederholung (Kongruenz): „Nur wenn Gleiches oder Ähnliches sich wiederholt, entsteht ein bestimmter Eindruck vom Stil eines Textes.“<sup>19</sup> Braun bedient sich hier des vor allem für die Funktionalstilistik bedeutenden Konzepts der Stilzüge. „Unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche erfordern eine jeweils unterschiedliche Sprachverwendung, unterschiedliche Bündelungen von Stilzügen, die die stilistische Ausprägung eines Textes ausmachen.“<sup>20</sup> Stil ist also keineswegs nur vom Autor abhängig, sondern auch vom Bereich, in dem sich ein Text bewegt.

*„Der Stil eines Textes entsteht nicht nur durch Auswahl (Selektion) bestimmter sprachlicher Mittel, sondern auch durch die wiederholte Kombination von funktional kongruenten Elementen.“<sup>21</sup>*

Zugespitzt könnte man formulieren: Eine Metapher macht noch keinen bildreichen Stil.

Stil durch Abweichung (Deviation und Kontrast): Dieses Prinzip entlehnt Braun aus der strukturalistischen Stilistik. Abweichung ist dabei immer als Abweichung vom Erwarteten zu verstehen. Dieses Erwartete leitet sich „aus der Kenntnis sprachlicher Normen bzw. Konventionen einerseits und intratextuellen, d.h. textinternen Relationen andererseits“<sup>22</sup> ab. Welche Normen und Konventionen vorausgesetzt werden, hängt dabei von verschiedenen Faktoren wesentlich ab, beispielsweise, um welches Medium es sich handelt (z.B.: schriftlich/mündlich), in welchem Handlungsbereich die Kommunikation stattfindet (z.B.: privat/öffentlich), in welchem Verhältnis Emittent und Adressat stehen (z.B.: Lehrer/Schüler). Weicht ein stilistisches Element eines Textes nun von der Norm ab, kann dies sowohl unbeabsichtigt als auch intendiert geschehen. Die Analyse dient dann der Klärung, ob eine solche Intention gegeben ist und wenn ja, welches Interesse dahinter steckt. Doch dabei ist Vorsicht geboten und sprachgeschichtliche Aspekte sind zu berücksichtigen. So nimmt der heutige Leser

---

<sup>18</sup> Braun, S. 31.

<sup>19</sup> Ebd., S. 37.

<sup>20</sup> Ebd., S. 39.

<sup>21</sup> Ebd., S. 40.

<sup>22</sup> Ebd., S. 40.

historischer Texte auf den ersten Blick Abweichungen wahr, die dem zeitgenössischen Leser nicht als auffällig erschienen sind. Und umgekehrt wurde nicht selten ein „Fehler“, der überindividuell Verbreitung fand, zur sprachlichen Norm, so dass der Zeitgenosse den Sprachgebrauch als abweichend empfand, während er heute dem allgemeinen Sprachgebrauch entspricht.

Im Zentrum von Brauns Untersuchung steht die Entwicklung eines operablen Stilbegriffs. Es wird ein „Prototyp nationalsozialistischen Stils“ konstruiert, um die Subjektivität, die Stilanalysen zwangsläufig anhaftet, zu mildern:

*„Die Einschätzung, was stilistisch relevant in einem Text ist, was nicht, ist primär von der Person abhängig, die die Analyse anfertigt: Denn auch der Verfasser einer Stilanalyse nimmt einen Untersuchungstext subjektiv wahr [sic!] und weist qua seiner Kompetenz (sprachlich, historisch usw.) einzelnen textuellen Elementen eine stilistische Qualität zu. Um dieses Problem wenn nicht zu lösen, so doch zumindest zu mildern, wurde in einem ersten Schritt der von SPILLNER formulierte Begriff der „virtuelle[n] Stilelemente“ (1995, 71) in dieser Arbeit übernommen: Virtuelle Stilelemente umfassen demnach alle jenen textuellen Elemente, die potentiell stilistische Qualität besitzen. Erst wenn diesen Elementen im Rezeptionsprozeß der Analyse eine solche Qualität zugesprochen wird, handelt es sich um Stilelemente des Textes. Darüber hinaus ist die Stilwirkung einzelner Elemente nicht absolut (d.h. aus ihren [sic!] Verwendungszusammenhang herausgelöst) zu bewerten.“<sup>23</sup>*

Diese virtuellen Stilmerkmale werden von Braun durch einen dreifachen Zugang gewonnen:

- 1) Braun greift auf eine Fülle von Arbeiten zurück, die Sprachgebrauch im Nationalsozialismus thematisieren – sowohl in Form von Überblicksdarstellungen, als auch in Form von Einzelanalysen, wie seine umfangreiche Bibliographie belegt. Aus diesen Arbeiten isoliert er eine Menge an Merkmalen, die somit als intersubjektiv verifiziert gelten können.
- 2) Der Rückgriff auf zeitgenössische Reflexionen gewährt Kenntnis darüber, was aus zeitgenössischer Sicht als stilistisch relevant in Bezug auf den nationalsozialistischen Sprachgebrauch wahrgenommen wurde. Hierbei stehen nicht die Bewertungen einzelner Stilmerkmale im Vordergrund, sondern die Tatsache, dass entsprechenden Merkmalen stilistische Qualität zukommt.

---

<sup>23</sup> Braun, S. 221f.

3) Im Sprachgebrauch bestimmter Personen sind verschiedene dieser Merkmale besonders häufig zu beobachten. Es handelt sich dabei um Personen, deren Einfluss auf die Genese des nationalsozialistischen Stils prägend war. Braun fokussiert hier insbesondere auf den Sprachgebrauch von Hitler und Goebbels, anhand dessen sich die Mehrzahl der prototypischen Stilmerkmale illustrieren lässt. Gerade in diesem Punkt orientiert sich Braun stark an Klemperer, der die Bedeutung dessen, was Braun als „Individualstil“ benennt, vorformuliert hat:

*„Man wacht mit einer bis ins letzte durchorganisierten Tyrannei darüber, daß die Lehre des Nationalsozialismus in jedem Punkt und so auch in ihrer Sprache unverfälscht bleibe. Nach dem Beispiel päpstlicher Zensur heißt es auf der Titelseite parteibetreffender Bücher: »Gegen die Herausgabe dieser Schrift bestehen seitens der NSDAP keine Bedenken. Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.« Zu Wort kommt nur, wer der Reichsschrifttumskammer angehört, und die gesamte Presse darf nur veröffentlichen, was ihr von einer Zentralstelle aufgegeben wird, höchstens, daß sie den für alle verbindlichen Text in bescheidenstem Maße variieren darf – aber dieses Variieren beschränkt sich auf die Umkleidung der für alle festgelegten Klischees. [...] So waren es nur ganz wenige einzelne, die der Gesamtheit das alleingültige Sprachmodell lieferten. Ja, im letzten war es vielleicht der einzige Goebbels, der die erlaubte Sprache bestimmte, denn er hatte vor Hitler nicht nur die Klarheit voraus, sondern auch die Regelmäßigkeit der Äußerung, zumal der Führer immer mehr verstummte, teils um zu schweigen wie die stumme Gottheit, teils weil er nichts Entscheidendes mehr zu sagen hatte; und was etwa Göring und Rosenberg noch an eigenen Nuancen fanden, das wurde von dem Propagandaminister in sein Sprachgewebe eingewirkt.“<sup>24</sup>*

*„Es gibt nur das Muster Goebbels-Hitler für die LTI – aller Durchschnitt ist ihm nachgebildet.“<sup>25</sup>*

Diese Einschätzung teilt auch Siegfried Bork, der in seiner Arbeit vor allem auf die besondere Bedeutung von Hitlers „Mein Kampf“ verweist, da „sich alle bedeutenden Merkmale des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs schon hier nachweisen“ lassen, und er betont: „Nicht nur Hitlers verworrene Gedankenwelt, sondern auch seine stilistisch schlechte, verquollene Sprache wurde kopiert und kolportiert.“<sup>26</sup>

Der Sprachgebrauch der Parteigrößen wurde zunächst prägend für die innerparteiliche Kommunikation und schließlich für die öffentliche Kommunikation im Dritten Reich überhaupt. In der RPL (Reichspropagandaleitung) bemühte man sich schon sehr früh um

---

<sup>24</sup> Klemperer: LTI, S. 34f. (zitiert nach Braun, S. 134).

<sup>25</sup> Klemperer: TB, 21. September 1944, S. 126.

<sup>26</sup> Siegfried Bork: Mißbrauch der Sprache. Tendenzen nationalsozialistischer Sprachregelung. Bern / München: Francke Verlag 1970, S. 13.

die Ausbildung und Vermittlung von Rednern. Im Sommer 1928 wurden von Fritz Reinhardt, dem damaligen Gauleiter von München-Oberbayern, Fernkurse für Parteiredner eingerichtet. Bereits ein Jahr später erfolgte die parteioffizielle Anerkennung dieser „Rednerschule“ als Ausbildungseinrichtung, in der bis Anfang 1933 etwa 6000 Parteiredner geschult wurden.<sup>27</sup> Darüber hinaus gab es eine Unzahl an (zum Teil periodisch erscheinenden) Publikationen, denen die Funktion zukam, die wichtigsten Punkte der nationalsozialistischen Ideologie zusammenzufassen und vor allem den nationalsozialistischen Standpunkt bzw. die von der Partei geforderten Argumentationslinien zu gesellschafts- und tagespolitisch relevanten Themen zu vermitteln. Der Bezug solcher Publikationen war für Parteigenossen und ab 1933 auch für Beamte mehr oder minder obligatorisch. Eine Tatsache, die auch in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ verzeichnet ist (DW 92, DW 288). Die Sprache von Hitler und Goebbels wurde somit die „maßgebliche Vorlage für jeden [...], der in seiner Rolle als Parteimitglied der NSDAP öffentlich in Erscheinung trat (und auf diese Weise wiederum die Funktion eines ‚sprachlichen Multiplikators‘ erfüllte)“<sup>28</sup>.

*„Nach der Machtübernahme machten die kontrollierten Medien diese zentralen Modelle, diese ‚Vorbilder‘, in einem nie gekannten Ausmaß verfügbar, potentiell hatte jeder Zugang zu diesen ‚Modellen‘. Die Medien wirkten dabei wie eine Art ‚sprachlicher Katalysator‘[...].“<sup>29</sup>*

Es darf hierbei nie außer Acht gelassen werden, dass es dabei nicht um die Verbreitung des eigenen Sprachgebrauchs als Selbstzweck ging, sondern Ziel der Nationalsozialisten war die Durchdringung der Gesellschaft mit der nationalsozialistischen Ideologie. Dass sich das eine kaum vom anderen trennen lässt, liegt darin begründet, dass sich Verbreitung von Ideologie in erster Linie durch Sprache vollzieht – Propaganda ist ideologische Kommunikation.<sup>30</sup>

Ideologie und Sprache sind aufs Engste miteinander verknüpft und deshalb nicht isoliert voneinander zu betrachten. Denn nationalsozialistischer Sprachstil wird nicht nur in verschiedenen Phänomenen der Textoberfläche manifest. Er realisiert sich auch in

---

<sup>27</sup> Wolfgang Benz / Hermann Graml / Hermann Weiß (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2007 [im Folgenden zitiert als Enzyklopädie des Ns.], S. 30.

<sup>28</sup> Braun, S. 142.

<sup>29</sup> Ebd., S. 144.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 146.

argumentativen Routinen, die wiederum nur auf Basis der Ideologie des Nationalsozialismus richtig gedeutet werden können. „Ideologien existieren nicht außerhalb der Sprache. Ihre sprachliche Gestalt ist deshalb nicht nur als Verpackung der eigentlichen Ideen anzusehen. Vielmehr ist Sprache das ‚Material‘, aus dem Ideologien bestehen.“<sup>31</sup> Der „exklusive Anspruch auf absolute Wahrheit und Allgemeingültigkeit“<sup>32</sup> wird von jeder Ideologie für sich beansprucht. Ideologie lässt sich begreifen als „kulturell konstruierte Art einer aktuellen Interpretation der Welt [...], die als Grundlage von Zukunftsentwürfen dient“<sup>33</sup>. Ihr Aufforderungscharakter ist also evident: Wer die Realisierung des jeweiligen Zukunftsentwurfes will, muss der Ideologie entsprechend handeln. „Ideologie manifestiert sich primär in Sprache, wird durch Propaganda vermittelt.“<sup>34</sup> Damit definiert sich Propaganda als Kommunikationsform, in der „ideologische Inhalte bzw. Inhalte mit ideologischem Bezug vermittelt werden“<sup>35</sup>. Aus dem absoluten Wahrheitsanspruch von Ideologie ergibt sich zwangsläufig, dass sie „unvollständig, halb- oder unwahr“<sup>36</sup> ist. Darin liegt die zentrale Wichtigkeit der Versprachlichung von Ideologie begründet. Es ist die Aufgabe der Propaganda, aus ideologischen Prämissen vermeintliche Tatsachen zu machen. Die Anfechtbarkeit soll verschleiert werden. Dies geschieht, indem Zweifelhaftes als sicher dargestellt wird, als Selbstverständliches, als etwas, das bekannt, gegeben, wahr ist. Bei diesem Verfahren kommen persuasive Strategien zum Einsatz. Diese wiederum ordnet Braun dem Stilbegriff zu:

*„Stil, d.h. die Art und Weise der Handlungsdurchführung und Versprachlichung, erweist sich damit sogar als herausragendes Moment der Propaganda.“<sup>37</sup>*

Obwohl in dieser Untersuchung nicht von „Stil“, sondern von „Sprachgebrauch“ die Rede sein wird, sind Brauns Überlegungen zu diesem Thema von großem Interesse und vieles davon auch übertragbar. Die von ihm als charakteristisch für den nationalsozialistischen Stil definierten Merkmale werden im Folgenden als Orientierung dienen.

---

<sup>31</sup> Ulrich Nill: Die „geniale Vereinfachung“. Anti-Intellektualismus in Ideologie und Sprachgebrauch bei Joseph Goebbels. In: Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft. Hrsg. v. Jörg Hennig, Erich Straßner und Rainer Rath. Band 18. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Lang 1991, S. 92f.

<sup>32</sup> Braun, S. 217.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Ebd., S. 218.

## II.3 Charakteristika

Es soll nun ein Überblick über die zentralen Charakteristika des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs gegeben werden. Ausgehend von der aktuellsten Sammlung dieser spezifischen Merkmale (vgl. Braun) wird der Versuch unternommen, einzelne Charakteristika, die als typisch für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch bezeichnet werden können, zu beschreiben und mit Beispielen zu illustrieren. Auch Beispiele aus der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ werden dabei herangezogen. Diese Listung charakteristischer Elemente ist notwendig, um eine Grundlage zu schaffen, an der der Umgang von Karl Kraus mit dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch gemessen werden kann. Sie dient als Werkzeug, als Messinstrumentarium, das es ermöglicht, zu erheben, wieviel „Typisches“ Kraus in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ erfasst und wiederum seinerseits verwendet und funktionalisiert.

*„Die Beeinflussung der Sprache vollzieht sich nicht vom Inhalt her. Es vollzog sich eine Durchdringung der ganzen Sprache, ganz gleich, ob es sich um Propagandareden, Zeitungsartikel aller Art [...], wissenschaftliche Bücher oder private Korrespondenzen handelt. Es zeigte sich, daß die Veränderung nicht nur den Wortschatz weitgehend erfaßt, sondern auch Syntax und Stil.“<sup>38</sup>*

Diese Erkenntnis von Seidel/Seidel-Sloty deckt sich mit den Wahrnehmungen, die Kraus in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ verarbeitet. Auch er beschränkt sich in seiner Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nicht auf eine bestimmte Gattung: Dramen, Lyrik, Essays, wissenschaftliche Publikationen, Politikerreden, Zeitungsartikel, Familienanzeigen, offizielle Erlässe, Lieder etc. – Kraus zitiert aus den unterschiedlichsten Quellen und gerade das zeichnet seine Arbeit aus.

### II.3.1 Lexik

1998 erschien das „Vokabular des Nationalsozialismus“ von Cornelia Schmitz-Berning. Es soll ein „Nachschlagbuch zum Vokabular des Nationalsozialismus“ sein und „will Germanisten, Historikern, Politologen, Journalisten und sonstig sprachhistorisch

---

<sup>38</sup> Eugen Seidel / Ingeborg Seidel-Sloty: Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse. Halle (Saale): VEB Verlag Sprache und Literatur 1961, S. VII.

Interessierten einen Einblick in die Geschichte und die speziellen Verwendungsweisen von Ausdrücken, Organisationsnamen und festen Wendungen geben, die sich dem offiziellen Sprachgebrauch im NS-Staat zuordnen lassen<sup>39</sup>. Textvergleich – von Texten, die vor, nach und während der NS-Zeit entstanden – und Wörterbuchvergleich – von Wörterbuch-Auflagen vor und nach 1933 – dienten zur Isolierung einer Grundmenge von typischen Wörtern. Diese Wörter unterteilt Schmitz-Berning in drei Gruppen:

*„a) Wörter, die von den Nationalsozialisten neugeprägt wurden; b) Wörter, die umgedeutet wurden oder eine zusätzliche spezifische Bedeutung erhielten; c) Wörter, die sehr häufig verwendet wurden und durch die hohe Gebrauchsfrequenz ihren hohen Stellenwert im NS-Sprachgebrauch signalisieren.“<sup>40</sup>*

Somit spielen sowohl qualitative Aspekte (a,b) als auch quantitative (c) eine Rolle. Schmitz-Bernings Kategorien lassen sich mit Brauns Stilprinzipien in Einklang bringen: a) und b) sind auffällig, da sie vom Gewohnten abweichen (Stil durch Abweichung), während c) durch die Frequenz Relevanz erhält (Stil durch Wiederholung). Einzelne Begriffe können dabei auch doppelt klassifiziert werden – beispielsweise wurden viele Neubildungen auch in hoher Frequenz verwendet und konnten sich somit erst im fixen Wortschatz verankern. Analog zu Braun wird bei der Darstellung der Charakteristika nationalsozialistischen Sprachgebrauchs Schmitz-Bernings Schema adaptiert. An die Stelle der Kategorie c) – der Kategorie der hochfrequenten Ausdrücke – tritt eine Mischklassifikation, bei der der quantitative Aspekt qualitativ bewertet werden soll, denn Ausdrücke sind nie nur aufgrund ihrer Häufigkeit relevant.

*„Die Frage muß hier vielmehr lauten: Aus welchem Grund (wozu?) sind welche Metaphern aus welchen Sinnfeldern (‘Stil als Wahl’) so überaus häufig (‘Stil als Wiederholung’) in Texten aus der Zeit des Nationalsozialismus (Zeitstil), und insbesondere bei ihren prominenten Autoren (Gruppenstil) anzutreffen? Der Grund dürfte nicht nur in der Sprachgeschichte liegen, sondern auch und vor allem im potentiellen ‚argumentativen Gebrauchswert’, den die einzelnen Metaphern besitzen.“<sup>41</sup>*

---

<sup>39</sup> Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus. 2. Auflage. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2007, Vorbemerkung.

<sup>40</sup> Ebd., S. XIV.

<sup>41</sup> Braun, S. 230.

### II.3.1.1 Bedeutungswandel

Ein Bedeutungswandel vollzog sich vor allem im öffentlichen und offiziellen Sprachgebrauch im ‚Dritten Reich‘. Dort ist er auch aus heutiger Sicht zu belegen. Wie weit sich ein Bedeutungswandel auch in den privaten Bereich hinein erstreckte, inwieweit auch die Alltagssprache eine neue Bedeutung aufnahm bzw. die alte damit ersetzte, ist aus heutiger Sicht nur schwer genau zu beurteilen. Die Quellenlage ist eine andere, viel schwierigere. Denn private Kommunikation passiert vor allem mündlich und das, was fixiert, was verschriftlicht wird, ist in einem totalitären Regime stets der Möglichkeit der Zensur, der Überwachung, der Bespitzelung ausgesetzt, und diese verzerrt somit potentiell auch die Authentizität privaten Sprachgebrauchs. Es ist heute nicht entschieden, ob die Quantität von Bedeutungswandel im Privaten in der Zeit des Nationalsozialismus wesentlich geringer war als dies beispielsweise in der *gleichgeschalteten* Presse der Fall war. Wenn im Folgenden von „Bedeutungswandel“ die Rede ist, so ist der öffentliche und offizielle Sprachgebrauch gemeint.

Die verschiedenen Arten von Bedeutungswandel lassen sich in zwei große Kategorien unterteilen: Die Umwertung und die Umdeutung von Ausdrücken.

#### II.3.1.1.a Umwertung

Die Strategie der Umwertung umfasst sowohl die Abwertung als auch die Aufwertung von Ausdrücken. Diese Begriffsumwertungen entstanden nicht zufällig und auch ihre Verbreitung wurde ganz bewusst forciert. So erschien beispielsweise im August 1933 das ‚Politische ABC des neuen Reichs‘, ein ‚Schlag- und Stichwörterbuch für den deutschen Volksgenossen‘, ein schmales Büchlein von rund 80 Seiten, das ideologiekonforme Worterklärungen bietet, bei der die ursprüngliche Bedeutung eines Lexems oft in den Hintergrund tritt bzw. sogar ins Gegenteil verkehrt wird.

So findet sich etwa zum Eintrag *Humanität* Folgendes:

*„Humanität (lat. Humanitas = die Menschheit, Menschlichkeit). Im nationalen Staat wird dem liberalistischen Ideal einer verschwommenen allgemeinen Menschheitsbeglückung das Prinzip der persönlichen Verantwortung und nationalen Gemeinschaft entgegengesetzt.*

• Dr. Goebbels: ‚Das bedingt den Kampf gegen jene falsche Art von Humanität, die wir ja zur Genüge kennen gelernt haben. Man ist human gegen den Einzelmenschen, um inhuman gegen die Nation zu werden.‘

Rede über den Faschismus in der Deutschen Hochschule für Politik am 29. Juni 1933.<sup>42</sup>

Der Begriff *Humanität* erfährt zwar keine Definition, aber die Abwertung ist evident. Nachvollziehbare, nicht nationalsozialistische Quellenbelege für die dargebotenen Definitionen sucht der Leser in dieser Publikation vergebens. Dafür werden Hitler und (wenn auch wesentlich seltener) andere führende Persönlichkeiten des ‚Dritten Reiches‘ zum Zwecke der vermeintlichen Legitimation der Aussagen zitiert.

Ein in diesem Zusammenhang auch für die „Dritte Walpurgisnacht“ wichtiges Stichwort ist *Intellektueller* bzw. *intellektuell*. Hier fand im nationalsozialistischen Sprachgebrauch eine starke Umwertung im Sinne einer Abwertung statt. In der Definition des ‚Politischen ABC des Neuen Reichs‘ heißt es dazu: „Der intellektuelle Mensch läßt sich mehr vom Verstand und vom Gehirn leiten als vom Gefühl und vom Urdrang; bei seinen Anschauungen, Urteilen und Entschlüssen entscheidet die zergliedernde Überlegung, nicht das Gemüt und die Eingebung des Bluts.“<sup>43</sup> Um die Begriffsabwertung noch zu steigern, wird dann noch eine Verbindung und Verknüpfung zum Universalfeindbild *Jude* installiert: „Die aus dem Ghetto entlassenen Juden ergriffen größtenteils geistige (akademische) Berufe, gaben den ‚Intellektuellen‘ teilweise sogar Führung und Färbung; durch sie begann aber auch die Geltung der Intelligenz zu sinken (‚Jüdische Intelligenzblätter‘).“

Joseph Goebbels, selbst promovierter Germanist, hat immer wieder gegen den Intellektualismus gewettert und den Primat des Gefühls vor dem Verstand betont. Kraus nimmt diese Diskrepanz auf und spielt mit ihr. Er leitet eine Passage, in der er Goebbels zumindest inhaltlich zitiert, mit den Worten ein: **Als ob nicht der intelligente Propagandaminister ausdrücklich erklärt hätte**, (DW 168) dann folgt das nicht kenntlich gemachte Zitat **daß alle Versuche, dem Neuen mit dem Intellekt beizukommen, verfehlt seien, da jetzt nur Seele am Platz ist und vorerst mal der Gefühlsraum einzunehmen, bevor man sich Gedanken macht** (DW 168f.). Der spöttische Ton, der

---

<sup>42</sup> Carl Haensel und Richard Strahl: Politisches ABC des neuen Reichs. Schlag- und Stichwörterbuch für den deutschen Volksgenossen. Stuttgart: J. Engelhorn's Nachf. 1933 [im Folgenden zitiert als ABC], S. 31.

<sup>43</sup> Ebd., S. 33f.

dem Attribut *intelligent* hier zukommt, ist nicht zu überhören. Karl Kraus hatte schon 1913 die Problematik des „intelligenten Trotzels“ (F 374, 36) thematisiert und kündigte gar an, der „Weltbestie der Intelligenz [...] den Genickfang“ (F 331, 2) geben zu wollen. Kraus bekräftigt an dieser Stelle die abwertenden Verwendung von *intellektuell* des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs und wendet sie gegen die Nationalsozialisten, in diesem Fall gegen den wohl prominentesten Intellektuellen des Dritten Reichs – Dr. Joseph Goebbels.

Auch Victor Klemperer nennt „Intelligenz“ als Wort, das im nationalsozialistischen Sprachgebrauch auf die „Liste des Abscheus“<sup>44</sup> gehört – der er auch die Worte „System“ und „Objektivität“ zuordnet – und Maas spricht von der „demonstrative[n] Entwertung des Intellekts in den zynischen Bemerkungen über die Intellektuellen, mit denen die Reden der Nationalsozialisten gespickt waren“<sup>45</sup>. Wieso aber diese Abwertung des Intellektuellen durch die Nationalsozialisten? In seiner Einleitung schreibt Klemperer:

*„In immer neuen Wendungen gibt sich die Angst vor dem denkenden Menschen, der Haß auf das Denken zu erkennen.“<sup>46</sup>*

Dieser „Haß auf das Denken“ resultiert aus der Tatsache, dass kritisch denkende und hinterfragende Bürger eine Bedrohung für jedes totalitäre Regime darstellen. Der ideale *Volksgenosse* soll nicht denken – er soll sich von der *Bewegung* erfassen und mitreißen lassen. Dies spiegelt sich auch im Sprachgebrauch wider – in der „Bevorzugung alles Gefühlsmäßigen und Instinkthaften durch die LTI“<sup>47</sup>.

In der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ findet dieser Sachverhalt seinen Niederschlag derart:

Kraus zitiert aus dem ‚Völkischen Beobachter‘, in dem von jenen die Rede ist, die **aller Differenziertheit des Intellekts entsagen lernten, um einen solchen Führer nicht nur zu verehren, sondern schlechthin zu lieben** (DW 24) und erklärt wird „**das eben ist ja das große Wunder, daß der Schöpfer des neuen Deutschlands (welches immerhin im Genitiv biegsam erscheint) die bezwingende Gewalt besitzt, selbst die kompliziertesten Mitmenschen wieder zur volkhaften Schlichtheit zu formen.**“ (DW 25) Während Kraus angesichts der

---

<sup>44</sup> Klemperer: LTI, S. 129.

<sup>45</sup> Maas, S. 205.

<sup>46</sup> Klemperer: LTI, S. 12.

<sup>47</sup> Ebd., S. 305.

Ereignisse **an alle Probleme der Logik und der Moral** gerät, und **ihm der Atem vergeht, Hören und Sehn, das Lachen, die Lust** (DW 24), weist der ‚Völkische Beobachter‘ das vermeintliche Rezept für den regimekonformen *Volksgenossen*: Ablegen der **Differenziertheit des Intellekts** (DW 24) führt zur gewünschten **volkhafte[n] Schlichtheit** (DW 25). Welche Rolle die **bezwingende Gewalt** (DW 25) bei diesem **große[n] Wunder** (DW 25) spielt, und wie wörtlich diese höchstwahrscheinlich zu verstehen ist, das wird von Kraus zwar nicht direkt kommentiert, allerdings folgt im nächsten Absatz die Auseinandersetzung mit den Parolen **»Deutschland erwache!«** (DW 25) und **»Juda verrecke!«** (DW 25), bei der Kraus die Frage aufwirft, ob wohl die erste Parole - Kraus spricht von einem Gebot und betont damit die religiöse Komponente des Nationalsozialismus, die ja auch im zuvor zitierten Abschnitt aus dem ‚Völkischen Beobachter‘ klar zutage tritt – allein auch so wirkungsvoll wäre.

Die Geistfeindlichkeit des Nationalsozialismus wird in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ immer wieder thematisiert, soweit dies überhaupt möglich ist. Denn die Frage **Ist denn, was hier dem Geist geschah, noch Sache des Geistes?** (DW 15) zieht sich ebenfalls durch den gesamten Text. Es ist die Frage nach der Angemessenheit der Mittel – immer begleitet vom Zweifel bzw. dem Unglauben an die Wirksamkeit dessen, was er selbst, der **Zeitpolemiker** (DW 12), angesichts des Nationalsozialismus, als **eine[r] dem Denken unnahbare[n] Gewalt** (DW 21), zu leisten vermag. Ein Jahr später, in der ‚Fackel‘ 890, wird Kraus formulieren, „daß Gewalt kein Objekt der Polemik, Irrsinn kein Gegenstand der Satire sei“ (F 890, 26).

Als weiteres Paradebeispiel für die Umwertung eines Wortes sei hier *fanatisch* genannt – hier vollzog sich eine Aufwertung. Cornelia Schmitz-Berning leitet ihren Artikel zum Stichwortkomplex „fanatisch, Fanatismus, (Fanatiker)“ mit folgender Definition ein: „Sich unbedingt, rücksichtslos, einsetzend; blind enthusiastische, rücksichtslose Einsatzbereitschaft; (von unbedingter Einsatzbereitschaft erfüllter Mensch)“<sup>48</sup>. Dies beschreibt sehr kompakt und präzise den Stellenwert, den das Wort im nationalsozialistischen Sprachgebrauch innehat – und zeigt die radikale Veränderung in

---

<sup>48</sup> Schmitz-Berning, S. 224.

der Bewertung desselben. Denn diese war, bis auf wenige Ausnahmen, davor stets eine pejorative. Im Nationalsozialismus wird *fanatisch* zum Ideal erhoben:

*„denn da der Nationalsozialismus auf Fanatismus gegründet ist und mit allen Mitteln die Erziehung zum Fanatismus betreibt, so ist fanatisch während der gesamten Ära des Dritten Reiches ein superlativisch anerkennendes Beiwort gewesen. Es bedeutet die Übersteigerung der Begriffe tapfer, hingebungsvoll, beharrlich, genauer: eine glorios verschmelzende Gesamtaussage all dieser Tugenden, und selbst der leiseste pejorative Nebensinn fiel im üblichen LTI-Gebrauch des Wortes fort. An Festtagen, an Hitlers Geburtstag etwa oder am Tag der Machtübernahme, gab es keinen Zeitungsartikel, keinen Glückwunsch, keinen Aufruf an irgendeinen Truppenteil oder irgendeine Organisation, die nicht ein ‚fanatisches Gelöbnis‘ oder ‚fanatisches Bekenntnis‘ enthielten, die nicht den ‚fanatischen Glauben‘ an die ewige Dauer des Hitlerreiches bezeugten.“<sup>49</sup>*

Für die „Dritte Walpurgisnacht“ bietet gerade eines dieser ‚fanatischen Bekenntnisse‘ Gelegenheit, die entlarvende Kraft von Sprache – man könnte hier wohl auch von einem freudschen Schreibfehler sprechen – zu verdeutlichen. Kraus zitiert Goebbels bzw. den fehlerhaften Abdruck einer Goebbels-Rede, den die ‚Arbeiter-Zeitung‘ aufgegriffen hatte<sup>50</sup>:

**Nicht minder glaubhaft das von Goebbels abgelegte Bekenntnis, die nationale Revolution ziehe ihre Kräfte**

aus dem fanatischen Gefängnis zum eigenen Volk ....(DW 294)

Der Druckfehler bringt unabsichtlich zum Ausdruck, wohin der Fanatismus führt bzw. was die nationalsozialistische *Volksgemeinschaft* eigentlich darstellt: ein Gefängnis.

Die Aufwertung des *Fanatischen* findet auch Eingang in die Auseinandersetzung mit Gottfried Benn, einem jener **Worthelfer der Gewalt** (DW 72), der es **vor der Partei, deren Geistigkeit er vertritt, als Intellektueller nicht leicht hat** (DW 79), wie Kraus, im Wissen um das Verhältnis des Nationalsozialismus zum Stichwort *Intellektuelle*, zynisch anmerkt. Benn, der 1933/34 offen für den Nationalsozialismus Stellung bezog, und sein Verhalten in Bezug auf den Aufstieg des Nationalsozialismus, dienen Kraus in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ zur Veranschaulichung eines Typus. Benn ist Vertreter einer geistigen Elite, die, anstatt gegen die Geistfeindlichkeit des nationalsozialistischen

---

<sup>49</sup> Klemperer: LTI, S. 80f.

<sup>50</sup> Arbeiter-Zeitung. 19.4.1933, S. 5 (zitiert nach: Eckart Früh: Dokumente zur Dritten Walpurgisnacht. In: Kraus-Hefte, Heft 33 [Januar 1985], S. 10).

Regimes ihre Stimme zu erheben, sich bereitwillig der neuen *Bewegung* hingibt auch wenn dies bedeutet, den Verstand, das Denken zu opfern – **als *Sacrificium intellectus*, als Dokument einer Ungeistesgegenwart, die der Lage gewachsen ist [...]**(DW 78). Mit welcher Begeisterung das gerade Benn versucht, bringt Kraus im zweiten Teil des Satzes auf den Punkt: **aber er [Benn] scheint von der Hoffnung durchdrungen, daß entschlossener Fanatismus den Mangel wettmachen könne** (DW 79). Kraus verwendet hier natürlich ganz bewusst den nationalsozialistischen „Lieblings-Begriff“ *Fanatismus* – es bleibt jedoch dem Leser überlassen, zu entscheiden, mit welcher Bedeutung – der herkömmlichen oder der nationalsozialistisch umgewerteten – er hier versehen ist. Beide Lesarten sind theoretisch möglich und genau diese Ambivalenz ist es, die diese Stelle interessant macht. Denn es sind nur zum Teil die Eigenschaften des Wortes *fanatisch*, die sich im nationalsozialistischen Sprachgebrauch verändert haben – was sich vor allem geändert hat, ist die Bewertung dieser Eigenschaften. Die Verbindung mit eigentlich negativen Prädikaten wie *unerbittlich*, *rücksichtslos*, *schonungslos* wird von den Nationalsozialisten nicht als negativ empfunden, sondern vielmehr angestrebt:

**Sie sind oft rauh gewesen, sie sind hart gewesen, sie waren rücksichtslos, aber sie sind gute Deutsche gewesen.** (DW 289)

Die Veränderung im Umgang mit dem Begriff *fanatisch*, die typisch für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch ist, wurde von Kraus bewusst wahrgenommen und in die „Dritte Walpurgisnacht“ integriert. *Fanatisch* begegnet sowohl in Form von Zitaten, also als Fremdtext, – bspw.: *fanatisch stolz* (DW 95), **»fanatische Reinheit«** (DW 136), *Märtyrern und Fanatikern* (DW 171) – als auch im Fließtext. Aus den Zitaten geht hervor, dass die Umwertung von *fanatisch* zu diesem Zeitpunkt, 1933, schon weitgehend abgeschlossen und gefestigt war – die positive Bewertung und Verwendung hatte bereits in der sogenannten *Kampfzeit* begonnen (auch Hitler verwendet *fanatisch* unzählige Male in „Mein Kampf“). *Fanatisch* ist aber eben nicht nur einer der hochfrequenten Begriffe des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs – er hat zudem eine zentrale ideologische Funktion:

„Wenn einer lange genug für heldisch und tugendhaft: fanatisch sagt, dann glaubt er schließlich wirklich, ein Fanatiker sei ein tugendhafter Held, und ohne Fanatismus könne man kein Held sein.“<sup>51</sup>

Denn der nationalsozialistische Held soll ein Befehlsempfänger sein – einer der tut, was ihm der *Führer* befiehlt, und zwar: *fanatisch* – im Sinne von „wuteifrig, eiferwütig, unduldsam, erbittert, übereifrig, verrannt, verbiestert, verbohrt, versessen, verbissen, starrsinnig, blindwütig, glaubenswütig, leidenschaftlich, schonungslos“<sup>52</sup>.

Dieselbe Absicht drückt sich in der Aufwertung der Attribute *blind*, *blindlings*, *unerbittlich* und *rücksichtslos* in Bezug auf Handlungen aus. So schreibt etwa Bork: „Blindes Tun‘ entsprach dem epimetheischen Grundzug der nationalsozialistischen ‚Weltanschauung‘. [...] ‚Blind‘ bezeichnete den Idealzustand nationalsozialistischer Geistlosigkeit [...] eine Trübung der geistigen Fähigkeiten!“<sup>53</sup>.

Erst vor diesem Hintergrund ist der von Kraus aus der ‚Frankfurter Zeitung‘ zitierte Begriff vom **»Lebensstil der Unerbittlichkeit«** (DW 45) verständlich. Es handelt sich dabei keineswegs um eine kritische Umschreibung des Nationalsozialismus seitens der ‚Frankfurter Zeitung‘ – denn der Formulierung haftet im nationalsozialistischen Sprachgebrauch keinerlei pejorative Wirkung an –, im Gegenteil handelt es sich dabei um eine von den Nationalsozialisten geschätzte Charakterisierung ihrer selbst.

Die Liste der von den Nationalsozialisten umgewerteten Begriffe ließe sich noch lange fortführen, würde aber den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Abschließend sei noch auf die „sprachliche Wertminderung der demokratischen Idee“<sup>54</sup> verwiesen. Diese ist für die „Dritte Walpurgisnacht“ insofern relevant, als Kraus das kompromisslose Festhalten (vor allem der österreichischen Sozialdemokratie) an den demokratischen Grundprinzipien im Widerstand gegen den Nationalsozialismus problematisch erscheint<sup>55</sup>:

---

<sup>51</sup> Klemperer: LTI, S. 27.

<sup>52</sup> Verdeutschungswörterbuch von Eduard Engel (1918). (zitiert nach Schmitz-Berning, S. 226)

<sup>53</sup> Bork, S. 25f.

<sup>54</sup> Ebd., S. 29.

<sup>55</sup> Siehe DW 249ff.

**So bombensicher ist kein Unterstand wie die Erwartung der Demokratie, daß der Wolf, dem sie aus Prinzip zur Entfaltung verhilft, sich dankbar erweisen, ihren Sinn für Legalität teilen, ihr Vertrauen auf die demokratischen Einrichtungen belohnen werde** (DW 250).

### II.3.1.1.b Umdeutung

Die Umdeutung eines Begriffs gestaltet sich komplexer als die Umwertung. Braun unterteilt in die Kategorien *Bedeutungserweiterung*, *Bedeutungsverengung* und *Rekodierung*, betont aber stets, dass die Grenzen mitunter fließend, die Kategorien also eher als Orientierung denn als strikt analytische Zuordnungsmöglichkeiten zu verstehen sind.<sup>56</sup>

Bei der *Bedeutungserweiterung* bekommen Lexeme neue Zusatzbedeutungen. Dies geschieht etwa im Falle des Begriffs *Blutvergiftung*, einem Begriff, der, aus dem medizinischen Bereich übernommen, nun in einem übertragenen Sinn als Bezeichnung für „Verfallserscheinungen in Völkern und Rassen“<sup>57</sup> Verwendung findet. Die Verwendung von Begriffen und Metaphern aus dem Bereich der Biologie bzw. der Medizin ist typisch für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch und wird in Abschnitt II.3.2.1 noch thematisiert werden.

Auch der Begriff *Blut* an sich erfährt eine Bedeutungserweiterung. Im nationalsozialistischen Sprachgebrauch wird *Blut* einerseits synonym für *Rasse* verwendet und bezeichnet „die rassisch geprägte Erbmasse eines Volkes“<sup>58</sup>, andererseits findet der Begriff auch gänzlich vom Körperlichen losgelöst Verwendung, in der Bedeutung ähnlich dem Begriff von *Seele*, als *Mythos des Blutes* – etwa bei Rosenberg:

„Heute erwacht aber ein neuer Glaube: der Mythos des Blutes, der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen des Menschen überhaupt zu verteidigen. Der mit dem hellsten Wissen verkörperte Glaube, daß das nordische Blut jenes Mysterium darstellt, welches die alten Sakramente ersetzt und überwunden hat.“<sup>59</sup>

---

<sup>56</sup> Vgl. Braun s. 234.

<sup>57</sup> Ebd., S. 234.

<sup>58</sup> Schmitz-Berning, S. 109.

<sup>59</sup> Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, S. 114 (zitiert nach Schmitz-Berning, S. 109).

Kraus nimmt diese Bedeutungserweiterung in seinen Text auf – stellt dem aber immer wieder die wörtliche Bedeutung gegenüber. Die Frequenz des Begriffs *Blut* ist in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ ebenso wie im nationalsozialistischen Sprachgebrauch insgesamt auffällig hoch.

**Fällt es den Deutschen nicht auf — denn den andern fällt es auf —, daß keine Nation nicht nur so häufig sich darauf beruft, daß sie eine sei, sondern daß im Sprachgebrauch der ganzen Welt durch ein Jahr nicht so oft das Wort »Blut« vorkommt wie an einem Tag dieser deutschen Sender und Journale? Blut und Erde, als gäbe es so etwas nur hier.**(DW 199f.)

Während im nationalsozialistischen Sprachgebrauch allerdings die neuen erweiterten Bedeutungen im Vordergrund stehen, – *Blut* zählt zu den zentralen *Miranda* (vgl. II.3.1.3.a) – dominiert in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ der Schrecken des physischen Blutes. Kraus‘ Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist geradezu von Blut durchtränkt – dem Blut der Opfer **einer Bewegung [...], deren Wesen aus nichts als Kitsch und Blut zusammengesetzt ist;** (DW 56) und die von der Presse als **gottgewollte Erneuerung der deutschen Natur, des deutschen Geistes und Blutes** (DW 19) bejubelt wird.

Das gegenteilige Phänomen zur Bedeutungserweiterung ist die Bedeutungsverengung, bei der ein Wort in seiner Extension eingeschränkt wird, wie dies etwa im Falle von *Erziehung* geschieht. Im nationalsozialistischen Sprachgebrauch meint *Erziehung* fast ausschließlich die *Erziehung des Volksgenossen zum Nationalsozialismus*. Diese neue Lesart lässt sich auch in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ gut erkennen, wo *Erziehung* häufig euphemisierend für das, was Menschen in den Konzentrationslagern widerfährt, verwendet wird:

**ausgesprochene Erziehungsanstalten** (DW 210); **Erziehungsarbeit**(DW 210); **zeitweise Freiheitsbeschränkung mit erzieherischem Ziel** (DW 210); **Erziehungskur** (DW 211f.)

### II.3.1.1.c Rekodierung

Die Rekodierung stellt eine Sonderform der Bedeutungsveränderung dar. In diese Kategorie fallen diejenigen Ausdrücke, deren semantische Veränderung durch den nationalsozialistischen Sprachgebrauch so weitgreifend war, dass weder von einer Erweiterung noch von einer Verengung der Bedeutung die Rede sein kann. Diese Entwicklung beobachtet Braun beispielsweise am Begriff *Volk*, dessen seit dem

Humanismus gültige Definition als „Gesamtheit der durch Sprache, Kultur und Geschichte verbundenen (und zu einem Staat vereinten) Menschen“<sup>60</sup> im nationalsozialistischen Sprachgebrauch ersetzt wurde durch die Bedeutung: „eine durch Rasse und gemeinsamen Volksboden geprägte naturhafte Gemeinschaft von gemeinsamer Abstammung, Geschichte, Sprache und Kultur, die einer starken Führung und steter Erziehung und Ausrichtung bedarf“<sup>61</sup>. Die Zugehörigkeit zu einem Volk war demnach angeboren und nicht erwerbbar. „Das Volk selbst, als ‚schöpferischer Urgrund der Nation‘ verstanden, wurde zu einer nebulösen, transzendentalen Größe, zur ‚schicksalhaften Volksgemeinschaft‘ gesteigert.“<sup>62</sup> Die Verschwommenheit des Begriffs *Volk* und die Vielfalt der möglichen Auslegungen dienten dabei dazu, bestehende Unterschiede bezüglich der sozialen Stellung zu überdecken:

*„Arbeiter wie Professoren, bürgerliche und gesellschaftlich höhere Schichten wurden unter dem Begriff ‚Volk‘, ‚Volksgemeinschaft‘ zusammengefaßt und nivelliert. Damit wurden die bestehenden Unterschiede nicht abgeschafft, sondern nur überbrückt – papieren überbrückt durch das Medium der Sprache.“<sup>63</sup>*

Das *Volk* war für die Nationalsozialisten etwas, das es zu lenken galt – eine willenlose Masse, die nach einem *Führer* verlangt und tun soll, was der *Führerwille* befiehlt. Im *Führerwillen* kulminiert die Veränderung des Begriffs *Wille* durch die Nationalsozialisten. Timms bemerkt in seiner detaillierten Kraus-Monographie dazu:

*„Orwell suggests that traditional concepts ‘such as honour, justice, morality’ will cease to exist under the new totalitarian regime. Kraus, on the contrary, shows, how reassuringly familiar old words are given a new force, so that ‘Wille’ no longer means ‘free will’, but the submission of the individual to the authority of Hitler – the ‘Führerwille’“<sup>64</sup>*

Das Wort *Wille* hat jede Individualität verloren. Es gibt nicht mehr den *Willen* der Person, es gibt nur noch den *Volkswillen* (dessen Verkörperung der *Führerwille* ist) – der durch **Willensbildung** (DW 52, DW 54, DW 60) realisiert werden muss.

---

<sup>60</sup> Duden-Herkunftswörterbuch 1989 (zitiert nach Braun, S. 236).

<sup>61</sup> Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus, S. 642 (zitiert nach Braun, S. 236).

<sup>62</sup> Bork, S. 59.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Timms, S. 518f.

### II.3.1.2 Neologismen

**Die Sprache verdankt freilich dem Umsturz, der wohl schon im Grundwort »Nazi« sich als Realisation des Weltgeistes andeutet, manche neuen Worte, und solche, die man eben vor dem Aufbruch des neuen Wesens unmöglich hätte bilden oder denken können.** (DW 122)

Die Menge der Neologismen im nationalsozialistischen Sprachgebrauch ist jedoch verhältnismäßig gering. Ein Großteil der Neubildungen bezieht sich auf die Organisation und die Institutionen des ‚Dritten Reichs‘. Darüber hinaus kommt es vor allem zu Neubildungen mit euphemistischem Charakter.

#### II.3.1.2.a Komposita

Das Auffälligste an den Komposita-Bildungen des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs, definieren Seidel/Seidel-Sloty so:

*„Es wirkt, wenn man das Material überblickt, beinahe so, als seien wahllos an irgendwelche Wörter eben noch die typischen Ausdrücke des Ns. [Nationalsozialismus] angefügt worden.“<sup>65</sup>*

Die Häufigkeit der Komposita mit *Reich*, *Volk* oder *Rasse* – also ideologisch geprägtem Vokabular – als Bestimmungswort ist eklatant. Doch die intendierte Wirkung, dass bspw. Prägungen mit *Reich*<sup>66</sup> die Gewichtigkeit einer Sache betonen und als Zeichen der so gern referenzierten Organisiertheit innerhalb des ‚Dritten Reiches‘ gewertet werden, wird dabei des Öfteren verfehlt – und karikiert sich selbst bzw. wird von Kraus karikiert, wenn etwa von der **Reichspresse- und Propagandastelle des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gastgewerbes** (DW 176) die Rede ist. Weitere *Reich*-Kompositionen, die in die ‚Dritte Walpurgisnacht‘ Eingang gefunden haben, sind:

**der Reichsbürger, der dem Reichsvolk zugehört** (DW 200); **Reichsjugendführer Baldur von Schirach** (DW 201); **der »Reichsfachschaftsleiter«** (DW 127); **die »Reichskulturkammer«**(DW 127); **die reichsfunkische Ansprache** (DW 229); **Reichsluftschutzbund** (DW 283); **Der Reichsführer der SS.** (DW 325); **Reichsrassenschule** (DW 325).

---

<sup>65</sup> Seidel/Seidel-Sloty, S. 33.

<sup>66</sup> Victor Klemperer betont in diesem Zusammenhang besonders auch die religiöse Komponente von Reich. Vgl. Klemperer: LTI, S. 149.

Insgesamt nimmt Kraus immer wieder Komposita des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs, die für ihn – ebenso wie die Kurzwortbildungen – **der Ausschaltung einer Sprache** (DW 130) gleichkommen, in seinen Text auf. Besonders die Wort- und Begriffsungetüme, die als Folge der strikt hierarchisch gegliederten Aufbaustruktur der Partei und der parteinahen Verbände entstehen, prangert Kraus an. Der Fokus seiner Kritik liegt aber vor allem auf der Tatsache dieser Verbandstrukturen an sich, die immer größere Teile der Bevölkerung zu erfassen trachteten:

**Doch droht die Züchtigung nicht allen deutschen Frauen, die zumeist schon züchtig sind, von Natur dem Juden abhold und ernsteren Bestrebungen zugetan, indem sie sich zu Landesverbänden vereinigen lassen, welche aber den zuständigen Gau-Frauenschafts-Leiterinnen der nationalsozialistischen Frauenschaft unmittelbar unterstellt sind, die wieder der Reichsleitung der nationalsozialistischen Frauenschaft unterstehen. Hört da nicht überhaupt das Geschlecht auf?** (DW 227)

#### II.3.1.2.b Kurzwortbildungen

Die Abkürzungen des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs werden von Bork als Sonderform des Schlagwortes gesehen. Der „Drang zu kurzen Wort-Formeln“<sup>67</sup> war nichts originär Nationalsozialistisches, sondern ist vielmehr Kennzeichen der modernen, technisierten Welt. Die Frequenz des Abkürzungsgebrauchs im ‚Dritten Reich‘ war allerdings enorm.

*„Das moderne Kurzwort stellt sich überall dort ein, wo technisiert und wo organisiert wird. Und seinem Anspruch auf Totalität gemäß technisiert und organisiert der Nazismus eben alles.“<sup>68</sup>*

Außerdem ließ sich diese Tendenz zu Kurzwortbildungen von den Nationalsozialisten gut für ihre Zwecke instrumentalisieren, da sie ihnen die Möglichkeit zur Verschleierung bot. Hinter Buchstabengruppen lassen sich vielerlei Absichten oder ganze politische Programme verstecken. Die Abkürzungen waren zudem die Konsequenz der ausufernden Bildung von mehrgliedrigen Komposita, die für den alltäglichen Gebrauch ungeeignet waren.

Kraus war schon die Abkürzermanie der Zeit vor dem Nationalsozialismus zuwider. Dass die Nationalsozialisten solchen Gefallen an Abkürzungen zeigten, konnte ihn nicht

---

<sup>67</sup> Bork, S. 51.

<sup>68</sup> Klemperer: LTI, S. 121.

überraschen. Er sah darin nur eine logische Fortsetzung und Steigerung des bereits Bekannten:

**Jene Bereicherung durch Abkürzung, die uns ein Sprachgekröse wie Hapag und Wipag, Afeb und Gesiba, Kadewe und Gekawe wie all die Zauberformeln beschert hat, ist des Ursprungs, nach dessen Gesetz nun Osaf und Gausaf angetreten sind; man weiß schon nicht, was ominöser ist: wenn die Gestapo oder die Uschla eingreift, die NSBO aufbegehrt oder der DHV sich unterwirft; und das Mene Thekel Upharsin, welches jenes letzte Ende verkündet, ist ein Film der Metufa. Seitdem es aber SA und SS gibt, bleibt wenigstens uns hier nichts übrig als ein SOS bis nach USA. (DW 129f.)<sup>69</sup>**

Kraus zählt zuerst einige nicht-nationalsozialistische Abkürzungen auf, um zu zeigen, wie wenig neu der nationalsozialistische Sprachgebrauch agiert, und schließt dann neue, nationalsozialistische Prägungen an. In Kraus' Liste finden sich sowohl Akronyme als auch Silbenwörter und die Abkürzungen stammen aus allen Bereichen des ‚Dritten Reiches‘. Die Konzentration vieler Abkürzungen auf wenige Zeilen und die Tatsache, dass Kraus sie nicht auflöst, betonen ihre gruppenbildende Funktion, die auch Klemperer<sup>70</sup> thematisiert und Anne D. Petier schreibt dazu:

*„Indem Kraus sich der Aufschlüsselung seiner Abkürzungen enthält und seine Leserschaft mit einer Häufung überfällt, die sogar die Häufung der nationalsozialistischen Sprache überbietet, bewirkt er das Gefühl des Ausgeschlossenseins.“<sup>71</sup>*

Abseits von dieser konzentrierten Ansammlung spielen Abkürzungen in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ keine wichtige Rolle – mit einer Ausnahme. Dieser soll nun ein kleiner Exkurs gewidmet werden.

### Exkurs: USCHLA

Die Abkürzung USCHLA steht für „Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß“ und die korrekte Abkürzung wäre USchIA bzw. im Plural USchIAs. Die USchIAs waren keine Innovation des Jahres 1933. Sie haben ihren Ursprung schon sehr früh in der Partei-

---

<sup>69</sup> Erklärung der nationalsozialistischen Abkürzungen: Osaf = Oberster SA-Führer, Gausaf = Gau-SA-Führer, Gestapo = Geheime Staatspolizei, Uschla= Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß, NSBO = Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation, DHF = Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, SA = Sturmabteilung, SS = Schutzstaffel; Vgl. Enzyklopädie des Ns.

[Die Abkürzung Metufa konnte nirgends gefunden werden – wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Prägung von Karl Kraus, der den Begriff aus Metapher und der Abkürzung Ufa (= Universum-Film-Aktiengesellschaft) bildet.]

<sup>70</sup> Vgl. Klemperer: LTI, S. 119f.

<sup>71</sup> Peiter, S. 191.

geschichte der NSDAP. Bereits 1921 wurden innerhalb der Partei zwei Unterkomitees, der Untersuchungsausschuß und der Schlichtungsausschuß, eingerichtet. Nach der Neugründung der Partei 1925 wurden sie zu einer Institution vereinigt – dem „Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß“, kurz USchIA. Ausgehend von diesem USchIA entwickelte sich ein System von „innerparteilichen Gerichten, die – der politischen Organisation der Partei folgend – auf Orts-, Kreis-, Gau- und Reichsebene“<sup>72</sup> errichtet wurden. An der Spitze dieses Systems stand der USchIA in München, der bald die Funktion eines Obersten Parteigerichtshof inne hatte und dementsprechend „Reichs-USchIA“ genannt wurde. Die Satzung vom 22. Mai 1926 regelte die Aufgaben – „Sie hatten Aufnahmeanträge zu prüfen, Fehlverhalten von Parteimitgliedern zu ahnden und Streitigkeiten innerhalb der Bewegung zu schlichten.“<sup>73</sup> Hitlers Einfluss auf die USchIAs kam einem absoluten gleich, denn die Besetzungspolitik lag allein in seinen Händen.

Neben der Prüfung von Aufnahmeanträgen waren Parteiausschlussverfahren die zentrale und wichtigste Aufgabe der USchIAs. Um zu gewährleisten, dass unerwünschte Mitglieder jederzeit aus der Partei ausgeschlossen werden konnten, war die Satzung bewusst sehr vage und ungenau formuliert:

*„So mußten solche Mitglieder aus der Partei ausgeschlossen werden, a) die ehrenrührige Handlungen begehen oder von denen nach erfolgter Aufnahme solche bekannt werden,  
b) die den Bestrebungen der NSDAP zuwider handeln und  
c) die durch ihr sittliches Verhalten im Verein oder in der Allgemeinheit Anstoß erregen oder dadurch den Verein schädigen.“  
Darüber hinaus konnten solche Mitglieder ausgeschlossen werden,  
a) die innerhalb der Ortsgruppe oder des Gauverbandes wiederholt Anlaß zu Streit und Zwist gegeben haben,  
b) die trotz Aufforderung mit ihrer Beitragsleistung ohne Entschuldigung drei Monate im Verzug geblieben sind und  
c) wegen Interesselosigkeit am Verein.“<sup>74</sup>*

Aufgrund ihrer juristischen Form als Ehrengerichte eines eingetragenen Vereins unterlagen die Urteile der USchIAs nicht der Überprüfung durch die ordentliche Gerichtsbarkeit. Ob sie einer solchen standgehalten hätten, erscheint angesichts der Tatsache, dass eine juristische Ausbildung keine Voraussetzung darstellte, um Vorsitzender eines USchIA, also Parteirichter, zu werden, zumindest zweifelhaft. Als Hitler am 30.

---

<sup>72</sup> Nils Block: Die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP. Frankfurt am Main /u.a.: Lang 2002., S. 15.

<sup>73</sup> Ebd., S. 1.

<sup>74</sup> Satzung vom 22. Mai 1926. (zitiert nach Block, S. 16f.).

Jänner 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, führte dies zu einer Aufwertung der USchlAs, die mit 9. Dezember 1933<sup>75</sup> offiziell in „Parteigerichte“ umbenannt wurden.

Die Abkürzung *Uschla* taucht in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ insgesamt neun Mal auf. Erstmals begegnet sie in der weiter oben schon zitierten Zusammenballung von Abkürzungen (DW 129f.). Wofür die Abkürzung steht, erfährt der Leser nicht. Erst knappe 60 Seiten später taucht *Uschla* plötzlich wieder auf.

**Während Hinterlist das Mittel der Offenheit nicht verschmäht, bietet das Schuldbewußtsein dem Ankläger die Stirne. Das spielt sich in den schlichtesten Formen einer Frechheit ab, über die eine Dialektik der Gewalt verfügt, wirkt aber gerade dadurch verblüffend und entzieht sich der Erfassung. (Wir wollen dieses Verfahren »Uschla« nennen und behalten uns die Erklärung des nicht minder rätselhaften Ausdrucks vor.)** (DW 188)

Noch immer wird die Abkürzung nicht aufgelöst. Kraus spricht von einem rätselhaften Ausdruck, gibt aber sonst keinerlei Hinweise – er stellt lediglich in Aussicht, dass eine Erklärung folgen könnte. Doch auch die nächste Nennung kommentiert Kraus nicht.

**Keine Beteiligung der NSDAP  
an den Bombenattentaten nachzuweisen.**

**(Uschla!)** (DW 190)

Kraus verwendet den Begriff in seiner lautlichen Qualität<sup>76</sup>. Durch das Ausrufezeichen danach und die Einklammerung wird in Ansätzen der Eindruck eines Seufzens oder Stöhnens vermittelt, es könnte sich aber auch um einen Aufschrei handeln. Kraus verwendet *Uschla* als Interjektion. *Uschla* erinnert lautlich außerdem an Wörter aus dem Altgermanischen– auf das sich die Nationalsozialisten sehr gerne beziehen und worüber sich Kraus in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ einige Male lustig macht [z.B. wenn er von Baldur von Schirach spricht, **dessen Name schon wie eine Mischung aus Edda und Pentateuch klingt** (DW 65)]. Erst auf der nächsten Seite lüftet Kraus das Geheimnis, welche Bedeutung sich hinter *Uschla* tatsächlich verbirgt.

**Darauf hat man seitens Habicht gewartet, um ihn mittels Uschla-Verfahren außenpolitisch kaltzustellen.**

---

<sup>75</sup> Block, S. 118.

<sup>76</sup> Kraus nimmt in die ‚Dritten Walpurgisnacht‘ einige Klangwahrnehmungen auf – etwa den Sprachfehler Hitlers (vgl. DW 285) oder das bellende Sprechen im Rundfunk (vgl. DW 78).

**Es bedeutet also, außer schlechtem Deutsch in jeder Letter, einen »Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß«, der sich wohl nicht so sehr mit Sprachproblemen als mit Fememord befaßt. (DW 191)**

Die Abkürzung ist zwar nun aufgelöst, eine rechte Vorstellung von dem, was ein Untersuchungs- und Schlichtungsausschuss tatsächlich ist, hat der Leser aber deswegen nicht. Er kann sich gerade noch zusammenreimen, dass es sich um etwas Parteiinternes zu handeln scheint. Das Verfahren selbst bleibt unklar, was aber das Verstehen des Textes nicht erschwert. Das Wissen darüber, was die USchIAs tatsächlich waren und welche Funktion sie inne hatten, hilft in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ nicht weiter, da Kraus den Begriff auch nach seiner Auflösung hauptsächlich als Klangelement nutzt. Die Interjektion *Uschla* kommt dort zum Einsatz, wo Kraus auf eine besonders vernunftbeleidigende Argumentation der Nationalsozialisten verweisen will. Die lächerliche Buchstabenzusammenstellung, die *Uschla* für Kraus repräsentiert, erscheint ihm in solchen Fällen als der passende Kurzkommentar.

### II.3.1.2.c Ableitungen

Obwohl sich die Wortbildung durch Affixe in der Zeit des Nationalsozialismus nicht grundlegend verändert hat und im Großen und Ganzen dieselben Affixe produktiv waren, die es auch heute noch sind, verweisen einige Autoren auf quantitative Präferenzen.<sup>77</sup> Am häufigsten werden Neubildungen von Verben und Adjektiven mit den Präfixen *un-* und *ent-* sowie mit den Suffixen *-bar* und *-mäßig* beobachtet. Bedingt durch die Häufigkeit des Nominalstils im nationalsozialistischen Sprachgebrauch waren auch nominale Ableitungen mittels der Suffixe *-tum*, *-heit* und *-ung* sehr produktiv.

In der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ finden sich mehrere Beispiele für Neologismen durch Ableitung. Die typischsten im Sinne des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs sind *undeutsch* (DW 57, DW 151, DW 155, DW 157, DW 160), *nichtarisch* (DW 197) und *aufnorden* (DW 53, DW 164).

---

<sup>77</sup> Vgl. Braun, S. 244f.

Wie holprig und unüblich die Nationalsozialisten solche Ableitungen oft verwendeten, illustriert ein Zitat, das Kraus mit Sperrungen versieht: **Sechs Uhr Antreten. Bis halb sieben Entgasung, Entlüftung.** (DW 211)

### II.3.1.3 Ideologisch geprägtes Vokabular

Der Bedeutungswandel einzelner Begriffe (vgl. II.3.1.1.) passiert nicht willkürlich, sondern er ist primär ideologisch motiviert. Deshalb soll im Folgenden die funktionale Kategorie der ideologisch geprägten Ausdrücke etabliert werden. Diese werden nicht nach ihrer Form klassifiziert, sondern nach ihrer Funktion.

#### II.3.1.3.a Symbolwörter (Miranda & Anti-Miranda)

Symbolwörter helfen dabei, die Vielschichtigkeit und Komplexität von Wirklichkeit zu vereinfachen.

*„In der öffentlich-politischen Kommunikation sind sie auf Grund ihrer Reduktionsleistung leicht verfügbar und besitzen starke emotionale Anziehungskraft auf die Adressaten. Indem sie die komplexe Wirklichkeit reduzieren, weisen sie ihr gleichzeitig eine ideologiekonforme Wertung zu.“<sup>78</sup>*

Braun unterscheidet in Bezug auf die semantischen Eigenschaften Miranda (positiv konnotierte Symbolwörter) und Anti-Miranda (negativ konnotierte Symbolwörter). Zu den Miranda zählen demnach Wörter wie *Führer, Blut, Volksgemeinschaft*, während als Anti-Miranda des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs etwa die Begriffe *Parlamentarismus, Asphalt* und *Jude* genannt werden können. Besonders das Wort *Jude* ist für die Nationalsozialisten ein zentrales Symbolwort – es ist das prototypische Anti-Mirandum schlechthin. So schreibt etwa Hitler am Ende des zweiten Kapitels in „Mein Kampf“: „So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“<sup>79</sup>

Der Antisemitismus spielte in der nationalsozialistischen Ideologie eine zentrale Rolle und zwar von Anfang an, auch wenn gerade diese Tatsache von vielen lange Zeit

---

<sup>78</sup> Heiko Girnth: Sprache und Sprachverwendung in der Politik. 2002, S. 52 (zitiert nach Braun, S. 215).

<sup>79</sup> Hitler: Mein Kampf. [im Folgenden zitiert als MK], S. 70 (zitiert nach: Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Gesamtausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2008, S. 113).

bezweifelt wurde. Der Antisemitismus wurde vielfach als vorübergehende Erscheinung des aufstrebenden Regimes abgetan, die wohl nur für anfängliche Propagandazwecke genutzt wurde.

*„Die ‚Ergreifung‘ der politischen Macht bedurfte des nationalen Nebels in vielen Köpfen. Der Faschismus im Kampf um die Masse brauchte viele ideologische Beiträge und Beiträger, um für möglichst viele gesellschaftliche Bedürfnisse attraktiv zu sein. Die Mitglieder verschiedener Klassen und Gruppen sollten gewonnen werden. Das, was ideologisch nicht störte, war genehm und willkommen. [...] Diese ideologische Struktur des Faschismus, wie sie am deutschen besonders deutlich zu greifen ist, verlangt eine eigene Bezeichnung. Sie kann als ideologische Amalgamierung beschrieben werden. [...] Der Schein-Charakter von Ideologie verdoppelt sich in der faschistischen. Das, was von ihr als zentral ausgegeben wird, erweist sich weithin als peripher; das, was viele als peripher ansehen zu können meinten, erwies sich historisch als zentral;“<sup>80</sup>*

Auch wenn es in den ersten Monaten des ‚Dritten Reiches‘ noch hauptsächlich politische Gegner waren, die in den Konzentrationslagern landeten, so war die sprachliche Konzentration auf das Feindbild *Jude* schon von Anfang an stark ausgeprägt. Die Verfolgung der Juden im ‚Dritten Reich‘, die schließlich auf ihre Vernichtung hinauslaufen sollte, war also schon in den Anfängen ein konstituierendes Element des Nationalsozialismus und auch als solches erkennbar. Die Einschätzung zum Beispiel von Utz Maas: „So dominant die Judenverfolgung vom Ende der nationalsozialistischen Epoche her gesehen auch ist, so wenig bestimmt sie den Faschisierungsprozess“<sup>81</sup>, steht dabei in Widerspruch zur aktuelleren Forschungsliteratur und auch die Beobachtungen von Kraus und Klemperer widerlegen seine Position.

Die Nationalsozialisten wussten es für sich zu nutzen, dass Hass eine der am einfachsten zu weckenden Emotionen von großer Intensität ist. Außerdem ruft Hass die Instinkte wach, der Verstand wird dabei weitgehend ausgeschaltet.

*„Die Menschen wollten hassen, also gab ihnen der Nationalsozialismus den Antisemitismus. Die Entfaltung kollektiver Haßgefühle auf die jüdische Minderheit sollte negative Triebe und niedere Instinkte aktivieren und ein angreifbares Ziel zeigen. Die Sprache wurde zum wichtigsten Vehikel bei der Verbreitung und Aktivierung des Judenhasses.“<sup>82</sup>*

Die Geringschätzung und Verachtung von allem, was mit dem Anti-Mirandum *Jude* zu tun hat, findet ihren Niederschlag in Wortbildungen wie **Judenköpfe** (DW 37),

---

<sup>80</sup> Ehlich, S. 17.

<sup>81</sup> Maas, S. 15.

<sup>82</sup> Bork, S. 36f.

**amerikanischen Judenschützern** (DW 62), **Judensau** (DW 63), **Leipziger Pelzjuden** (DW 195), **jüdisches Journalistenschwein** (DW 216), **Talmudjude** (DW 222), **Judendirne** (DW 222), **Judenliebchen** (DW 223), **Judenjünglingen** (DW 224). Das Prädikat *jüdisch* kommt einer Brandmarkung gleich. Schon 1933 findet die Formel »**Der Jude X**« (DW 229) Verwendung. Fünf Jahre später wird jeder Jude in Deutschland (später wird die Regelung auf Österreich und die Sudetengebiete ausgeweitet) durch die „Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen“ (17. August 1938) gezwungen, einen zweiten Vornamen anzunehmen, der die Identifikation als Jude auf den ersten Blick ermöglicht. Für die Männer war dieser Name ‚Israel‘, für die Frauen ‚Sara‘. Die öffentlich sichtbare Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung findet schließlich im gelben *Judenstern*, der ab 1941 für alle Juden im ‚Dritten Reich‘ verpflichtend ist, ihren Höhepunkt.

Die Funktion von Miranda und Anti-Miranda ist immer eine Funktion des Abgrenzens – und somit des Ausgrenzens. Deshalb kommt ihnen ein starker gruppenbildender Effekt zu. Was ein Mirandum, was ein Anti-Mirandum ist, ist stets ideologiegebunden. So kann es vorkommen, dass beispielsweise ein Anti-Mirandum der Nationalsozialisten, wie *Pazifismus*, für eine andere Partei bzw. Ideologie ein Ideal darstellt und somit dort als Mirandum fungiert.

### II.3.1.3.b Schlagwörter und Slogans

Braun definiert Schlagwörter und Slogans als „parteispezifische, tendenziell kurzlebige Ausdrücke, die zumeist aktuelle politische Fragen schlaglichtartig charakterisieren“<sup>83</sup>, und betont ihre enge Verwandtschaft mit den Symbolwörtern.

*„In den Schlagwörtern werden Programme kondensiert, sie erheben Relatives zu Absolutem, reduzieren das Komplizierte auf das Typische, Überschaubare, Einfach-Gegensätzliche und bilden dadurch bipolare Wortschatzstrukturen aus; sie bringen das Abstrakt-Ferne sprachlich nahe und geben der Meinungssprache ihre emotionalen Obertöne.“<sup>84</sup>*

Bork beschreibt drei Grundzüge von Schlagwörtern: „Konzentration, Einfachheit und Wucht. Schwierige Gedankengänge mußten so vereinfacht werden, daß sie in einer

---

<sup>83</sup> Braun, S. 216.

<sup>84</sup> Walther Dieckmann: Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Heidelberg: C. Winter 1975, S. 103 (zitiert nach Braun, S. 216).

einzig schneidigen Parole ins Volk getragen werden konnten.“<sup>85</sup> Schlagwörter und Slogans kennen keine Argumente und sachlichen Abwägungen. Innere Widersprüche eines komplexen Sachverhalts werden einfach ausgeblendet. Sie haben keine eigentliche Informationsfunktion, ihre Überzeugungskraft gewinnen sie aus der ständigen Wiederholung:

„Die endlosen Wiederholungen verschaffen [...] Lust: immer wieder aufs Neue geben sie ihm [dem Zuhörer] Sicherheit und das Gefühl, die Welt zu begreifen.“<sup>86</sup>

In der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ findet sich eine Vielzahl von nationalsozialistischen Schlagwörtern und Slogans, die teilweise von Kraus paraphrasiert werden. So wird aus dem *Vierjahresplan* bei Kraus der **Vierjahrtausendplan** (DW 34). Der Begriff *Vierjahresplan* hat seinen Ursprung in Hitlers erster Rede als Reichskanzler am 10. Februar 1933, in der er zur Umsetzung seiner Versprechen um vier Jahre Zeit gebeten hatte, bevor man ihn beurteile. Später, am 09. September 1936 („Reichsparteitag der Ehre“) wurde von Hitler ein Wirtschaftsplan mit eben diesem Namen verkündet.<sup>87</sup> Kraus kontaminiert den Begriff *Vierjahresplan* mit dem ebenfalls populären Schlagwort *Tausendjähriges Reich* bzw. dem allgemeinen Hang der Nationalsozialisten zu hyperbolischen Zeitangaben [vgl.: *Wir denken in Jahrhunderten...* (DW 325)]. Das Schlagwort von der *nationalen Erhebung* amalgamiert Kraus mit dem gängigen Begriff *Rassenproblem*, dessen Existenz von den Nationalsozialisten präsupponiert wird und spricht von der **sieghafte[n] Erhebung des Rassenproblems** (DW 317f.). Wenige Seiten später prägt er, wiederum an das Schlagwort von der *nationalen Erhebung* anknüpfend, den Ausdruck **nationale Erregung** (DW 320), ein Seitenhieb auf die Tatsache, dass im nationalsozialistischen Sprachgebrauch immer alles möglichst aufgeregt, emotionalisiert und hochgespielt dargestellt wird. Kraus spielt auch mit dem bekannten Slogan *Juden raus!*, der mehrfach in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ vorkommt – er kehrt ihn ins Gegenteil. Aus der Forderung *Juden raus!* wird, im Kontext von Deutschlands Bestrebungen, **Eingriffen ins Wirtschaftsleben** (DW 195) vorzubeugen und die Leipziger Messe auch Besuchern aus dem Ausland schmackhaft zu machen, die ironische Frage **Juden ‘rein?** (DW 195)

---

<sup>85</sup> Bork, S. 49.

<sup>86</sup> Nill, S. 134f.

<sup>87</sup> Vgl. Schmitz-Berning, S. 639.

Daneben finden sich noch eine Reihe von kaum veränderten oder unveränderten Schlagwörtern und Slogans in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘, wie etwa:

»**Deutschland erwache!**« und »**Juda verrecke!**« (DW 125);  
Wenn's Judenblut vom Messer spritzt,  
Geht's uns noch Mal so gut. (DW 180);  
**Brechung der Zinsknechtschaft** (DW 276);  
»**Raumpolitik statt Wirtschaftsillusion**« (DW 289)

### II.3.1.3.c Hochwertwörter und Unwertwörter

Hochwert- und Unwertwörter bilden die dritte Kategorie ideologisch geprägten Vokabulars. In der Definition von Braun handelt es sich bei den Hochwertwörtern um „überparteiliche, mehr oder minder zeitlose, d.h. jenseits der aktuellen politischen Diskussion anzusiedelnde und stets positiv konnotierte Ausdrücke wie *Mut, Gesundheit, Aufbau, Erneuerung, Gemeinschaft, Verantwortung* usw.“<sup>88</sup>, denen besondere Eignung für Wahlkampfplakate und Slogans zukommt, da sie relativ abstrakt und unverbindlich sind, aber große Anziehungskraft besitzen. Anders als bei den Symbolwörtern, die je nach Ideologie radikal differieren können, greifen alle Seiten im politischen Diskurs häufig auf dieselben Hochwertwörter zurück. Umgekehrt verhält es sich mit den Unwertwörtern (bspw.: *Unterdrückung, Bedrohung, Problem, Schande*). Die Funktion von Hoch- und Unwertwörtern besteht in der Herstellung von entsprechenden Kontexten, in denen Miranda und Anti-Miranda sowie Schlagwörter und Slogans dann zum Einsatz gelangen.

## II.3.2 Verbalstrategien

Das persuasive Moment von Propaganda manifestiert sich in verschiedenen sprachlichen Strategien, die in diesem Abschnitt thematisiert werden sollen. Während sich die Auseinandersetzung mit nationalsozialistischem Sprachgebrauch in den Anfängen hauptsächlich mit dem Einzelwort beschäftigte, kam es in den 80er Jahren zu einem Paradigmenwechsel. Die von Utz Maas entwickelte „historische Argumentations-

---

<sup>88</sup> Braun, S. 216.

analyse<sup>89</sup> rückte auch den Alltag und den historischen Kontext ins Blickfeld. Es geht nunmehr auch um die alltägliche sprachliche Praxis. Diese Wendung in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung ließ vor allem die Arbeit Klemperers („LTI“) in neuem Licht erscheinen, dessen Dokumentation der Alltäglichkeiten, der vermeintlich banalen Details schon vieles über die dahinterliegenden Mechanismen und Strategien des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs aufgezeigt hatte.

Bei der Beschäftigung mit nationalsozialistischem Sprachgebrauch muss immer die Frage nach der Absicht, die mit einem Wort, einer Formulierung, einer bestimmten Konstruktion ausgedrückt wird, im Vordergrund stehen. Die Intention bestimmt die Sprache. Die unbewusste Übernahme eines spezifischen Sprachgebrauchs hat umgekehrt Einfluss auf das Denken des Sprechenden. Deshalb ist es wichtig, sich bewusst zu machen, mit welchen Strategien der Sprachgebrauch der Nationalsozialisten arbeitet.

*„[...] die stärkste Wirkung wurde nicht durch Einzelreden ausgeübt, auch nicht durch Artikel oder Flugblätter, durch Plakate oder Fahnen, sie wurde durch nichts erzielt, was man mit bewußtem Denken oder bewußtem Fühlen in sich aufnehmen mußte. Sondern der Nazismus glitt in Fleisch und Blut der Menge über durch die Einzelworte, die Redewendungen, die Satzformen, die er ihr in millionenfachen Wiederholungen aufzwang und die mechanisch und unbewußt übernommen wurden. [...] Aber Sprache dichtet und denkt nicht nur für mich, sie lenkt auch mein Gefühl, sie steuert mein ganzes seelisches Wesen, je selbstverständlicher, je unbewußter ich mich ihr überlasse. [...] Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“<sup>90</sup>*

### II.3.2.1 Metaphern- und Begriffsfelder

Was Metaphern und Vergleiche bei der Analyse von Sprachgebrauch so spannend und aufschlussreich macht, ist ihre Multifunktionalität: „(a) sie können abstrakte und ‚wertneutrale‘ Inhalte veranschaulichen bzw. wirken als konzeptionelle Filter; (b) sie können der Argumentation dienen; (c) sie drücken Bewertungen aus.“<sup>91</sup> Sie sind sprachliche Bilder, die viel Auskunft über die Geisteshaltung und Intention des

---

<sup>89</sup> Die historische Argumentationsanalyse, als die dem Thema adäquate Form der Textanalyse berücksichtigt „die von den historischen Erklärungshypothesen unabhängige formale (immanente) Beschreibung der Texte“, setzt aber auch die „Entwicklung eines begrifflichen Koordinatensystems für die Beschreibung [voraus], das durchlässig ist für eine sozialgeschichtlich angeleitete Interpretation der in den Texten inskribierten Sprachpraxis“. Vgl. Utz Maas, S. 208.

<sup>90</sup> Klemperer: LTI, S. 27.

<sup>91</sup> Braun, S. 245.

Sprechenden geben, denn die Bereiche aus denen sie geschöpft werden, sind nicht zufällig gewählt.

In ihrer Funktion als konzeptionelle Filter blenden Metaphern bestimmte Aspekte eines Sachverhalts aus – sie besitzen sozusagen einen toten Winkel – und betonen jene Aspekte, die der Sprecherintention dienen. Ein genauer Blick auf jene Bereiche, die absichtlich im Dunkeln gelassen werden, kann daher für den kritischen Rezipienten sehr erhellend sein – denn gerade aus dem Weglassen lässt sich viel über die Absichten ablesen.

Metaphern lassen sich gut den von Seidel/Seidel-Slotty nachgewiesenen „Tendenzen nach Verschwommenheit“<sup>92</sup> des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs dienstbar machen. Sie richten sich primär an das Gefühl, nicht an die Ratio. Die Ideologie bestimmt die Sphären, denen sie entnommen werden.

#### a) TECHNIK

Metaphorische Ausdrücke, die dem Bereich der Technik entstammen, sind keine neue Erscheinung des Nationalsozialismus. Wenn diesem Bereich im nationalsozialistischen Sprachgebrauch etwas Neues anhaftet, so ist es die „gänzliche Unempfindlichkeit gegen den mechanistischen Sinn“<sup>93</sup> schreibt Klemperer über die LTI. Er verweist damit auf die Widersprüchlichkeit der vielen technischen Bilder, Wendungen und Vergleiche einerseits und der Betonung des *Naturnahen, Bodenständigen, Organischen* andererseits:

*„Während sie [=LTI] überall das Organische, das naturhaft Gewachsene betont, ist sie gleichzeitig von mechanischen Ausdrücken überschwemmt und ohne Gefühl für den Stilbruch und die Würdelosigkeit solcher Zusammenstellung wie einer ‚aufgezogenen Organisation‘.“<sup>94</sup>*

Die Übernahme von Begriffen aus der Technik hat den Vorteil, dass diese sehr anschaulich sind und dennoch den Anschein von Sachlichkeit erzeugen.<sup>95</sup> Als Paradebeispiel kann hier das Stichwort *gleichschalten* bzw. *Gleichschaltung* genannt werden. Es handelt sich dabei gerade in der Anfangszeit des ‚Dritten Reiches‘ um einen hochfrequenten Begriff. Schmitz-Berning ortet den Ursprung der metaphorischen

---

<sup>92</sup> Seidel/Seidel-Slotty, S. 9.

<sup>93</sup> Klemperer: LTI, S. 65.

<sup>94</sup> Ebd., S. 65f.

<sup>95</sup> Vgl. Bork, S. 17.

Verwendung des ursprünglich aus der Elektrotechnik stammenden Ausdrucks in den 1933 formulierten Gesetzen zur ‚Gleichschaltung der Länder mit dem Reich‘.<sup>96</sup> Diese Gesetze dienten, in der Formulierung des ‚Politischen ABC des Neuen Reichs, „dem Ziele, die politischen Kräfte im öffentlichen Leben überall in Willens- und Richtungsgleichheit mit der verantwortlichen Führung der Reichsregierung zu bringen.“<sup>97</sup> *Gleichschaltung* wird innerhalb kürzester Zeit zum Schlagwort. Wie ungewöhnlich und demzufolge typisch nationalsozialistisch geprägt die außertechnische Verwendung des Begriffs für den Zeitgenossen war, beweist die Verwendungsfrequenz von *gleichschalten* bzw. *Gleichschaltung* in den ersten Monaten des ‚Dritten Reichs‘. Die Motive dahinter waren vielfältig – sowohl Anhänger als auch Regimegegner verwendeten den Begriff. Die einen, um sich als besonders nationalsozialistisch hervorzutun, die anderen, um sich über die nationalsozialistische „Gleichschalterei“ (F 890, 114), wie Kraus es nennt, lustig zu machen. Und viele übernahmen den Begriff einfach so, wie man eben Begriffe in den eigenen Wortschatz integriert, die plötzlich in aller Munde sind. Bereits am 12. Juni 1933 sah sich Goebbels deshalb gezwungen, gegen den ‚Missbrauch‘ des Begriffs zu wettern und die korrekte – der nationalsozialistischen Ideologie konforme – Verwendung durch die Presse einzufordern:

*„Was man heute mit dem viel mißbrauchten Wort Gleichschaltung meint, das ist nichts anderes als die radikale Umgestaltung des Staats und aller Parteien, aller Interessensvertretungen, aller Verbände zu einem großen Ganzen. Das ist der Schritt zum totalen Staat, der in Zukunft nur eine Partei, eine Überzeugung, ein Volk haben kann.“<sup>98</sup>*

Und auch der überzeugte Nationalsozialist Manfred Pechau beklagt in seiner Dissertation über „Nationalsozialismus und deutsche Sprache“ (1935), dass der Begriff sehr bald ‚zu Tode gehetzt‘<sup>99</sup> worden sei. Sehr bald konnten nicht nur Institutionen *gleichgeschaltet* werden, sondern auch Personen an sich, ja, es war sogar möglich *sich selbst gleichzuschalten*.

Auch Kraus kommt in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ nicht an der *Gleichschaltung* vorbei. Dabei stellt Kraus das Wort zum Teil in Kontexte, die der positiven Bewertung, die der

---

<sup>96</sup> Vgl. Schmitz-Berning, S. 277.

<sup>97</sup> ABC, S. 27.

<sup>98</sup> Ebd., S. 28. (zitiert Goebbels‘ Rede vor der ostpreußischen Presse am 12. Juni 1933).

<sup>99</sup> Manfred Pechau: Nationalsozialismus und deutsche Sprache. (Inaugural Dissertation). Greifswald: Buchdruckerei Hans Adler 1935, S. 95.

Begriff im nationalsozialistischen Sprachgebrauch hat, entgegengesetzt sind; etwa wenn er von der **letzt-endlichen Gleichschaltung von Untergang und Aufbruch** (DW 33) spricht, wenn er in Bezug auf die Theaterpolitik der Nationalsozialisten eine **Gleichschaltung der Pleite** (DW 53) konstatiert oder wenn der Begriff als Steigerung eines negativ konnotierten Ausdrucks verwendet wird: **in der Absicht der Schädigung oder gar der Gleichschaltung** (DW 35), **verkracht oder gar gleichgeschaltet** (DW 84). Er unterläuft die Absicht der Nationalsozialisten – deren erklärtes Ziel einer ‚totalen Gleichschaltung‘ eine positive Bewertung des Begriffs voraussetzte. Die Verbindung mit weiteren Begriffen aus dem Bereich der Technik – wie etwa im Zusammenhang mit der österreichischen Sozialdemokratie, die sich, **da ihr die Gleichschaltung erspart bleibt, mit der Ausschaltung begnügen dürfte** (DW 244), oder in der Feststellung **sie schalten nicht so sehr gleich wie um; sie überwälzen** (DW 194) – lenkt die Aufmerksamkeit ganz bewusst auf eine Tatsache, die auch Klemperer in seinem Notizbuch bestätigt: die Übertragung von technischen Wendungen auf nichttechnische Kontexte wirkt mechanisierend.<sup>100</sup> Und da es im ‚Dritten Reich‘ eben enorm wichtig ist, dass Menschen wie Automaten funktionieren, technisiert der nationalsozialistische Sprachgebrauch alles; alles kann *gleichgeschaltet* werden: beispielsweise **die Paudler (deren Gleichschaltung mich [=Kraus] gleichfalls kalt läßt)** (DW 66) – was daran liegen mag, dass es wahrscheinlich der Gleichschaltung von außen gar nicht bedurft hat und sie sich kurzerhand selbst gleichgeschaltet hat. Im ‚Dritten Reich‘ sind der *Gleichschaltung* keine Grenzen gesetzt, auch das Individuellste kann *gleichgeschaltet* werden – es gibt den Fall des **Denker[s] Heidegger, der seinen blauen Dunst dem braunen gleichgeschaltet hat** (DW 71) und die Vorstellung **gleichgeschalteter Sehnsucht** (DW 201).

*Gleichschaltung* ist zwar der bekannteste, aber lange nicht der einzige Begriff, den die Nationalsozialisten aus der Technik entlehnt haben. Klemperer nennt eine ganze Reihe von derartigen Ausdrücken:

*„Es gibt nichts, was man nicht anlaufen lassen kann, nicht überholen kann, [...] es gibt nichts, was man nicht irgendwo hinein- oder irgendwo herausschleusen kann, und natürlich [...] kann mal alles und jedes aufziehen“<sup>101</sup>.<sup>102</sup>*

---

<sup>100</sup> Vgl. Klemperer: LTI, S. 196.

<sup>101</sup> Vgl. DW 55, DW 97; Peiter, S. 205.

<sup>102</sup> Klemperer: LTI, S. 201.

## b) MILITÄR

Die Sprache des Militärs fand naturgemäß vor allem nach Kriegsausbruch verstärkt Eingang in den nationalsozialistischen Sprachgebrauch. Die Dynamik und Kraft militärischen Sprechens und der Bilder aus den Bereichen Krieg und Kampf wurde von den Nationalsozialisten von Anfang an für ihre Zwecke genutzt. Die Phase des Aufstiegs der NSDAP von 1918 bis 1933 wurde beispielweise als *Kampfzeit* bezeichnet<sup>103</sup>, und die Mitglieder von NSDAP, SA, SS<sup>104</sup> und anderer Verbände vor der „Machtübernahme“ 1933 hießen „Kämpfer für die nationale Erhebung“<sup>105</sup>. Der Begriff fand auch außerhalb seiner eigentlichen Sphäre Verwendung – etwa im *Kampfbund für deutsche Kultur*, **jene[m] »Kampfbund« [...], der die Kultur auf Gedeih und Verderb in Angriff nahm** (DW 163) wie Kraus anmerkt, wobei die Betonung auf dem zweiten Teil der Redewendung liegt – denn die Personalpolitik der Nationalsozialisten lässt keinen Zweifel daran, dass es nicht die Qualität ist, die zählt – und an anderer Stelle charakterisiert er den *Kampfbund für deutsche Kultur* so: **Was da mit zwei tüchtigen Ellbogen, manchmal physisch, dem Übelstand, daß der Jude schneller und mehr Geld verdient, entgegenzuwirken trachtet, nennt sich nicht ohne Berechtigung »Kampfbund«** (DW 143). Auch Benn **»kämpft für das Irrationale«** (DW 82) – der Kommentar dazu **Merkwürdig, daß diese Deutschen, noch wenn sie denken, kämpfen müssen: daß sie kämpfen, ist glaubhaft.** (DW 82) entbehrt nicht der Komik. Des Weiteren finden sich in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ noch der **Kampfruf »gegen den Kitsch«** (DW 57) und der **Kampf gegen den undeutschen Geist** (DW 155, DW 157, DW 160), die uns später noch näher beschäftigen werden.

Aber auch ganz klar aus dem Militärischen stammende Ausdrücke begegnen in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘. So zitiert Kraus Goebbels mit **damit will ich aber nicht etwa sagen, daß Kunst Parademarsch sein müßte** (DW 56)<sup>106</sup> und zeigt anhand der entsprechenden Sperrungen im Zitat erneut auf, welchen Zugang die Nationalsozialisten

---

<sup>103</sup> Vgl. Schmitz-Berning, S. 347.

<sup>104</sup> Auch die Abkürzungen SA und SS verbergen Begriffe aus der Militärsprache: *Sturm und Staffel*.

<sup>105</sup> Vgl. Enzyklopädie des Ns., S. 593.

<sup>106</sup> Woher Kraus dieses Zitat hat, ist unbekannt. Goebbels, der in Reden immer wieder dieselben Bilder verwendet, bringt mehrfach den Vergleich mit *Parademarsch*. Vgl. dazu: Brigitte Stocker: „Ein Bocksfuß darf dort alles wagen.“ Joseph Goebbels in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ des Karl Kraus. (Diplomarbeit). Wien 2008, S. 31f.

zur Kunst haben. Denn indem Goebbels betont, dass Kunst nicht *Parademarsch* sein MUSS, suggeriert er, dass Kunst *Parademarsch* sein KANN. Dass das im Widerspruch zu jeder herkömmlichen Definition von Kunst steht, liegt auf der Hand, mag aber bei einer **Bewegung [...], deren Wesen aus nichts als Kitsch und Blut zusammengesetzt ist** (DW 56), nicht überraschen. Auch der ‚Völkische Beobachter‘ benutzt Bilder aus der Militärsprache, wenn er von einer **Heerschar derjenigen [...], die wie wir »aller Differenziertheit des Intellekts entsagen lernten«** (DW 65) spricht und Kraus konstatiert, diesem Umstand Rechnung tragend, die **Entwicklung der Lebensdinge im Sturmschritt** (DW 57).

### c) BIOLOGIE, MEDIZIN

Die Tendenz zu Metaphern und Vergleichen aus dem Bereich der Biologie war bereits ab dem 16. Jahrhundert auffallend häufig in antijüdischen Texten zu beobachten. Durch Gobineaus Rassentheorie Mitte des 19. Jahrhunderts, die eine pseudo-wissenschaftliche Diskriminierung der Juden ermöglichte, kam es zu einer weiteren Potenzierung der rassistischen und biologistischen „Argumente“ im antijüdischen Sprachgebrauch.<sup>107</sup> Es verwundert also nicht, dass die Verwendung von biologischem Vokabular auch im nationalsozialistischen Sprachgebrauch sehr beliebt war. Dem *Volk als Organismus* (lt. Braun eine ‚Konzeptmetapher‘ nationalsozialistischen Stils), mit *gesundem Volkskörper* wurde ein ganzes Schädlingsvokabular gegenübergestellt, das die *Volks Gesundheit* gefährde.

In der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ kommt es zu einer Umkehrung der Anwendungsgebiete. Metaphern aus dem Bereich der Biologie und der Medizin werden von Kraus gegen die Nationalsozialisten instrumentalisiert. Er vergleicht das Aufkommen des Nationalsozialismus mit einer **epidemische[n] Gehirnerschütterung** (DW 18) und nennt ihn eine **Psychose** (DW 72):

**Das Bekenntnis zu Blut- und Erdverbundenheit [...] könnte vielleicht an jene Gefahr der Verbindung denken lassen, die [...] in der Medizin als Tetanus bekannt ist, und so wäre die Psychose auf einen nationalen Starrkrampfanfall zurückzuführen [...] Aber was nützte solche Erkenntnis, da die Bewegung nicht geheilt, sondern geheiligt sein will?** (DW 72)

---

<sup>107</sup> Vgl. Braun, S. 251.

Und interessiert stellt Kraus fest, dass auch die nationalsozialistische Führung, deren *Kampf* doch eigentlich den **Schädlingen der nationalen Erhebung** (DW 209) gilt, anfängt von den *Schädlingen* in den eigenen Reihen zu sprechen:

**Sie werden als »Bazillenträger« von den Führern gemieden, die sich vor der braunen Pest zu fürchten beginnen.** (DW 302)<sup>108109</sup>

d) SPORT

Die Wichtigkeit von Sportsprache für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch hat zwei Gründe: Die körperliche Ertüchtigung war im Nationalsozialismus vorrangiges Ziel der Erziehung und kam vor der Ausbildung des Charakters und des Intellekts. Die auch heute noch vielzitierte, von Hitler ausgegebene Parole „Flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“<sup>110</sup> verdeutlicht das. Sport sollte den Körper abhärten und den Angriffsgeist fördern – die Absicht dahinter, die Vorbereitung zum Krieg, betont Klemperer:

*„Was nach außen das Gesicht eines unschuldigen Friedensspiels zur Erhaltung der Volksgesundheit zu wahren hat, muß tatsächlich eine Vorbereitung zum Kriege sein und auch im Bewußtsein des Volkes als etwas derart Ernstes geschätzt werden. Es gibt jetzt eine Hochschule für Sport, ein Sportakademiker ist jedem anderen Akademiker mindestens gleichgestellt – in den Augen des Führers ihm sicherlich überlegen.“*<sup>111</sup>

Außerdem kam die „Versportung der Sprache“, wie Bork es nennt, auch dem Wunsch der Nationalsozialisten entgegen, *volksnah* zu sein.

Besonderer Beliebtheit erfreuten sich vor allem Wendungen aus dem Boxsport. Auch Hitler beschäftigt sich in „Mein Kampf“ mit dieser Sportart am eingehendsten. Es spricht daher für die Schärfe von Kraus' Wahrnehmungskraft, wenn auch er in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ vom *Ringertum* spricht – allerdings kehrt er auch hier die Intention nationalsozialistischen Sprachgebrauchs um: Kraus bemerkt, dass Rudolf G. Binding **in dumpfem Ringertum und Volksbesessenheit** (DW 169) an Gottfried Benn erinnert. Durch das Attribut *dumpf* und die Verbindung mit dem eindeutig pejorativen Volkskompositum wird der Begriff *Ringertum* völlig neu akzentuiert.

---

<sup>108</sup> Das Zitat findet sich bspw. in der Arbeiter-Zeitung vom 09.07.1933, S. 4 und stammt von Hitler selbst.

<sup>109</sup> Die Herkunft des Zitats wurde von der Kommission „Fackellex“ zur Herausgabe eines Textwörterbuches der „Fackel“ an der ÖAW recherchiert.

<sup>110</sup> MK, S. 392 (zitiert nach Bork, S. 16).

<sup>111</sup> Klemperer: LTI, S. 295.

Bilder aus dem Bereich des Sports haben für die Nationalsozialisten eine wichtige ideologische Funktion, denn „durch das Bild des sportlichen Wettkampfs wird die Welt in Gut und Böse (Unrecht) geteilt, in zwei Gegner, die kämpfen (Ringen, Krieg, schlagen, Auseinandersetzung) [...]. Es handelt sich damit um eine bipolare (und damit reduktionistische) Konzeptualisierung der Welt, die nur in einem ‚Entweder-oder‘ besteht, nur in einem ‚Schwarz oder Weiß‘“<sup>112</sup>.

#### e) RELIGION

*„Daß die LTI auf ihren Höhepunkten eine Sprache des Glaubens sein muß, versteht sich von selber, da sie auf Fanatismus abzielt.“*<sup>113</sup>

Sowohl für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch als auch für Kraus' Auseinandersetzung mit diesem, stellt der Bereich *Religion* das wichtigste Metaphern- und Begriffsfeld dar. Das Verhältnis des Nationalsozialismus zur Religion bzw. zum Religiösen ist komplex. Während der Nationalsozialismus auf der einen Seite den Einfluss der evangelischen und katholischen Kirche auf die Bevölkerung zurückzudrängen versuchte, instrumentalisierte er auf der anderen Seite viele Elemente aus dem Christentum, indem er sie in seine Ideologie aufnahm, und er orientierte seine Inszenierung vielfach an der kirchlichen (vor allem der katholischen) Tradition.

Kraus trägt diesem Umstand Rechnung, wenn er Binding zu Wort kommen lässt:

**Die Welt kann diese Revolution in ihren Tiefen gar nicht religiös genug auffassen: mit Umzügen und Zeichen, mit Fahnen und Treugelübden, mit Märtyrern und Fanatikern bei Groß und Klein bis zu den Kindern, mit Verkündungen und Verheißungen, mit einem unverrückbaren Glauben und einem tödlichen Ernst des Volkes. O, wir wissen sehr wohl um die Äußerlichkeiten .. Aber ein Volk glaubt an sich, das nicht mehr an sich glaubte. Und sein Glaube macht es schön. (DW 171)**

Wie *ernst* es die Nationalsozialisten meinen, zeigt Kraus mittels Sperrung an: *tödlich* ist wörtlich zu verstehen.

Die Durchdringung von Nationalsozialismus und Religion ist eine wechselseitige und so wird auch das Religiöse im nationalsozialistischen Sinne *aufgenordet*, indem die Menschen »wieder spüren müßten, daß das Christentum ein heroischer Glaube sei« (DW 93). Die Verwendung von religiösem Vokabular im politischen Bereich war zwar kein Novum im 20. Jahrhundert, die Verbindung des Nationalsozialismus zum Religiösen

---

<sup>112</sup> Braun, S. 250.

<sup>113</sup> Klemperer: LTI, S. 142.

geht jedoch über die Sprachebene weit hinaus, denn der *Glaube* ist im Nationalsozialismus von zentraler Bedeutung. Der Glaube an die unwandelbare Heiligkeit des Wortes, an die Unantastbarkeit der Sprache (DW 132) erscheint zwar als Vorurteil (DW 132), die Ansicht Adolf Hitlers Mission ist eine göttliche (DW 280), er selbst ein von Gott berufenes Werkzeug (DW 326) und sein Geburtstag der Tag, »da der Herrgott ihm [=dem deutschen Volk] seinen Retter aus tiefster Not schenkte« (DW 18), ist Grundlage des arische[n] Glaube[ns] (DW 114), der immer stärker als die Erkenntnis (DW 170) zu sein scheint. Braun spricht vom Prinzip „Glauben statt Wissen“<sup>114</sup>.

Der Nationalsozialismus nimmt vielfach Anleihen beim Christentum, die besonders im Verhältnis zum Anti-Mirandum *Jude* zum Ausdruck kommen. Der nationalsozialistischen *Weltanschauung*, deren Gefährlichkeit sich durch die Gleichzeitigkeit von Elektrotechnik und Mythos (DW 34) realisierte, haftet etwas an, das im aufgeklärten Diskurs der Moderne als verschwunden galt: der Glaube an das metaphysisch Böse.<sup>115</sup> *Der Jude* gilt ihnen als Inkarnation des Bösen:

*„So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“*<sup>116</sup>

Saul Friedländer hat in seiner hervorragenden Studie über „Das Dritte Reich und die Juden“ diesen Aspekt von Hitlers Weltanschauung als „Erlösungsantisemitismus“<sup>117</sup> bezeichnet:

*„Während der gewöhnliche rassistische Antisemitismus nur ein Element im Zusammenhang einer umfassenderen rassistischen Weltanschauung darstellt, ist im Erlösungsantisemitismus der Kampf gegen die Juden der beherrschende Aspekt einer Weltanschauung, in der andere rassistische Themen nur sekundäre Anhängsel sind.“*

*Der Erlösungsantisemitismus ging aus der Furcht vor rassistischer Entartung und aus dem religiösen Glauben an Erlösung hervor. Der Hauptgrund der Entartung war das Eindringen der Juden in das deutsche Gemeinwesen, in die deutsche Gesellschaft und in den deutschen Blutkreislauf. Das Deutschtum und die arische Welt waren auf dem Weg ins Verderben, wenn der Kampf gegen die Juden nicht aufgenommen wurde; dies sollte ein Kampf bis aufs Messer sein. Die Erlösung würde als Befreiung von den Juden kommen – als ihre Vertreibung, wenn möglich ihre Vernichtung.“*<sup>118</sup>

---

<sup>114</sup> Braun, S. 256.

<sup>115</sup> Vgl. Claus-Ekkehard Bärsch: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiösen Dimensionen der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler. 2. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag 2002., S. 15.

<sup>116</sup> MK, S. 70 (zitiert nach Friedländer, S. 113).

<sup>117</sup> Friedländer, S. 13.

<sup>118</sup> Ebd., S. 101f.

Bärsch, für den „der Glaube an eine überirdisch in die menschlichen Verhältnisse eingreifende Macht“<sup>119</sup> das wesentliche Merkmal von Religion darstellt, charakterisiert den Nationalsozialismus als *politische Religion* und sieht darin die Ursache, dass die Nationalsozialisten überhaupt an die Macht kommen konnten:

„Die Nationalsozialisten reduzierten Politik auf Religion und Religion auf Macht.“<sup>120</sup>

Der Nationalsozialismus ist stark in die Zukunft orientiert, *Erneuerung* steht im Vordergrund. Alle Kräfte sollen auf das *Kommende* konzentriert werden – dies findet seinen Ausdruck, wenn vom *Tausendjährigen Reich* die Rede ist, einem Begriff aus dem Neuen Testament. „Daß das kommende Reich das dritte und nicht x-te Reich ist“ liegt in der „abendländischen Obsession [...], Geschichte im ‚Dreischritt‘ zu denken“<sup>121</sup>, begründet. Hitler repräsentiert laut Bärsch zwar noch nicht gänzlich das Kommende – das Ideologem *Rasse* spielt bei der Artikulation der Führerqualitäten keine Rolle (täte es das, wäre eine Führerschaft des eher kleinen, schwarzhäarigen Hitlers nicht denkbar) –, aber ohne ihn kann der künftige Status nicht erreicht werden<sup>122</sup> – er ist eben der *Führer* dorthin. Der Glaube an das Charisma Adolf Hitlers und an seine *Gottgesandtheit* wird in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ mehrfach aufgegriffen:

[...] im Gedenken an Adolf Hitler lösten sich die harten Falten der klobrigen Bauerngesichter und aus heißem Herzen sandten sie ein Gebet zum Herrn empor, er möge ihnen den Führer noch lange erhalten. Auf den sturmundräuten Halligen der Nordsee saßen die friesischen Fischer beisammen und legten die salzgebeizten Arbeitshände ineinander, um ihrem Gott zu danken, der dem Reich in seiner Not einen Herzog sandte. (DW 18f.)

... Die gottgewollte Erneuerung der deutschen Natur, des deutschen Geistes und Blutes hätte den Nationalsozialismus und seinen Führer, diese herrlichste Erscheinung aller Zeiten, nicht geschaffen und im Reiche nicht siegen lassen, wenn es nicht auch ihr Wunsch und Wille wäre, daß dieses naturgewaltige Werkzeug des Himmels in weiterer Folge auch die ganze Welt von Parasiten befreie, die seit mehr als zweitausend Jahren die Ursache fast aller Qualen und Katastrophen waren, die die Völker der Erde entweiten, zermürbten und versklavten. (DW 19)

.. Welcher Gottgesegnete ist er! .. Welch ein Liebling Gottes ist er!! .. Und dieser Größte aller Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gehört – uns! Uns!!! Ist es nicht zu viel des Glücks? Haben wir es verdient? Ist es nicht lauter Gnade? Vielleicht lachen Sie mich aus – tut nichts, lachen Sie nur! Wir lachen auch wieder und blühen und grünen in seligem Vertrauen auf den Einzigen, den Retter und Befreier – unseren, unseren Kanzler, unseren Helden! (DW 228)

---

<sup>119</sup> Bärsch, S. 18.

<sup>120</sup> Ebd., S. 380.

<sup>121</sup> Ebd., S. 53.

<sup>122</sup> Vgl. ebd., S. 141ff.

Hitler wird als *Messias* verherrlicht. Doch es wäre falsch, nur berechnendes Kalkül hinter dieser Verknüpfung mit der Sphäre des Religiösen zu sehen. Hitler selbst ist von seiner *Auserwähltheit* und der des *deutschen Volkes* überzeugt: **Im Bürgerbräu kündet einer, der Führer habe ihm anvertraut, daß er in der Entwicklung – sie ging von dort aus – ein Wunder sehe und sich als ein von Gott berufenes Werkzeug empfinde** (DW 326). Noch stärker als die Überzeugung von der Verbindung zwischen ihm bzw. dem deutschen Volk (dessen Wollen er verkörpert – vgl. *Führerwille*, Kap. II.3.1.1.c) und Gott war der schon erwähnte Glaube an die Macht des Bösen, verkörpert im Judentum. Hitlers Judenbild war somit in sich widersprüchlich: „Der Jude war sowohl eine übermenschliche Kraft, welche die Völker der Welt ins Verderben trieb [=religiöse Komponente des nationalsozialistischen Antisemitismus], als auch eine untermenschliche Ursache von Ansteckung, Zerfall und Tod [= rassistische Komponente des nationalsozialistischen Antisemitismus].“<sup>123</sup> Die direkte Verbindung zu Gott und das Betonen des Schicksalhaften erlaubt die rhetorische Umdeutung von Rückschlägen zu Prüfungen. Niederlagen kann somit eine positive Qualität verliehen werden, die eben erst in der Zukunft erkannt werden wird.<sup>124</sup>

Bevor wir nun nochmals näher auf die sprachlichen Manifestationen des Religiösen im nationalsozialistischen Sprachgebrauch und Kraus' Umgang damit in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ zu sprechen kommen, eine kurze Zusammenfassung des religiösen Komplexes ‚Drittes Reich‘, wie Bärsch sie vorschlägt:

*„Der Komplex ‚Drittes Reich‘ innerhalb der Ideologie führender Nationalsozialisten umfaßt folgende Merkmale:*

- 1. Das ‚Dritte Reich‘ ist ein Reich der Zukunft, welches durch das Prädikat Erlösung qualifiziert wird.*
- 2. Gegenwart und Zukunft sind durch einen qualitativen Sprung getrennt. Dem qualitativen Sprung geht eine Zeit der Krise bis zur Katastrophe voraus.*
- 3. Zur Überwindung der Katastrophe und zur Herstellung der durch Erlösung qualifizierten Zukunft muß ein Kampf stattfinden. Dieser Kampf ist kein beliebiger Konflikt, sondern er wird innerhalb eines substantiellen Dualismus als Kampf gegen das Böse gedeutet.*
- 4. Die Nationalsozialisten sind Instrumente des göttlichen Willens in der Geschichte, und das deutsche Volk ist Subjekt seiner Heilsgeschichte. Nur das deutsche Volk ist in der Lage, das ‚Dritte Reich‘ und damit seine Erlösung herbeizuführen.*

---

<sup>123</sup> Friedländer, S. 115.

<sup>124</sup> Vgl. Braun, S. 256.

5. *In Hitler ist die Zukunft schon am stärksten verkörpert. Die zukünftige Gesellschaft wird auch durch den Führer konstituiert. Adolf Hitler wird von Joseph Goebbels und Dietrich Eckart als Inkarnation einer spezifischen Christussymbolik betrachtet, nämlich als kämpfender und siegender Christus, ohne den die Erlösung nicht herbeigeführt werden kann.*
6. *Die Hauptvertreter des Bösen bzw. des Satans sind die Juden. Sie sind die Dämonen des ‚Verfalls‘. Als ‚Antichrist‘ muß ‚der Jude‘ von den Vollstreckern der Erlösung vernichtet werden.*<sup>125</sup>

Die „religiöse Verbrämung“<sup>126</sup> des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs eignet sich im Besonderen dazu, Menschen von ihrer irrationalen Seite anzusprechen. Das Sakrale der Sprache soll Politisches auf eine andere Ebene heben – es erhöhen und somit den Anschein von Legitimation erwecken. Woran geglaubt wird, das wird nicht in Frage gestellt und ist somit jeder Kritik entzogen. Wenn Hitler der Messias ist, dann ist das, was er tut und befiehlt, automatisch richtig. Opposition kommt Gotteslästerung gleich.

Welche Dimensionen der religiöse Kult um Adolf Hitler annehmen konnte, illustriert das Beispiel der Oberammergauer Passionsspiele in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘. In Oberammergau war **ein tragischer Konflikt zwischen Fremdenverkehr und besserer Überzeugung aufgebrochen** (DW 279), da die Darstellung der Apostel – von Juden also – den nunmehr zu Nationalsozialisten gewordenen Darstellern **Gewissensqualen** (DW 279) verursachte. Da der Versuch die falschen Bärte und Locken durch echte zu ersetzen, um zumindest **das peinliche Gefühl der Verstellung loszuwerden** (DW 279) auf groteske Weise scheitert, gelangt man in Oberammergau schlussendlich zu dem Vorschlag, **das Leben Hitlers darzustellen** (DW 279). Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Das Überraschende an dieser Ablehnung war aber die Begründung: **man meinte, dieses Thema würde keine Fremden herbeilocken** (DW 279) – die Vorstellung, das Leben Hitlers, des **Nazireners** (DW 280) [Kraus kontaminiert *Nazarener*], – als Passionsspiel darzustellen, scheint an sich nicht abwegig. Die Geschichte, die wie eine besonders gelungene satirische Anekdote von Karl Kraus anmutet, ist wahr. Sie findet sich so in mehreren Zeitungen, etwa in der ‚Wiener Allgemeinen Zeitung‘ oder der ‚Arbeiter-Zeitung‘ vom 08. Juli 1933.<sup>127</sup>

---

<sup>125</sup> Bärsch, S. 326.

<sup>126</sup> Vgl. Bork, S. 77ff.

<sup>127</sup> Wiener Allgemeine Zeitung, 08.07.1933, S. 2; Arbeiter-Zeitung, 08.07.1933, S. 5 [Siehe Fußnote 109].

An anderer Stelle spielt Kraus mit der Formulierung, dass **der Führer [...] sehend macht** (DW 282), einer Fähigkeit, die Jesus im Neuen Testament zugeschrieben wird<sup>128</sup>. Inspiriert wird er dabei durch eine Meldung, wonach einige blinde Jugendliche den *Führer* darum baten, ihr Zimmer »Adolf Hitler-Zimmer« nennen zu dürfen. Der Reichskanzler entsprach dieser Bitte mit einem besonderen Schreiben und sandte den Jungen ein prachtvolles Lichtbild mit eigenhändiger Unterschrift. (DW 282) Hitlers offensichtlicher Fauxpas wird von Kraus satirisch genutzt, indem er ganz im Sinne nationalsozialistischen Denkens davon ausgeht, dass der *Führer* sich nie irrt – der Grund für die Übermittlung eines Bildes an Blinde also nur der sein kann, dass der *Führer* eben sehend macht. Die Blindheit ist zusätzlich charakteristisch für die Art und Weise, wie die Menschen auf den Nationalsozialismus reagieren, und Kraus kommentiert diesen Umstand durch das Zitat aus „König Lear“: »**s ist Fluch der Zeit, daß Tolle Blinde führen.**«<sup>129</sup> (DW 282) In seiner hervorragenden Dissertation vertritt Jochen Stremmel die Auffassung, dass diese Verknüpfung die verblüffendste Shakespeare-Verbindung in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ darstellt, da es sich dem „Aberwitz der Nazi-Welt“<sup>130</sup> auf erstaunliche Weise anpasst.

*„Dort der in der Szene zuvor geblendet Vater mit dem von ihm verstoßenen Sohn, der Zuflucht nur im vorgetäuschten Wahnsinn gefunden hat, hier junge deutsche Blinde, die von ihrem verehrten ‚Führer‘ ein Foto mit Autogramm erhalten, dort tragische Tiefe dramatischer Poesie und hier groteskes Schmierentheater nationalsozialistischer Propaganda, wie es die satirische Phantasie nicht pointierter erdenken kann. Denn die Aktion des Reichskanzlers ist natürlich als öffentliche Geste gedacht, nur als solche sinnvoll, ihre Wirkung auf jene, die die Nachricht lesen können, ist ihr Zweck, und daß man mit ihrer Wirksamkeit rechnet und rechnen kann, daß kein Hohngelächter wie ein Sturm durch ganz Deutschland fegt, wenn man blinden ‚ein prachtvolles Lichtbild mit eigenhändiger Unterschrift‘ schenkt [...], daß mithin zu den Bedingungen der Möglichkeit dieser Geste eine Geisterverfassung gehört, die mit Tollheit und Blindheit adäquat umschrieben wird, das ist das neue deutsche Trauerspiel, das Kraus mit Hilfe eines Shakespeare-Satzes aufscheinen läßt.“<sup>131</sup>*

Darüber hinaus imitiert Kraus die Verwendung religiösen Vokabulars im nationalsozialistischen Sprachgebrauch, indem er religiöse Metaphern und Wendungen in seinen Text integriert. Zum Teil, um damit den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten

<sup>128</sup> Vgl. Johannes 9, 1–12.

<sup>129</sup> Shakespeare, König Lear IV/1.

<sup>130</sup> Stremmel, S. 144.

<sup>131</sup> Ebd., S. 145.

zu spiegeln und dadurch bewusst zu machen, zum Teil um über den Nationalsozialismus zu urteilen: Etwa wenn er von **der schwarzen Messe, deren fassungslose Zeugen wir sind** (DW 119), oder dem **unheiligen Jahr** (DW 27) spricht und angesichts der Meldungen zu Hitlers Geburtstag fordert: **so lasset uns nüchtern werden** (DW 19).

### II.3.2.2 Nominalstil

Der Begriff Nominalstil beschreibt einen „Stil, dessen grammatisches Hauptmerkmal der häufige Gebrauch abstrakter Substantive ist“<sup>132</sup>. Substantivische Ausdrücke ersetzen Verben, Adverbien, Adjektive und Präpositionen mit dem Ergebnis einer tendenziellen Verkürzung und Verdichtung. Während der Nominalstil also in Diskursen, bei denen die Informationsvermittlung im Vordergrund steht – beispielsweise in Fachsprachen von Technik und Wissenschaft – durchaus angemessen und funktional sein kann, wurde der Nominalstil von Vertretern der Sprachpflege und normativen Stilistik oft als „Papierstil“ und „Hauptwortseuche“ kritisiert.<sup>133</sup> Aufgrund seiner Verdichtungen kommt es zu einer „zunehmenden semantischen Abstraktion“<sup>134</sup>, die das Verstehen erschwert.

In Bezug auf den nationalsozialistischen Sprachgebrauch spielt der Nominalstil eine entscheidende Rolle. Vor allem Hitler selbst gebrauchte sehr häufig substantivische Konstruktionen. Bork sieht den Grund für diese Vorliebe in der „Monumentalsucht“ der Nationalsozialisten. Er ordnet den Nominalstil den Resultaten des nationalsozialistischen Hangs zur „exzessiven Bündigkeit“ zu – der sich auch beispielsweise in der Verwendung von Schlagwörtern und Abkürzungen manifestiert. Der Nominalstil kommt der Tendenz der Nationalsozialisten entgegen „möglichst alles ‚höchst gewichtig‘ auszudrücken“<sup>135</sup>.

*„Die substantivierte Sprache wirkt stets gekünstelt und unaufrichtig. Sie verabsolutiert unangebrachte Fakten, um diesen einen gewichtigeren Wert beizumessen, als ihnen in Wirklichkeit zusteht.“<sup>136</sup>*

---

<sup>132</sup> Hadumod Bußmann (Hg.): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. Auflage. Stuttgart: Kröner 2002  
Lexikon der Sprachwissenschaft, S. 472.

<sup>133</sup> Vgl. ebd.

<sup>134</sup> Braun, S. 258.

<sup>135</sup> Bork, S. 47.

<sup>136</sup> Ebd., S. 48.

Substantivierungen führen zu einem Verlust der Anschaulichkeit – und das war in vielen Situationen genau das, was die Nationalsozialisten beabsichtigten. „Unsicheres und Zweifelhafte [wird] von vornherein so ausgedrückt, daß Skepsis gar nicht erst entsteht“ – es handelt sich also um eine „argumentatorische Strategie“<sup>137</sup>. Außerdem verschleiert die nominale Ausdrucksweise die Tatsache, dass Dinge nicht einfach *sind*, sondern von Menschen bewirkt oder ausgeführt werden. Der Ausblendung des Agens kommt nicht selten euphemistische Wirkung zu.

Der Nominalstil wurde von den Nationalsozialisten nicht erfunden – sie knüpften wie überall so auch hier nur an bereits Bestehendes an. Allerdings wussten sie auch den Nominalstil für sich zu funktionalisieren und ihn so ihren Interessen dienstbar zu machen.

*„Eine nominale Ausdrucksweise ist kein originäres Phänomen bzw. distinktives sprachliches Merkmal des Nationalsozialismus, sondern v.a. auf die bürokratischen Sprachbedürfnisse im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zurückzuführen [...]. Obwohl seit seinem Aufkommen von der Sprachkritik meist mit dem Hinweis abgelehnt, der Nominalstil wirke statisch und wenig lebendig, besitzt eine solche Ausdrucksweise unzweifelhaft ein persuasives Moment. Zunächst kann die mit der Nominalisierung verbundene semantische Abstraktion dahingehend instrumentalisiert werden, daß mangelnde inhaltliche Kohärenz, die ausformuliert offen zutage träte, verschleiert wird [...]. In den größeren textlinguistischen Zusammenhang eingeordnet, kann der Nominalstil damit auch als eine argumentatorische Strategie verstanden werden, wenn Behauptungen von vornherein so formuliert sind, daß sie nicht mehr als Behauptungen wahrgenommen, sondern präsupponiert, d.h. unbefragt als wahr vorausgesetzt werden. Liegen Argumente in einer derartigen sprachlichen Form vor, daß an ihrer Gültigkeit kaum Zweifel aufkommen, läßt sich mit ihnen, entsprechende Rezipienten vorausgesetzt, jede beliebige These scheinbar schlüssig ‚beweisen‘.“<sup>138</sup>*

In Formulierungen wie **Anwendung von Stahlruten und Nilpferdpeitschen** (DW 68), **Verwandlung nackter, auch weiblicher Körper in blutige Fleischklumpen** (DW 68) oder jenen der Aufzählung ganz am Ende (DW 324: **Vermögenseinziehung, Aberkennung der Staatsbürgerschaft, [...], Anordnung zur Erhebung des rechten Armes, Erschießung auf der Flucht**) ist der Nominalstil des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs auch in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ vertreten.

---

<sup>137</sup> Braun, S. 259.

<sup>138</sup> Braun, S. 260.

### II.3.2.3 Hyperbolik

Das nationalsozialistische Regime strebte auf allen Ebenen nach Gigantomanie. Die wichtigste sprachliche Form, in der sich das manifestierte, ist der Superlativ. Klemperer nennt die Hyperbolik in seinem Tagebuch den „Wesenskern der LTI“<sup>139</sup>.

Neben Superlativen haben auch Doppelungen und Reihungen hyperbolische Wirkung und sollen hier als Charakteristikum nationalsozialistischen Sprachgebrauchs genannt sein. Zur Orientierungshilfe wird eine Unterteilung der Superlative in grammatische und semantische vorgeschlagen, obwohl eine exakte Trennung der beiden Bereiche nicht immer möglich ist. Außerdem werden noch superlativische Zahlenangaben zur Sprache kommen.

#### II.3.2.3.a Superlative

Kraus, der in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ vom **Ausverkauf der Worte** (DW 87) spricht, beklagt: **Gewiß, kein Begriff wäre zu hoch und kein Wert zu heilig, um nicht heutigen Schreibern zum Ornament wofür immer zu taugen** (DW 87). Dieser Vorwurf trifft zwar nicht nur die Nationalsozialisten, thematisiert aber das Vergehen der Unangemessenheit der Wortwahl, dessen sich vor allem jene besonders oft schuldig machen.

##### Grammatischer Superlativ

Überspitzt könnte man formulieren: Die Grundstufe des Adjektivs im nationalsozialistischen Sprachgebrauch ist der Komparativ. Damit wird „gegen den Grundsatz, daß nur dort gesteigert werden sollte, wo eine ganz bestimmte, eindeutige Akzentuierung beabsichtigt wird“<sup>140</sup>, verstoßen. Die Steigerung eines Adjektivs, die die Aussagekraft erhöhen kann, verliert durch den ständigen Gebrauch an Wirksamkeit. Um die Wirkung des Komparativs zu erreichen, muss in Folge der Superlativ verwendet werden. Um superlativische Wirkung zu erzielen, greifen die Nationalsozialisten deshalb häufig auf Einzelausdrücke mit superlativischem Wert (= semantischer Superlativ) zurück, wobei auch diese gegen eine [faktisch nicht mögliche] Steigerung nicht immun sind [Bsp.: **echtesten Ausdruck volkstümlichen Empfindens** (DW 57)].

---

<sup>139</sup> Klemperer: TB, 12.07.1944, Mittwoch abend, S. 83.

<sup>140</sup> Bork, S. 42.

In der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ ist die Steigerungswut der Nationalsozialisten gut dokumentiert. So zitiert Kraus beispielsweise Kube, der Hitler als den **feinsinnigste[n] Kunstkenner** (DW 64) beschreibt.

Aber Kraus dokumentiert nicht nur, er imitiert auch den Superlativwahn. Einem Zitat Bindings, in dem er Goethe als **so verflucht deutsch wie Göring oder Goebbels oder der SA.-Mann Müller** (DW 170) oder sich selbst charakterisiert, entgegnet Kraus: **Am verfluchtsten deutsch dürfte doch wohl er [=Binding] sein** (DW 170). Kraus steigert hier, den nationalsozialistischen Sprachgebrauch karikierend, das umgangssprachliche *verflucht* (bei dem die eigentliche wörtliche Bedeutung schon nicht mehr mitgedacht wird) zum nicht gebräuchlichen Superlativ *verfluchtsten*. Dadurch erzielt er zusätzlich eine gewisse Entfremdung des Worts, das dadurch in seiner eigentlichen Bedeutung wieder ins Bewusstsein tritt.

#### Semantischer Superlativ

Die Kategorie des semantischen Superlativs umfasst jene Einzelausdrücke, denen superlativischer Wert zukommt, wie etwa *total*, *radikal*, *unerschütterlich*, *restlos*, *endgültig*, *grundlegend*.<sup>141</sup> Diese Ausdrücke können zwar grammatisch gesteigert werden – nicht aber semantisch (was die Nationalsozialisten nicht davon abhielt, es trotzdem zu tun). Als Paradebeispiel nennt Klemperer hierzu die Präfixe *Welt-* und *Raum-* und das Adjektiv *historisch*:

*„Historisch ist, was dauernd im Gedächtnis eines Volkes oder der Menschheit lebt, weil es unmittelbare und dauernde Wirkung auf das Volksganze oder die gesamte Menschheit ausübt. So gehört denn das Epitheton historisch allen, auch den selbstverständlichsten Taten der nazistischen Friedensleitung und Generalität, und für Hitlers Reden und Erlasse liegt der Übersuperlativ welthistorisch bereit.“*<sup>142</sup>

Vor allem in der Charakterisierung Hitlers kennt der superlativische Sprachgebrauch kaum Grenzen:

**In Adolf Hitler ist dem deutschen Volke ein Mann so ungewöhnlichen Ausmaßes geschenkt worden, daß noch in Jahrtausenden in Mythos und Geschichte das Volk in ihm den größten Staatsmann und Befreier aller Zeiten erblicken wird.** (DW 285)

---

<sup>141</sup> Vgl. Braun, S. 267f.

<sup>142</sup> Klemperer: LTI, S. 283.

Kraus konstatiert ein **Streben nach deutscher Totalität** (DW 217) und treibt den Superlativwahn und den Hang zur maßlosen Übertreibung satirisch auf die Spitze:

**Inzwischen geht die Entwicklung der Lebensdinge im Sturmschritt, wir haben es, wie die illustrierten Blätter zeigen, binnen zwei Monaten geschafft, daß den Jungfrauen meterlange Zöpfe gewachsen sind, und schon hat sich dem Führer eine Leibwache gesellt, bestehend aus »langen Kerls«, 1.95. (DW 57)**

### II.3.2.3.b Superlativische Zahlenangaben

*„Der Zahlengebrauch der LTI mag von amerikanischen Gepflogenheiten gelernt haben, unterscheidet sich aber weit und doppelt von ihnen, nicht nur durch Übersteigerung des Superlativismus, sondern auch durch seine bewußte Böswilligkeit, denn er geht überall skrupellos auf Betrug und Betäubung aus.“<sup>143</sup>*

Diese Bemerkung Klemperers bezieht sich vor allem auf die Kriegsjahre des ‚Dritten Reichs‘, als der Superlativ sogar in die Wehrmachtsberichte Eingang fand. Er verweist auf die „schamlose Kurzbeinigkeit der Lügen, die in den Zahlen zutage trat“<sup>144</sup> und die er als Ausdruck der nationalsozialistischen „Überzeugung von der Gedankenlosigkeit und der absoluten Verdumbarkeit der Masse“<sup>145</sup> bewertet. Dass die Nationalsozialisten mit dieser Einschätzung nicht so falsch liegen, macht folgende Passage der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ deutlich:

**Wenn der preußische Innenminister feststellt, daß »ganz Deutschland 18.000 und Preußen davon 12.000 habe«, und der sächsische Innenminister nicht ohne berechtigten Stolz erklärt, daß »Sachsen allein über das Doppelte an Schutzhäftlingen habe als das viel größere Preußen«, so geht zunächst schon aus den Quellen der Berechnung klar hervor, daß es sich da wie dort um eine Innenangelegenheit handelt; aber auch die scheinbare Unstimmigkeit, daß Sachsen über 24.000 von den gesamtdeutschen 18.000 Schutzhäftlingen hat, läßt doch die Übereinstimmung mit Preußen in dem Punkte zu, daß in ganz Deutschland nicht, wie eine ausländische Telegraphenagentur behauptet hat, 100.000 Schutzhäftlinge gezählt werden, und darum handelt es sich. (DW 295)**

Kraus hat die Zahlen aus den Zeitungen. Es sind also keine geheimen Informationen. Jeder aufmerksame Leser könnte nachrechnen, dass da einiges nicht stimmt und daraus den Schluss ziehen, dass den Nationalsozialisten eben nicht zu trauen ist und

---

<sup>143</sup> Klemperer: LTI, S. 277.

<sup>144</sup> Ebd., S. 278.

<sup>145</sup> Ebd.

dementsprechend handeln. Doch die genauen Zahlen erwecken den Anschein von Glaubwürdigkeit, eine Überprüfung findet nicht statt.

Eine typische Formel des superlativischen Zahlengebrauchs, die sich auch in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ mehrfach findet, ist *hundertprozentig*. Die Beispiele illustrieren fast durchweg, dass auch 1933 das Prädikat *hundertprozentig* oft als redundanter Zusatz verwendet wird: **»hundertprozentig« beglaubigt** (DW 126) – man kann etwas nur beglaubigen, oder eben nicht: es gibt keine Abstufungen von Beglaubigung. Ebenso verhält es sich mit **hundertprozentig in Ordnung** (DW 288). Das Goebbels-Zitat, dass die nationale Presse **auf dem Gebiet des Feuilletons und damit auf dem Gebiet der Kultur überhaupt fast hundertprozentig versagt** (DW 325) hat, bedarf keiner weiteren Kommentierung durch Kraus – der Fügung **fast hundertprozentig versagt** (DW 325) ist satirisch nichts mehr hinzuzufügen.

Dem Bericht über das Erntedankfest auf dem Bückeberg, den Kraus mittels superlativischer Zahlenangaben karikiert – **Wenn 500.000 Bauern ausgerechnet in Hameln hinters Licht von 50 Scheinwerfern geführt werden sollen und zu diesem Zweck sogar ein Bergplateau gleichgeschaltet wird** (DW 162) –, entgegnet Kraus mit Eichendorff, **einem Dichter [...], dem die Eigenschaft, deutsch zu sein, wirklich im Superlativ zukommt** (DW 162), womit er auf das Naheverhältnis der Nationalsozialisten zur Romantik anspielt.

Auch der Häufigkeit von *tausend* im nationalsozialistischen Sprachgebrauch zollt Kraus seinen satirischen Tribut:

**Keine der tausend Aufklärungen der tausend Handlungen, die den tausend Versprechungen zu widerstreiten schienen, ließ diesen geistigen Wesenszug vermissen von einem gewissen Etwas, das immer auch ein anderes ist, fließend und flimmernd, gleitende Relativität am laufenden Zungenband, umso reizvoller, als sie doch das Absolute bejaht, ja aufs Ganze geht, das sogar das Totale ist.** (DW 162f.)

Abschließend noch **zu jenem »letzten Ende« [...], das schon ein Dämon in jedes Zeugnis deutscher Schrift und Rede unfehlbar einwirkt** (DW 23). Die Wendung ist nicht erst durch den nationalsozialistischen Sprachgebrauch in Kraus‘ Blickfeld geraten, sie beschäftigt Kraus durch Jahre hindurch bereits in der ‚Fackel‘ und tauch in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ mehrfach auf. Eine genaue Auseinandersetzung mit ihr würde, obwohl spannend, doch den Umfang dieser Arbeit sprengen. An dieser Stelle sei nur auf die

Tatsache hingewiesen, dass auch das *letzte Ende* eine superlativische Zahlenangabe darstellt. „Kraus restores the traditional association with ‚death‘“<sup>146</sup>, schreibt Timms – das *letzte Ende* des Nationalsozialismus ist die Vernichtung.

#### II.3.2.4 Euphemismen

**Das Besondere ist aber die Fähigkeit, in eben diesem Geiste schöpferisch fortzusetzen und zu arteigener Neubildung zu gelangen, welche die Sprache dem Bedürfnis einer tiefen Unehrllichkeit anpaßt und dem Hang zur Scheinheiligkeit, zur Verschleierung schmähhlicher Sachverhalte gerecht wird. Kaum eines dieser Kommuniqués, das nicht Zuwachs in derlei Hinsicht brächte, wenn Gewalttätigkeit sich in Normen kleidet und etwa der Einbruch in eine Wohnstätte als »Überholung« bezeichnet wird. (DW 126f.)**

Der euphemistische Gebrauch von Sprache ist ein zentrales Mittel der nationalsozialistischen Propaganda in allen Bereichen des Lebens. Iris Forster hat in ihrer 2009 publizierten Dissertation<sup>147</sup> das Phänomen Euphemismus erstmals systematisch für die Zeit des Nationalsozialismus untersucht. Sie unterscheidet dabei verschiedene Themenbereiche euphemistischer Sprache im Nationalsozialismus: a) den militärischen Bereich und die Außenpolitik, b) den Bereich der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, c) Euphemismen, die sich auf den Zwangscharakter des NS-Staates beziehen, d) euphemistisches Sprechen über die kriegsbedingten wirtschaftlichen Einschränkungen für die Bevölkerung und e) jenen Bereich von Euphemisierungen, der auf die Außerkraftsetzung moralischer und gesellschaftlicher Positionen abzielt. Während die Bereiche a) und d) für die „Dritte Walpurgisnacht“ noch nicht von Bedeutung sind, finden sich für die übrigen Bereiche schon 1933 zahlreiche Beispiele, von denen einige auch Eingang in Kraus' Text gefunden haben.

Das Phänomen des Euphemismus kann sich auf Wortebene oder aber auch auf Textebene manifestieren. Immer aber bleibt die Beurteilung, ob es sich um einen Euphemismus handelt, vom Kontext abhängig.

*„Bei der zu konstatierenden besonderen Verwendung von Euphemismus zur Zeit des Nationalsozialismus liegt [...] keine Veränderung des Sprachsystems, sondern der*

---

<sup>146</sup> Timms, S. 538.

<sup>147</sup> Iris Forster: Euphemistische Sprache im Nationalsozialismus. Schichten. Funktionen. Intensität. Bremen: Hempen Verlag 2009.

*Sprachnorm vor. Ob eine sprachliche Einheit als Euphemismus gelten kann, ist nur unter Einbeziehung des sprachlichen und außersprachlichen Kontextes zu klären.*<sup>148</sup>

Die meisten von den Nationalsozialisten verwendeten Euphemismen sind vor 1933 nicht in Verwendung gewesen. Dass die Nationalsozialisten kaum auf bereits verwendete Euphemismen zurückgriffen, liegt in einer zentralen Intention des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs begründet: Sprachliche Verschleierung wird in vielen Bereichen gewünscht – dazu sind traditionelle Euphemismen nicht bzw. kaum geeignet, da die Bevölkerung den Sachverhalt hinter dem Ausdruck kennt.<sup>149</sup>

Von den Nationalsozialisten werden einerseits „bereits bestehende Spracheinheiten mit neuen, euphemistischen Teilbedeutungen versehen“<sup>150</sup>, wobei es zu einer Parallel- existenz der euphemistischen und der dominanteren, nicht-euphemistischen Bedeutung kommt. Andererseits werden neue Euphemismen gebildet „im Sinne von Wortbildungskonstruktionen, welche von vornherein zu euphemistischen Zwecken gebildet werden und die demzufolge eine euphemistische Hauptbedeutung tragen“<sup>151</sup>.

Es lässt sich eine Unterscheidung in semantisch abstrahierende (Bsp.: *Sonderbehandlung für systematischen Mord*) und positivierende Euphemismen (Bsp.: *Protektorat für besetztes Gebiet*) treffen.

Die zentrale Bedeutung, die euphemistischem Sprechen im nationalsozialistischen Sprachgebrauch zukommt, erklärt sich aus dem Umstand, dass Sprache im Nationalsozialismus kein objektives Kommunikationsmedium ist – ihre Hauptaufgabe besteht in der sprachlichen Verhüllung.<sup>152</sup> Wie weit das Phänomen Euphemismus in alle Bereich nationalsozialistischen Diskurses hineinreichte, ist erstaunlich. So stellt beispielsweise auch die offizielle Benennung des *Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda* einen Euphemismus dar. Der Begriff *Aufklärung* grenzt in diesem Zusammenhang an Lüge, er suggeriert zudem, dass „die offizielle nationalsozialistische Sichtweise auf Gegenstände und Ereignisse, die über dieses Ministerium verbreitet

---

<sup>148</sup> Forster, S. 11.

<sup>149</sup> Vgl. ebd., S. 280.

<sup>150</sup> Ebd.

<sup>151</sup> Ebd.

<sup>152</sup> Bork, S. 86.

wurde, [...] die einzig richtige“<sup>153</sup> sei. Wenn aus dem Leiter dieses Ministeriums, Joseph Goebbels, in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ ein **Minister für Greuelpropaganda** (DW 55) wird, entlarvt Kraus die eigentlichen Absichten dieser Einrichtung.

Besonders krass tritt die euphemistische Absicht zutage, wenn im ‚Dritten Reich‘ etwas als *Spende* bezeichnet, oder mit dem Attribut *freiwillig* versehen wird. Iris Forster bemerkt dazu:

„Wird eine vorgeschriebene Abgabe als *Spende*, also als ‚freiwillige, zur Hilfe bestimmte Gabe‘ [...] bezeichnet, so soll damit ihr Pflichtcharakter verschleiert werden: *Gemeinsames Bedeutungsmerkmal von Zwangsabgabe und Spende ist der Wechsel des Geldes von einer Person zu einer anderen Person bzw. einer Institution. Die Beweggründe für diesen Wechsel indes sind bei beiden Ausdrücken unterschiedlich (Zwang versus Freiwilligkeit), und hier setzt der Euphemismus der Nationalsozialisten an.*“<sup>154</sup>

Bereits 1933 tauchten die ersten derartigen *Spenden* in Deutschland auf, und Kraus‘ Darstellung diesbezüglich zeugt von seinen bemerkenswerten Einblicken ins Funktionieren des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs.

**Ferner ist für die Adolf Hitler-Spende, deren Freiwilligkeit in umfassender Weise durchgeführt wird, eine großzügige »Beteiligung insbesondere auch jüdischer Unternehmungen grundsätzlich vorgesehen« (denen »hierauf Vorwürfe und Nachteile nicht erwachsen sollen«), widrigenfalls diese Firmen den Ausweis nicht erhalten könnten und »demzufolge vor weiteren Einzelsammlungen nicht geschützt« wären, welche oft nicht unbedenklich verlaufen. (DW 197)**

Kraus schreibt vom ‚umfassenden Durchführen einer Freiwilligkeit‘ und entlarvt damit die eigentliche Bedeutung von *Spende*. Er verdeutlicht damit nur, was sich auch aus der Formulierung der Nationalsozialisten bereits ablesen lässt, wenn es heißt, dass die **»Beteiligung insbesondere auch jüdischer Unternehmungen grundsätzlich vorgesehen«** (DW 197) sei. Wie paradox diese Aussage in Bezug auf eine *Spende* ist, wird durch das von Kraus beigegebene Attribut *großzügig* noch verstärkt. Der durch die Begriffe *freiwillig* und *Spende* zu verschleierte Zwangscharakter wird durch den zweiten Teil des Zitats, der eine handfeste Drohung darstellt, endgültig gesprengt. Hier begegnen zwei weitere Begriffe, die besonders typisch für den euphemistischen Sprachgebrauch der Nationalsozialisten sind: *schützen* und Komposita mit *Einzel-*, von denen noch die Rede sein wird. Die Bezeichnung einer Zwangsabgabe als *Spende* hat

---

<sup>153</sup> Forster, S. 245.

<sup>154</sup> Ebd., S. 240.

auch einen psychologischen Effekt, indem damit die offizielle Sichtweise, dass die Bevölkerung im ‚Dritten Reich‘ alle Aktionen der Regierung uneingeschränkt befürwortet, suggeriert werden soll.<sup>155</sup> Kraus merkt noch zynisch an, dass in Bezug auf die Adolf Hitler-Spende auch die Juden **gleichberechtigt in ein System der Erpressung einbezogen** (DW 197) seien, was **doch eine gewisse Genugtuung** (DW 197) böte und er zitiert ähnliches noch an weiteren Stellen:

**daß die Juden zur besseren Durchführung des Judenboykotts auf Anforderung dieselben freiwillig zur Verfügung gestellt und sich obendrein noch bereit erklärt hätten, das Benzin für die nächsten acht Tage zu zahlen.** (DW 292)

**Die Lebensmittel für die Gefangenen werden meistens von jüdischen Firmen, die dem freundlichen Zureden unserer SA. nicht widerstehen können, reichlich gespendet.** (DW 293)

Was es mit den Spenden im ‚Dritten Reich‘ in Wahrheit auf sich hat, erläutert auch Klemperer. Er nennt diesbezüglich das Beispiel *freiwillige Winterhilfe*, die ihm automatisch vom Gehalt abgezogen wird: „Hilfe statt Steuer: das gehört zur Volksgemeinschaft. Der Jargon des Dritten Reiches sentimentalisiert“<sup>156</sup>.

**Alles spendet. »Unzählige Beamte und Angestellte«, »unzählige Arbeiter« haben, da die Lebensmittel ohnehin unerschwinglich sind, nicht nur einen Teil ihres Gehaltes oder Lohnes »als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit« abgeführt, sondern**

**darüber hinaus ihren Arbeitgeber ersucht, ihnen bis auf Widerruf von ihrem Gehalt oder Lohn einen bestimmten Hundertsatz einzubehalten..** (DW 274)

Auch der aus dem Bereich der Technik entlehnte Begriff *Gleichschaltung* hat euphemistische Funktion. Denn häufig handelt es sich dabei um eine „erzwungene Vereinheitlichung auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet“<sup>157</sup>. Das Grundwort *Schaltung* suggeriert zudem eine schnelle, unkomplizierte und komplikationsfreie Durchführung. Die Metapher blendet „semantische Merkmale wie ‚Zwang‘, ‚Gewalt‘ und ‚Ausschaltung differierender Meinungen sowie Handlungen““<sup>158</sup> aus.

---

<sup>155</sup> Forster, S. 240f.

<sup>156</sup> Klemperer: LTI, S. 50.

<sup>157</sup> Forster, S. 242.

<sup>158</sup> Ebd., S. 243.

Viele Euphemismen sind bei näherem Hinsehen nicht schwer zu durchschauen, sie halten einer kritischen Auseinandersetzung nicht stand, aber es wäre falsch, daraus abzuleiten, dass sie deswegen keine Funktion erfüllen bzw. erfüllen konnten.

*„Dadurch, dass viele Inhalte nicht präzisiert werden, wird es den Menschen [...] vereinfacht, bewusst wegzuschauen. Sie können in semantisch unklaren Situationen bei der harmlosen Konnotation der Bezeichnungen stehenbleiben, diese nicht hinterfragen, vielleicht sogar wirklich an die nationalsozialistische Darstellung glauben und bis zuletzt beteuern, sie hätten von Verfolgung und Massenmord nichts gewusst.“<sup>159</sup>*

Es mag dem euphemistischen Sprachgebrauch der Nationalsozialisten nicht auf Dauer gelingen, jemanden hinter das Licht zu führen, der die Wahrheit erkennen will, aber er tut seine Wirkung **kraft der Glaubenstreue der Bekenner, und mehr noch, weil jene nicht glauben wollen, die in Betten schlafen** (DW 281). Der psychologische Effekt von Euphemismen kann also gegeben sein, auch wenn der Euphemismus den eigentlichen Sachverhalt nur notdürftig zudeckt und ein genauerer Blick auf die Oberfläche ausreichen würde, um die „Beschönigung“ bzw. „Lüge“ als solche zu entlarven.

Euphemistischer Sprachgebrauch bewegt sich häufig an der Grenze zur Lüge. Der Übergang ist dabei oft fließend und die Entscheidung, ob es sich bei einer euphemistischen Bezeichnung noch um ein Synonym handelt oder ob ein Ausdruck bereits als lügenhaft einzuordnen ist –, wie etwa die Bezeichnungen *Internat* und *Sanatorium* für Konzentrationslager (DW 212) –, lässt sich wiederum oft nur aus dem Kontext erschließen. Es gibt aber auch stereotype Euphemismen im nationalsozialistischen Sprachgebrauch, deren euphemistischer Charakter bzw. Lügenhaftigkeit auch ohne Kontext erkennbar ist. Vor allem diese stereotypen Euphemismen sind für die ‚Dritte Walpurgisnacht‘ besonders interessant. Ihre Formelhaftigkeit erlaubt es Kraus, sie auch ohne direkten Kontext zu verwenden – ihr euphemistischer Charakter bleibt trotzdem ersichtlich. Die Wendung *Erschießung auf der Flucht* begegnet mehrfach in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘. Kraus schildert beispielsweise die öffentliche Demütigung eines jüdischen Rechtsanwalts:

**Oder wie ein Münchner Anwalt, der bei der Polizei wegen der Verschleppung seines Klienten angefragt hatte, mit abgeschnittenen Hosen und einer Tafel an der Brust:**

**Ich bin Jude, aber ich will mich nicht über die Nazis beschweren**

---

<sup>159</sup> Forster, S. 289.

**von radfahrenden Spukgestalten eskortiert wird. (Ins Konzentrationslager, wo dann die Erschießung auf der Flucht erfolgte.) (DW 63)**

Die Passage **wo dann die Erschießung auf der Flucht erfolgte** (DW 63) zeigt an, dass es sich um etwas Institutionalisiertes handelt, nicht um den tatsächlichen Sachverhalt, dass jemand versucht zu flüchten und dabei erschossen wird.

**Während sich diese Männer jenseits der Grenze den größten Gefahren aussetzen, läßt man den Schädlingen der nationalen Erhebung noch Schutz angedeihen, dessen Mißbrauch freilich die Erschießung auf der Flucht nach sich ziehen kann, welche in die Stirn erfolgt und den Unvorsichtigen vor Wiederholung des Versuches bewahrt. (DW 209)**

Auch hier wird deutlich, dass *Erschießung auf der Flucht* ein Tarnausdruck ist. Er bezeichnet eine ständig gegebene Lebensbedrohung. Die Schutzhäftlinge werden mit dem Tod bedroht, jeder Widerstand kann **die Erschießung auf der Flucht nach sich ziehen** (DW 209) – sie erfolgt jedoch auch oft genug ohne Bedingung. Die Todesursache in den Akten der Nationalsozialisten lautet dann aber eben nicht wahrheitsgemäß Mord, sondern *Erschießung auf der Flucht*. Um den Lügencharakter der Floskel unübersehbar zu machen, ergänzt Kraus noch, dass die Erschießung auf der Flucht **in die Stirn erfolgt** (DW 209).

*Erschießung auf der Flucht* ist nur einer der vielen euphemistischen Ersatzausdrücke im Zusammenhang mit Verfolgung, Folter und Mord. Forster liefert in ihrer Arbeit eine ganze Liste von Euphemismen, die der Verschleierung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen dienen, zu denen auch Begriffe wie *Schutzhaft* oder *behandeln* zählen<sup>160</sup>. Ihre euphemistische Wirkung dokumentiert die „Dritte Walpurgisnacht“:

**er war als Ausländer bloß durch drei Tage behandelt worden (DW 207)  
wo die Behandlung des Falles im Rahmen der Gemeinschaft vollzogen wird (DW 209)**

Der Zynismus, der hinter der Prägung *Schutzhaft* steckt, wird von Kraus verdeutlicht, indem Kraus zuerst in **Akt der Protektion** (DW 204) übersetzt, und dann die Schilderung der Leiden Ernst Ecksteins in der Schutzhaft, die schließlich zu seinem Tod führten, anschließt.

---

<sup>160</sup> Vgl. Forster, S. 268f.

So wie *Schutzhaft* nichts mit dem Schutz von Menschen zu tun hat, so verkehrt sich auch die Bedeutung des Präfix *Einzel-*; wenn im nationalsozialistischen Sprachgebrauch von *Einzelereignissen* und *Einzelaktionen* die Rede ist, handelt es sich dabei nicht um die mit dem Präfix suggerierten Ausnahmen von der Regel – vielmehr sind die *Einzelaktionen* die Regel. Kraus arbeitet das heraus, wenn er schreibt: **Ihre nutzbringenden Einzelaktionen werden immer häufiger durch unliebsame Anordnungen unterbunden, die mit weit mehr Recht diesen Namen verdienen und darum auch gerechterweise zurückgezogen werden.** (DW 293) und von **Einzelaktionen, die man fördert** (DW 45) spricht.

*„Der grundlegende Unterschied zwischen dem Euphemismusgebrauch in einer Demokratie und dem in einer Diktatur besteht neben der Quantität der verhüllenden und verschleiernenden Spracheinheiten auch in den Möglichkeiten, die hinter den Ausdrücken stehende Denotation offenzulegen.“<sup>161</sup>*

Forster verweist damit auf den Umstand, dass es innerhalb eines totalitären Regimes oft sehr schwierig bzw. sogar unmöglich ist, an Informationen zu gelangen, die nicht von den Machthabern gefiltert wurden. Dies mag auf die Situation innerhalb Deutschlands zutreffen, im dem die Presse ja sehr bald gleichgeschaltet wurde und sich die Nationalsozialisten beispielsweise der **Hilfe eines Dissimulators<sup>162</sup>, den sie Wolffbüro nennen** (DW 29) bedienten. Die Situation außerhalb Deutschlands war jedoch eine gänzlich andere. Hier bestand noch die Möglichkeit, nicht nationalsozialistisch-gefilterte Informationen zu bekommen – was gerade ja die in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ überlieferten Zitate eindringlich belegen. Und es bestand auch die Möglichkeit sich gegen das, was die Nationalsozialisten oft nur spärlich mit ihrem Sprachgebrauch verschleierten – **Kaum eines dieser Kommuniqués, das nicht Zuwachs in derlei Hinsicht brächte, wenn Gewalttätigkeit sich in Normen kleidet und etwa der Einbruch in eine Wohnstätte als »Überholung« bezeichnet wird. Oder wenn Mißlingen die Promptheit des Erfolgs darstellt und von einem Prokrustes der Dinge und der Worte ein Kampfbund »auseinandergliedert« wird.** (DW 127) – zur Wehr zu setzen. Dass dies

---

<sup>161</sup> Forster, S. 291.

<sup>162</sup> Der wenig geläufige Begriff *Dissimulator* [dissimulieren = (bes. eine Krankheit oder ihre Symptome) verbergen, verheimlichen], dessen sich Kraus hier bedient, betont die Absicht nationalsozialistischer Presselenkung, als eines bewussten Tarnens und Verbergens der Wahrheit. Darüberhinaus wird durch die ursprüngliche Bedeutung des bewussten Verheimlichens einer Krankheit der Nationalsozialismus als Krankheit bzw. krankhaft charakterisiert – ein Verfahren, das im nationalsozialistischen Sprachgebrauch für die Gegner des Regimes verwendet wurde und das Kraus gegen die Nazis anwendet. (vgl. II.3.2.1).

nicht geschah, darauf hatten wohl auch die „Selbstbeschwichtigungseuphemismen“<sup>163</sup>, die das Wegschauen erleichterten, wesentlichen Einfluss.

### II.3.2.5 Reduktion auf Typen

Der nationalsozialistische Sprachgebrauch reduziert auf Typen und erreicht dadurch eine Reduktion von Komplexität. Das erleichtert die Unterteilung der Welt in Gut und Böse, stellt also eine Vereinfachung dar, die ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie ist. Durch Generalisierungen werden Individuen kollektiviert. Sie verlieren ihre individuellen Eigenschaften und es kommt zur Reduzierung auf Klischeehaftes und Stereotypes. Jede Differenzierung entfällt. Das wichtigste sprachliche Mittel, diese Reduktion herbeizuführen, ist der typisierende Singular. Diese Strategie spielt vor allem bei der Diffamierung des Judentums eine herausragende Rolle (vgl. II.3.1.3.a). Aber auch innerhalb der *deutschen Volksgemeinschaft* wird typisiert. Etwa wenn es in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ heißt:

**Die deutsche Frau soll wieder der Typus der germanischen Gattin sein und das deutsche Mädchen soll sich auf diese Ehre vorbereiten, auf daß es einst würdig ist, sie zu tragen. Ein Püppchen, das geschminkt und bemalt in der Welt herumläuft und sich wunder wie schön und interessant vorkommt,**

**kommt einfach nicht in Betracht; weshalb Kontrolle eingeführt wird. Daß »die deutsche Frau nicht raucht«, versteht sich von selbst; wenn nicht, werde sie an ihre Pflichten als deutsche Frau sowie Mutter erinnert. (DW 219)**

Die nationalsozialistische Reduktion auf Typen<sup>164</sup>, die der Schwarzweißmalerei dient, verlangt immer nach dem Kontrast. Sie braucht das Andere als Schablone, vor der sie wirken kann. Die deutsche Frau wird im selben Artikel<sup>165</sup> mit dem »**Mittelmertyp**« (DW 220) kontrastiert.

---

<sup>163</sup> Forster, S. 283.

<sup>164</sup> Auch Kraus bedient sich in seinem satirischen Schaffen gerne des Mittels der Typisierung. Sein Verfahren steht aber dem Generalisierungsverfahren der Nationalsozialisten diametral entgegen. Während Kraus seine Typen auf der Vorlage von Individuen bildet und diese dann zum Typ erhöht, reduziert der nationalsozialistische Sprachgebrauch heterogene Gruppen von Individuen zum Typus.

<sup>165</sup> Arbeiter-Zeitung, 11.08.1933, S. 4 (zitiert aus „Wochenschrift für Rassenkunde des 3. Reiches“)[Siehe Fußnote 109].

Ähnlich verhält es sich mit den **Judenliebchen** (DW 223), die in der Zeitung öffentlich angeprangert werden. Auch hier findet eine Reduktion statt. Die genannten Frauen, werden auf ihre Beziehung zu Angehörigen des Judentums – also dem schlechthin Bösen aus nationalsozialistischer Sicht – reduziert. Durch die Bezeichnung als *Judenliebchen* gehen sie jeder Individualität verlustig und werden durch den Begriff *Liebchen* noch verächtlicht – also zum Objekt degradiert.

Die Typisierung von Individuen durch die Nationalsozialisten war ein kalkulierter Vorgang. Es wurde penibel darauf geachtet, dass Typisierungen der Ideologie entsprechend eingesetzt und dienstbar gemacht wurden – wie etwa in Oberammergau, wo verordnet wurde: **daß »der Christus nur ein blonder Mann mit blauen Augen sein darf, mit Hakenkreuzen am Rock« und daß die ihm treuen Apostel arisch-germanischen Typus haben müssen, während der Judas »als prononziert jüdischer Typ« zu geben ist** (DW 279).

### II.3.2.6 Identifikationsformeln

Identifikationsformeln sind Teil einer Vereinnahmungstaktik, deren Ziel es ist, die Adressaten vom Individuum zum Teil eines Kollektivs zu machen.<sup>166</sup> Auf der Sprachebene wird die Zugehörigkeit zu einer Gruppe vor allem durch das Personalpronomen *wir* und dem zugehörigen Possessivpronomen *unser* angezeigt. Das *Wir* entsteht dabei weniger durch die tatsächliche Homogenität, denn durch die gemeinsame Abgrenzung nach außen.

*„If nationalism is an ideology of the first person plural, which tells ‚us‘ who ‚we‘ are, then it is also an ideology of the third person. There can be no ‚us‘ without a ‚them‘.“<sup>167</sup>*

Die Verwendung von Identifikationsformeln an sich ist kein exklusives Kennzeichen nationalsozialistischen Sprachgebrauchs, bekommt aber durch die Ideologie des Nationalsozialismus besondere Bedeutung. Wie wichtig eine kollektive Identität für die Nationalsozialisten war, zeigt folgendes Zitat:

---

<sup>166</sup> Vgl. Braun, S. 209.

<sup>167</sup> Michael Billig: *Banal nationalism*. London: Sage 1995, S. 78 (zitiert nach Braun, S. 210).

Jeder Wille zur Einheit ist fruchtbarer für die Gesamtheit als jene Art von Individualismus, die nur sich selber kennt. Die ganz großen Persönlichkeiten denken und wirken immer als die Verantwortlichen für das Ganze ihrer Gemeinschaft. (DW 51)

Die radikale Konsequenz, die sich aus dieser Haltung ergibt, findet sich rund 200 Seiten weiter, wenn von einer Abstimmung im Reichstag berichtet wird: Diese Abstimmung, **die der Fraktionspräsident als »ohne Zwang erfolgt« hinstellen mußte, sei zustandegewonnen**

nachdem die Regierung erklärt hatte, ihr sei das Leben der Nation wichtiger als das Leben einzelner Menschen. (DW 247)

Dass das Leben der Nation bedroht ist, wurde von den Nationalsozialisten immer wieder behauptet. Während also an den Selbsterhaltungstrieb der *Volksgenossen* appelliert wurde, wurde den Juden einerseits ihr Individualismus vorgeworfen, andererseits aber unterstellt, sich gegen die Nationalsozialisten verschworen zu haben. Dahinter verbirgt sich ein in seiner Widersprüchlichkeit faszinierendes Gedankengebäude:

*„die instinktive Selbsterhaltung des Ariers beruht auf einem Opfer, nämlich der Selbstaufopferung des Einzelnen für die Gemeinschaft, wie es in Militarismus, militärischer Disziplin und der ‚Arbeitsfront‘-Idee zum Ausdruck kommt. Im Gegensatz dazu beruht die Selbsterhaltung des Juden auf einem Individualismus, der seine hinterhältigen Ziele durch Ausnutzung des Friedens erreicht. Wie können nun derartig eingefleischte Individualisten die Weltverschwörung anzetteln? Antwort: mit Hilfe ihres ‚Herdeninstinktes‘. Kraft ihres bloßen ‚Herdeninstinktes‘ können sich Individualisten zusammentun, um ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Es gibt unter ihnen keine wirkliche Solidarität, doch sie schließen sich aus Opportunismus zusammen, nämlich um den Arier zu verderben. Hier liegt nun ein weiteres technisches Problem. Immer wieder ist in Hitlers Buch die Rede davon, wie wichtig die Person sei. Er meint, daß das Gesetz, nur der Tüchtigste überlebe beim Kampf ums Dasein, die Menschen nach dem Maß ihrer individuellen Fähigkeiten aussiebe. Er widmet der reinen Lehre vom Ariertum gar ein besonderes Kapitel mit dem Titel Der Starke ist am mächtigsten allein. Das macht eine weitere Unterscheidung nötig: der Jude stellt den Individualismus dar, der Arier einen ‚Über-Individualismus‘.“<sup>168</sup>*

Bärsch verweist noch darauf, dass das Führerprinzip mit dem Willen zur kollektiven Identität korreliert. Der gemeinsame *Führer* hat identitätsstiftende Funktion.<sup>169</sup>

In der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ verdient die Identifikationsformel *wir* vor allem dahingehend Beachtung, als Kraus immer wieder in dieses nationalsozialistische *wir*

---

<sup>168</sup> Kenneth Burke: Die Rhetorik in Hitlers ‚Mein Kampf‘ und andere Essays zur Strategie der Überredung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973. S. 23f.

<sup>169</sup> Vgl. Bärsch, S. 188.

hineinschlüpft. Er spricht an manchen Stellen in der *wir*-Form, um nationalsozialistischen Sprachgebrauch zu imitieren (vgl. z.B.: DW 56, DW 166, DW 170, DW 177, DW 191, DW 274, DW 280).

### II.3.2.7 Umgangssprache

Das Bemühen der Nationalsozialisten um *Bodenständigkeit* und *Volksnähe* führt zu einer verstärkten Verwendung umgangssprachlicher Ausdrücke in Wort und Schrift. Goebbels, der den nationalsozialistischen Sprachgebrauch maßgeblich geprägt hat, bemüht gern das Luther-Wort, dass man dem Volk aufs Maul schauen müsse.<sup>170</sup> Hitler spricht davon, dass das Meiden von Kraftwörtern falsch sei. Diese Auffassung scheint auch die von Hanns Johst zu sein, des neuen **Nationaldramatikers** (DW 96), in dessen Adolf Hitler gewidmetem Stück „Schlageter“ sich die Passage findet:

**»Recht oder Unrecht – das ist mir doch alles scheißegal! Ich bin Soldat und ich bleibe Soldat!«** (DW 96)

Kraus entnimmt diesem Zitat den Begriff *scheißegal*, den er als prototypisch für den Nationalsozialismus betrachtet, und integriert ihn in der Folge in seinen Text: einmal um sarkastisch darauf hinzuweisen, wie sehr die Nationalsozialisten eine Reihe von bahnbrechenden wissenschaftlichen Leistungen von Juden zu schätzen wissen (DW 99), das zweite Mal um die Haltung der Leserschaft der illustrierten Zeitungen – zu der auch Hitler zu zählen ist (DW 203) – zu dem, was im ‚Dritten Reich‘ geschieht, zu kommentieren:

**Diese Stellung zur Welt, die öfter sogar scheißegale Formen annimmt – nun, sie zeigt, daß nur eine besondere Fassung angestrebt wird, selig zu werden.** (DW 202)

Durch die ungewohnte Flexion des Begriffs lenkt Kraus die Aufmerksamkeit des Lesers auf ihn und im Idealfall erinnert sich dieser auch daran, woher dieser Begriff stammt. Die Vergegenwärtigung des Schlageter-Zitats **Recht oder Unrecht – das ist mir doch alles scheißegal!** (DW 96) macht klar, was Kraus den **Millionen, denen alles vor Augen tritt**

---

<sup>170</sup> Vgl. Stocker, S. 24.

**und nichts auffällt** (DW 202), zum Vorwurf macht. Sie interessieren sich schlicht nicht dafür, was rund um sie geschieht, solange es sie selbst nicht betrifft.

Die Verwendung von umgangssprachlichen Wendungen in Reden war nichts Neues, die Intensität, in der diese Art des Sprechens aber auch Eingang in schriftliche Publikationen aller Art fand, war auffällig und ungewohnt.

*„Wohl niemals zuvor haben sich offizielle Publikationen eines Landes einer derartig primitiven und aus dem Rahmen der bisher üblichen Zeitungssprache fallenden Diktion bedient, wie es in der nationalsozialistischen Parteipresse [...] geschehen ist. Man schreibt einen Jargon, der keinen Zweifel über seine Herkunft zulässt. Er ist ‚von der Straße‘ heraufgeholt worden. Er will keine sachliche Information mitteilen, er sucht keine Auseinandersetzung mit Gegenargumenten. Man bedient sich seiner, um Menschen, denen diese Stil- und Denkrichtung geläufig war, in ihrer Sprache anzureden, die übrigen Leser aber mit krasser Polemik zu überreden, oder sie einzuschüchtern und zu bedrohen.“<sup>171</sup>*

Die Primitivität der Sprache, die Frind konstatiert, entspricht einem Primitivdenken, das wiederum den Interessen der Nationalsozialisten dienlich ist. Ihm entspricht der Hang zu Generalisierungen und Vereinfachung komplexer Sachverhalte. Kritisches Denken ist unerwünscht.

### II.3.2.8 Fremdwörter

Der Gebrauch von Fremdwörtern steht in klarem Gegensatz zur Übernahme vulgärsprachlicher Elemente im nationalsozialistischen Sprachgebrauch. Es überrascht daher nicht, dass in Bezug auf Fremdwörter allgemein von einer ambivalenten Haltung der Nationalsozialisten gesprochen werden muss. Völkische und national-konservative Eindeutschungsbestrebungen stehen der Vorliebe für den Fremdwortgebrauch seitens führender Nationalsozialisten diametral entgegen. Auch hier tritt also eine Widersprüchlichkeit zu Tage, die bereits in anderen Aspekten des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs beobachtet werden konnte. Vor allem Hitler benutzte gerne Fremdwörter, was sich auch in „Mein Kampf“ bemerkbar macht. Bork wertet dies als Kennzeichen seiner „Halbbildung“, betont aber, dass die „Effekthascherei“ den

---

<sup>171</sup> Sigrid Frind: Die Sprache als Propagandainstrument in der Publizistik des Dritten Reiches.– untersucht an Hitlers „Mein Kampf“ und den Kriegsjahrgängen des „Völkischen Beobachters“. (Inaugural-Dissertation). Berlin 1964, S. 24.

einfachen Menschen imponierte und „Fremdwörter häufig dann eingesetzt werden, wenn der ‚breiten Masse‘ ein ‚imposantes‘ Bild des Nationalsozialismus bzw. ein ‚suspektes‘ der Gegner entworfen werden sollte.“<sup>172</sup> Die *Völkischen*, die den Gebrauch von Fremdwörtern durch Eindeutschungen zu mindern suchten, stießen bei den Nationalsozialisten nur sehr bedingt auf Verständnis oder gar Zustimmung:

*„Wenn irgend etwas unvölkisch ist, dann ist es eben dieses Herumwerfen mit besonders altgermanischen Ausdrücken, die weder in die heutige Zeit passen noch etwas Bestimmtes vorstellen, sondern leicht dazu führen können, die Bedeutung einer Bewegung im äußeren Sprachschatz derselben zu sehen. Das ist ein wahrer Unfug, den man aber heute unzählige Male beobachten kann.“*<sup>173</sup>

Liest man die ‚Dritte Walpurgisnacht‘, so begegnet man beiden Tendenzen: der Vermeidung von Fremdwörtern ebenso, wie der Vorliebe für Fremdwörter. Dass sich die Tendenzen widersprechen, ist für Kraus – dessen Interesse in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auch ganz besonders den Widersprüchen gilt – Anlass, das Verhältnis der Nationalsozialisten zu Fremdwörtern mehrfach zu thematisieren.

#### **Und vor allem die präzise Feststellung, Deutschland habe**

**seit dem 31. Jänner 1933 den Begriff des Pazifismus aus seinem Wörterbuch ausgelöscht.**

**Das wäre zwar nicht so erstaunlich, da er ja ein Fremdwort ist, aber tatsächlich findet sich in diesem Wörterbuch auch nicht die Friedensliebe (DW 93)**

Der Grund für die Tilgung aus dem Wörterbuch ist also nicht, dass es sich um ein Fremdwort gehandelt hat. Der wahre Grund findet sich in der Ideologie des Nationalsozialismus. Dort ist für *Pazifismus* kein Platz – und ebensowenig für die eingedeutschte *Friedensliebe*. Das ‚Politische ABC des Neuen Reichs‘ enthält zwar noch einen Eintrag zum Begriff *Pazifismus*, definiert ihn aber ideologiekonform pejorativ als „Friedenssucht!“<sup>174</sup>. Die Umwertung des Begriffs im nationalsozialistischen Sinn hat bereits gegriffen – zum endgültigen Verschwinden ist es nur mehr ein kleiner Schritt.

Den Eindeutschungsbestrebungen (vgl. auch DW 176) stellt Kraus dem Sprachgebrauch Hitlers gegenüber, über dessen ‚Halbbildung‘ auch er sich lustig macht:

---

<sup>172</sup> Bork, S. 97.

<sup>173</sup> MK, S. 395.

<sup>174</sup> ABC, S. 55.

Bezeichnend für diesen ehrlichen Drang ist vor allem die »Synthese«, deren Notwendigkeit der Führer so häufig betont, aber auch die »Gegebenheit der rassistischen Substanzen« wie deren »bewußtes Herausstellen«, ferner Fremdwörter und Termini wie »organisch«, »Konglomerat«, die »Neuorientierung«, zu der eine Weltanschauung zwangsläufig führt, der dominierende Einfluß eines bestimmten Rassenkerns, rassistische Bedingtheiten, eine Mischung, die das Gesamtbild des Lebensausdrucks gestaltet, die zeitmäßige Distanz wie die rassistisch-weltanschaulich fundierte Tendenz einer Zeit, die auch die Tendenz und Psyche der Kunst bestimmen wird, die Auswirkung des schöpferischen Geistes und letzten Endes die Fleischwerdung der höchsten Werte eines Volkes. Wenn es nicht von Goebbels aufgesetzt ist, so berührt es durch Unmittelbarkeit. Kein Wunder, daß das eigene Blatt sich nicht entziehen konnte:

Daß er als Denker von eigentümlicher Schärfe und Klarheit zu den großen deutschen Staatsphilosophen gehört, wußten nur wenige. Seine beiden großen Nürnberger Reden brachten in dieser Hinsicht auch den Gebildeten eine gewaltige Überraschung.

Nanu! sagten sie, als er von den ewigen Auslesegesetzen sprach und eine Synthese von Tradition und Neuem verlangte, und wer hätte ihm die vielen Fremdwörter zugetraut. Alles ganz aus sich selbst. (DW 287)

### II.3.3 Zusammenfassung

In diesem ersten großen Abschnitt, der vor allem der Darstellung der zentralen Charakteristika des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs gewidmet war, konnte festgestellt werden, dass alle wesentlichen Merkmale von Kraus in die „Dritte Walpurgisnacht“ aufgenommen wurden – ein Umstand, der angesichts des Zeitraums, aus dem der Text stammt, beachtlich ist. Die sowohl von Klemperer als auch von Braun aufgestellte These, dass die LTI in ihren Grundzügen bereits in den Anfängen des ‚Dritten Reichs‘ fixiert war, kann somit auch durch Kraus‘ Text bestätigt werden. Gleichzeitig beweisen die Tatsache, wie vollständig Kraus Beobachtungen aus der Zeit von Mai bis September 1933 sind, und die erschreckenden Prognosen, die sich daraus für ihn ableiteten, dass es möglich war, bereits unmittelbar nach der Machtübernahme zu erkennen, was in Deutschland vorging und worauf diese Entwicklung hinauslaufen würde. Jeglicher Argumentation, die davon ausgeht, dass das Wesen des Nationalsozialismus erst erkennbar war, als es bereits zu spät war, kann die „Dritte Walpurgisnacht“ antworten.

Der nationalsozialistische Sprachgebrauch war auf verschiedenen Ebenen hochgradig manipulativ. In vielfältiger Weise wurde Sprache zum Werkzeug ideologischer Beeinflussung. Durch die umfassende Einflussnahme auf die Sprache, die vor allem durch die *Gleichschaltung* der Presse innerhalb kürzester Zeit erreicht wurde, gelang es den Nationalsozialisten, das Denken der breiten Massen in ideologiekonforme Bahnen zu lenken. Damit soll aber nicht gesagt werden, dass das Hitlerregime allein auf der ‚Macht der Sprache‘ gründete. Vielmehr ging der nationalsozialistische Sprachgebrauch Hand in Hand mit Terror und Gewalt. Dem Verhältnis von ‚Macht der Sprache‘ und Gewalt wird im Folgenden noch ein eigenes Kapitel zu widmen sein.

Die verschiedenen Strategien des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs erfordern – um sie als Manipulationsversuche zu erkennen und ihre Suggestions- und Präsuppositionsabsichten zu durchschauen – vom Leser zum Teil hohe Achtsamkeit und Lesekompetenz. Nur wer die Worte und Sätze nicht unreflektiert in sich aufnimmt, kann

sich vor dem ‚Gift‘<sup>175</sup> schützen und die Absichten, die sich hinter der Oberfläche oft nur spärlich verbergen, erkennen. Das ist es auch, worauf die sprachkritische Schulung durch Karl Kraus und sein durch die gesamte ‚Fackel‘ dokumentiertes Versuchen, sein Publikum zu „Lesern“ zu machen, abzielen. Dass ihm dies vielfach nicht gelungen ist, illustrieren jene Anhänger, die sein Verstummen (vgl. F 888,4) nicht verstehen und stattdessen seine **Stellungnahme** (DW 12) fordern; und so schwingt in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ ebenso wie in dem ein Jahr später publizierten ‚Fackel‘-Heft „Warum die Fackel nicht erscheint“ (F 890) die Resignation und auch die Enttäuschung über jene mit, die **gegen Einwurf der Münze die Abgabe der Meinung erwarten** (DW 22), begleitet vom Zweifel, ob es richtig ist **in solcher Zeit vor solchen Anhang zu treten** (DW 22).

---

<sup>175</sup> Vgl. Klemperer: LTI, S. 27.

# III NATIONALSOZIALISTISCHER SPRACHGEBRAUCH IN DER ‚DRITTEN WALPURGISNACHT‘

## III.1 Kraus‘ Quellen

Die „Dritte Walpurgisnacht“ ist ein Text-Monstrum. Der Text sperrt sich dem Verstehen – und zwingt dadurch zu einer Lektüre, die den Lektüregewohnheiten sowohl der zeitgenössischen als auch der heutigen Leser entgegensteht. Kraus‘ Absicht dahinter ist eine pädagogische:

*„Alle Strategien und Verfahren der Krausschen Textpoetik stehen im Dienst ideologiekritisch und kulturpädagogisch motivierter Intentionen, alphabetisierten Kindern des sogenannten wissenschaftlichen Zeitalters, die durch den täglichen Massenkonsum von Wegwerftexten das Lesen verlernt haben, dieses wieder beizubringen, und zwar durch dessen zunehmende Erschwerung.“<sup>176</sup>*

Diese Erschwerung erfolgt in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ vor allem auch durch die in den Text aufgenommenen Zitate. Stremmel zählt über 1300. Diese lassen sich grob in zwei Gruppen unterteilen: literarische Zitate und Zitate, die aus der Sphäre des ‚Dritten Reiches‘ stammen oder sich mit diesem auseinandersetzen. Gestaltet sich schon das Erkennen vieler dieser Zitate schwierig, da sie oft völlig ohne Kenntlichmachung in den Text eingegangen sind, so verlangt das Verstehen noch einiges mehr. Allerdings unterscheidet sich hier das Funktionieren der beiden Zitattypen erheblich voneinander. Die erste Zitatart, das literarische Zitat, ist immer im Kontext seiner Herkunft zu verstehen und fordert eine genaue Auseinandersetzung mit der Originalquelle. Einem Publikum ohne genaue Kenntnis des literarischen Kanons der Zeit verschließt sie sich. Sogenanntes Büchmann-Wissen mag zwar die Identifikation einiger weniger Zitate erlauben, zu einem Verständnis reicht es aber keinesfalls aus.

Anders verhält es sich mit der zweiten Zitatgruppe – jenen Zitaten also, die Kraus hauptsächlich der österreichischen und deutschen Presse entnimmt. Um sie zu

---

<sup>176</sup> Krolop, Kurt: Sprachsatire als Zeitsatire bei Karl Kraus. Neun Studien. Hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Berlin: Akademie Verlag 1987, S. 216.

verstehen, bedarf es nicht notwendigerweise der Kenntnis der genauen Quelle. Was Kraus daran interessiert, ist im Text vorhanden. Er nimmt die Sprache beim Wort – und dieses Verfahren eröffnet Einblicke, die tief ins „Wesen“ des aufstrebenden Nationalsozialismus und seiner Zeit blicken lassen. Die Informationen und das Material zur Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch bezieht Kraus großteils aus den Printmedien – er bezieht aber auch den Rundfunk mit ein<sup>177</sup>.

Im folgenden Abschnitt soll nun die Verarbeitung nationalsozialistischen Sprachgebrauchs, in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ näher untersucht werden. Es steht also vor allem das WIE im Zentrum des Interesses. Das WOHER, die Quelle, aus der Kraus sein Material bezieht, scheint in diesem Zusammenhang nicht zwingend erforderlich. Dort, wo die Herkunft eines Zitats zum Verständnis notwendig ist, da nennt sie Kraus zumeist auch. Darüber hinaus wird nur in Einzelfällen auf eine (mögliche<sup>178</sup>) Quelle verwiesen werden.

---

<sup>177</sup> Der Rundfunk war für die Nationalsozialisten aufgrund seiner Massenwirkung von enormer Bedeutung. Es wurde **mit allen Behelfen der Radiotechnik an den Urzustand angeknüpft** (DW 16). Dass sie dabei nicht zimperlich vorgehen, beweist das Schicksal der **Männer des Rundfunks** (DW 119), der Rundfunkpioniere Hans Flesch und Alfred Braun, die in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ genannt werden, sowie weiterer Vertreter des Weimarer Rundfunks (Karl Magnus, Heinrich Giesecke), die im Text nicht namentlich vorkommen. [Allerdings verwendet Kraus die Pluralform **jener Flesch und Braun** (DW 119), was darauf schließen lässt, dass er weiß, dass auch weitere Rundfunkmitarbeiter betroffen waren. Kraus weitere Darstellung lässt vermuten, dass er eines der Fotos kennt, die die Verhafteten im Konzentrationslager zeigen – **die sechs Gequälten, umstellt von den Wölfen des Konzentrationslagers** (DW 119). Was er aber nicht zu wissen scheint, ist, dass es sich bei den sechs Männern auf dem Foto nicht nur um Rundfunkmitarbeiter handelt – unter ihnen befinden sich auch Ernst Heilmann, der langjährige Fraktionsvorsitzende der SPD im preußischen Landtag und Friedrich Ebert jr., der Sohn des ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik. Sie alle waren von den Nazis verhaftet und am 8. August 1933 ins KZ Oranienburg eingeliefert worden. Flesch, Braun, Magnus und Giesecke waren Mitarbeiter des Vorsitzenden der RRG (Reichs-Rundfunk-Gesellschaft) Hans Bredow, der am Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler seinen Rücktritt eingereicht hatte. Bredow setzte sich für ihre Haftentlassung ein. Er schickt ein Telegramm an den preußischen Ministerpräsidenten, in dem er ihre Freilassung oder andernfalls die Inhaftierung seiner selbst fordert. [vgl. Der Angriff, 08.08.1933, S. 1 (Siehe Fußnote 109)]. Daraufhin wird auch Bredow verhaftet. (16 Monate Untersuchungshaft in Berlin-Moabit). Kraus ist von Bredows konsequentem Verhalten beeindruckt. Er stellt sie dem Verhalten der **Plattformsucher von Ragusa** (DW 119) rund um Felix Salten, dem Vorsitzenden des österreichischen PEN-Klubs, gegenüber, und konstatiert: **Wie wird das ganze Wort- und Kunstgelichter der Freiheit [...] die Tat dieses Herrn Bredow beschämt, der mit einem Satz das Deutschtum rehabilitiert hat, indem er in Verbundenheit mit ihnen seine Person der Barbarei darbot, die es entehrt.** (DW 119f.) [vgl. <http://www.stiftung-bg.de/kz-oranienburg/index.php?id=37> – Die politischen Häftlinge des Konzentrationslagers Oranienburg. VI. Kapitel: Wie Ebert, Heilmann und die Leiter des Rundfunks eingeliefert wurden (Stand vom 10.02.2010)].

<sup>178</sup> Nur die wenigsten der im Text vorkommenden Stellen lassen sich mit vollständiger Sicherheit auf eine konkrete Quelle zurückführen. In vielen Fällen könnte Kraus dieselbe Information aus verschiedenen Quellen bezogen haben.

## III.2 Das Zitat

Kraus war vor allem ein leidender Zeitungsleser. Der Blick in die Presse bot nur selten Erfreuliches für ihn. Dies gilt insbesondere für die Lektüre, die der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ zugrunde liegt. Die Produkte der Presse waren das Reservoir, aus dem Kraus seine Themen schöpfte – ja von der Oberfläche abschöpfte. Gerade die Oberfläche war für Kraus von Bedeutung, denn „Die Oberfläche sitzt und klebt an der Wurzel“ (F 404, 8). Diese Überzeugung artikuliert er an vielen Stellen seines Werks:

*„Die Menschen sagen wohl, die Schönheit gehöre der Oberfläche. Mag sein. Aber der Gedanke gehört ihr noch mehr. Für mich ist die Schönheit das Wunder der Wunder. Nur Flachköpfe urteilen nicht nach dem Schein. Das wahre Geheimnis der Welt liegt im Sichtbaren, nicht im Unsichtbaren ...“* (F 151, 19)

*„Dieser Autor ist so tief, daß ich als Leser lange gebraucht habe, um ihm auf die Oberfläche zu kommen.“* (F 381, 73)

*„Ich sehe von einem Terrain nur die Sümpfe, von ihrer Tiefe nur die Oberfläche, von einem Zustand nur die Erscheinung, von der nur einen Schein und selbst davon bloß den Kontur. Und zuweilen genügt mir ein Tonfall oder gar nur die Wahnvorstellung. Tue man mir, spaßeshalber, einmal den Gefallen, mir auf die Oberfläche zu folgen dieser problemtiefen Welt, die erst erschaffen wurde, als sie gebildet wurde, die sich um ihre eigene Achse dreht und wünscht, die Sonne drehte sich um sie.“* (F 404, 3)

*„Welche Torheit, zu glauben, daß die ekelhaftesten Erscheinungen des gesellschaftlichen Hinterlandes nicht die maßgebenden seien! Was wie Oberfläche aussieht, ist in Wahrheit Alles, denn Alles drängt zur Oberfläche.“* (F 406, 163)

In der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ schließlich formuliert Kraus:

**Imstande sein, am Auswurf der Welt ihr Übel zu erfassen, von der unscheinbarsten Oberfläche jeweils das letzte Ende tätiger und leidender Menschheit – solches Vermögen erlebt sich als Opfer, solche Fülle als Mangel, solches Gemüt neidet dem Schlichten die Erlösung, deren er nicht bedurft hat.** (DW 31)

Das Interesse an der Oberfläche darf aber keineswegs mit Oberflächlichkeit in Bezug auf Lektüre und Erfassen gleichgesetzt werden. Denn, um von der Oberfläche ablesen zu können, bedarf es einer sehr genauen Auseinandersetzung mit eben dieser.

Anne D. Peiter sieht im Umgang von Kraus mit Heidegger in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ ein Beispiel dafür, wie Kraus die Oberfläche nutzt, um das Grundlegende sichtbar zu machen:

*„Die Verbindung zwischen dem Käse und Heideggers Forderung, im Sinne des fragenden, ungedeckten Standhaltens inmitten der Ungewißheit des Seienden im*

*Ganzen' (DWN, S. 72) zu handeln, hält sich an die gedruckte Oberfläche des Textes. An der Oberfläche seiner Nachbarschaft zur Werbung zu bleiben, heißt, die angebliche Tiefe und Vagheit seines Inhalts zu dekonstruieren. Die konkrete Stupidität der Annonce entlarvt Heideggers präventios formuliertes und politisch gefährliches Eintreten für das ‚Ganze‘ – die Volksgemeinschaft.<sup>179</sup>*

Das Zitat dient Karl Kraus als Werkzeug. Die Verwendung und Montage von Zitaten ist die Grundlage seines Schaffens:

*„Das Zitieren ist nicht nur die stärkste stilistische Leistung der Fackel, sondern auch die größte Arbeit. Ich wende an diese Zitate mehr geistige Mühe als die Autoren an die Originale.“ (F 680,18)*

Im Umgang von Kraus mit Zitaten lassen sich für die „Dritte Walpurgisnacht“ drei verschiedene Kategorien unterscheiden:

- das isolierte Zitat
- das im Text aufgehende Zitat
- das imitierte Zitat

### III.2.1 Das isolierte Zitat

Diese erste Kategorie ist auch für den ungeübten Kraus-Leser leicht zu erkennen. Fremdes Textmaterial wird isoliert und, graphisch durch eine kleinere Schriftgröße kenntlich gemacht, abgedruckt. Es ist offensichtlich vom Fließtext abgehoben. In manchen Fällen wird sogar die Quelle direkt genannt bzw. ist sie aus Hinweisen im Text entschlüssel- oder recherchierbar. Auf diese Art zitiert Kraus meist ganze Sätze oder auch ganze Textpassagen – welche häufig durch kommentierende Einschübe unterbrochen werden (glossierte Zitate). Wieso Kraus einen Text auf diese Art und Weise zitiert, kann verschiedene Gründe haben. Vereinfachend lassen sich dahinter vier unterschiedliche Intentionen ablesen: sprachlich, pädagogisch, satirisch und dokumentarisch. Dabei kommt es immer wieder zu Überschneidungen. Auch hier gilt, dass diese Kategorien eher die Funktion einer Orientierungshilfe bieten und nicht als streng analytische Zuordnungsparameter verstanden werden sollen. So sind vor allem sprachliche und pädagogische Intention oft eng gekoppelt, die dokumentarische

---

<sup>179</sup> Peiter, S. 203.

Intention latent natürlich bei jedem Zitat vorhanden – tritt aber nur an einigen Stellen als Hauptintention in den Vordergrund. Es sind oft gerade jene Zitate, mit denen Kraus zugleich mehrere Intentionen verfolgen kann, die dem Text seine Qualität und Faszination verleihen. In den 1977 erschienenen „Grundlagen für Karl Kraus‘ Kritik an der Sprache im nationalsozialistischen Deutschland“ von Rudolf Bähr finden sich dazu bereits ausführliche Überlegungen, von denen im Folgenden noch eingehend die Rede sein wird. Anhand einiger ausgewählter Stellen, soll nun illustriert werden, wie Kraus mit Zitaten verfährt und welche Absicht dahintersteckt bzw. welche Wirkung erzielt werden soll.

### **Polizeibericht Worms:**

**.. versucht, sich in anstößiger Weise einem christlichen Mädchen zu nähern. Der Betreffende wurde.. dem Konzentrationslager Osthofen zugeführt. (DW 226)**

Rudolf Bähr bemerkt zu dieser Stelle:

*„Die euphemistische Umschreibung der Verhaftung (mit der die Umstände, Begründung und Ziel verhüllt werden) durch eine Redewendung, die sonst in Unfallberichten für den Abtransport eines Verletzten ins Krankenhaus verwandt wird, ist im graphischen Erscheinungsbild durch Sperrdruck hervorgehoben worden, der auf die Vieldeutigkeit dieser Redewendung hinweisen soll. Obwohl Kraus nicht mit eigenen Worten zu dem Zitat Stellung nimmt, bringt er seinen Kommentar zu Papier: gleichsam mit dem Widerhaken sprachkritischen Zweifels hebt er Texte mit dem Mittel der Sperrung aus ihren besonders schlecht konstruierten Stellen hervor. Die Beurteilung des Zitats bleibt zwar dem Leser anheimgestellt, aber er hat doch schon ein Vorurteil, wenn er sieht, mit welcher Geste – und von wem! – Texte zur Beurteilung ihrer sprachlichen Gestaltung vorgeführt werden. Man kann sagen, ohne Aussprache wird über den Sprachgebrauch der zitierten Schreiber geurteilt. (Die Zitate allein sprechen gegen sich selbst.) Die Autorität des Herausgebers der ‚Fackel‘ in Fragen der Textkritik macht das Zitieren zu einem Herbeizitieren der Schreiber und läßt die Beurteilung der Texte als Gerichtsverhandlung erscheinen, bei der Kraus Anklagevertreter und Richter zugleich ist. Der Leser, der wohl eigentlich urteilen soll, schaut gebannt auf den Meister.“<sup>180</sup>*

Bährs Einschätzung hat ihre Berechtigung und ihr ist zuzustimmen, allerdings mit der Einschränkung, dass Kraus‘ Autorität zwar für den Zeitgenossen, insbesondere für den Anhänger von Kraus, vorausgesetzt werden kann, für den Leser der Gegenwart allerdings nicht. Würde Bähr nun mit seiner Annahme völlig recht haben, so ergäbe sich daraus die Konsequenz, dass ein Leser, der die „Dritte Walpurgisnacht“ liest, ohne einen

---

<sup>180</sup> Rudolf Bähr: Grundlagen für Karl Kraus‘ Kritik an der Sprache im nationalsozialistischen Deutschland. Köln-Wien: Böhlau Verlag 1977, S. 99f.

anderen Text oder die Biographie von Kraus zu kennen, den durch die Sperrung hervorgehobenen Sprachgebrauch nicht zu deuten wüsste, ihn ohne den Richter Kraus, in dessen Rolle Kraus sich selbst immer wieder gefiel, nicht beurteilen könnte. Doch nur weil dem eben nicht so ist, hat der Text auch heute noch seine Aktualität und Relevanz behalten. Der Text funktioniert im Großen und Ganzen selbst ohne Vorwissen über Karl Kraus und sein Schaffen.

Auch Bährs Kritik, dass der „Prozeß des selbstständigen Denkens in der Sprache [...] angesichts der unkommentierten Zitate [...] weitgehend reproduktiv [verläuft], weil die Zitate von vornherein als Karikatur ihrer selbst begriffen werden“<sup>181</sup>, scheint nicht haltbar. Er selbst schreibt über den von Kraus in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ zitierten Bescheid des Polizeipräsidenten von Kassel (DW 226f.):

*„Es springt ins Auge, daß mit diesem Schreiben ein besonders krasses Beispiel für die Verletzung bürgerlicher Grundrechte gegeben wird. Darüber hinaus kann der Leser feststellen, mit welchem Vokabular gültige Rechtsnormen außer Kraft gesetzt werden: Mit Begriffen wie ‚berechtigter Ausbruch von Volkswut‘, ‚gesunder Volksinstinkt‘ wird eine Argumentation geführt, die von affirmativen Beiwörtern lebt (‚berechtigt‘, ‚gesund‘).“<sup>182</sup>*

Kraus greift mit dem Zitat geradezu ein Paradebeispiel des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs auf. Die graphische Heraushebung mittels Sperrung kommt zum Einsatz, um einzelne Textpassagen hervorzuheben: **berechtigten Ausbruch von Volkswut; deutsch-stämmiges Mädchen; Fremdrassigen; der Zorn gerade der SS.-Männer; Ihr Verhalten, ein deutschstämmiges Mädchen zu ehelichen; selbstverständlich; zeugen von einem gesunden Volksinstinkt; daher keine strafbare Handlung; Vor einigen hundert Jahren** (DW 226f.) – Der kurze Abschnitt scheint wie ein Konzentrat nationalsozialistischen Sprachgebrauchs. In Bezug auf Brauns Konzept der ‚virtuellen Stilelemente‘ kann von einem in hohem Maße nationalsozialistischen Text gesprochen werden. Das Schockierende für den Leser ist, dass es sich dabei aber eben nicht um einen Artikel aus dem ‚Stürmer‘ oder einem ähnlichen Hetzblatt handelt, wo derlei Sprachgebrauch zwar ebenso abzulehnen, aber wenig überraschend wäre, sondern dass diese Worte aus dem amtlichen Bescheid eines Polizeipräsidiiums vom 16. August 1933 stammen. Dies ist der Grund, wieso Kraus das gesamte Schreiben abdruckt. Es geht ihm

---

<sup>181</sup> Bähr, S. 100f.

<sup>182</sup> Ebd., S. 100.

um mehr als bloß zu zeigen, welches Denken und welche Strategien hinter diesem Sprachgebrauch stecken, denn dass die Nationalsozialisten in diesem Bereich nur aus Vorhandenem schöpften, wurde bereits dargelegt. Der Schrecken, der von dem Zitat ausgeht, hat seinen Ursprung mindestens ebenso sehr in der amtlichen Adresszeile. Das „Neue“, auf das Kraus aufmerksam machen will, ist die Tatsache, dass der nationalsozialistische Sprachgebrauch seinen Weg in die bis dahin nüchterne Amtssprache gefunden hat. Dass schwammige, ideologische Konstrukte wie *Volkswut* und *Volkszorn* plötzlich als *selbstverständliche* Tatsachen in einem amtlichen Schreiben auftauchen, das ist der eigentliche Skandal. Da gerade derlei Tatsachen für den heutigen Leser aber nicht unbedingt zum Standardwissen gehören, kommt der dokumentarischen Intention immer mehr Bedeutung zu. Die von Bähr geübte Kritik, es bestünde die Gefahr, dass die Zitate nur mehr als ‚Karikatur ihrer selbst‘ wahrgenommen werden und somit keinerlei neuen Denkprozess mehr auszulösen imstande seien, läuft also – zumindest für die meisten Leser der Gegenwart – ins Leere.

Das Mittel des Sperrdrucks in Fremdzitaten ist charakteristisch für Kraus und er bedient sich der Sperrung durch sein gesamtes Schaffen hindurch. Dabei gilt es aber, unterschiedliche Intentionen dahinter zu unterscheiden. Das Verfahren ist nicht unproblematisch:

*„Denn meine harte Nuß bei den Zitierungen ist das miserable Deutsch, das mich, wo es mir um eine wesentliche Dummheit oder Schlechtigkeit geht, gar nicht interessiert, aber aufhält, indem ich es entweder heimlich verbessern oder mich durch Spationierung dem Verdacht der Leser entziehen muß, als hätte ich es nicht bemerkt. Das ist oft ein ganz vertracktes Problem, da der Sperrdruck der üblen Sprache mit dem Sperrdruck des üblen Inhalts kollidiert oder von ihm ablenkt.“ (F 640, 17f.)*

Auch in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ sperrt Kraus aus verschiedenen Gründen. So gibt es Stellen, an denen die Sperrung auf fehlerhafte Rechtschreibung verweist, Stellen, an denen mittels Sperrdruck die Fehlerhaftigkeit einer Formulierung angezeigt wird und Stellen an denen die Sperrung der Hervorhebung von Begriffen dient, um eben auf „typisch Nationalsozialistisches“ zu verweisen, um den Leser zur genaueren Auseinandersetzung mit der gesperrten Passage zu animieren.

Vielfach bedient sich Kraus in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ auch der Technik des Glossierens. Wie das Sperrren so hat sich auch dieses Verfahren durch die ganze ‚Fackel‘

hindurch bewährt. Es ist ein für Kraus charakteristisches Vorgehen. Durch eingeschobene Kommentare werden Kontraste zum Zitatinhalt bzw. zur Zitatintention erzeugt. Es entsteht an manchen Stellen des Textes dadurch geradezu dialogischer Charakter. Im Folgenden sollen drei besonders prägnante Stellen, an denen diese Methode zur Anwendung gelangt, näher beleuchtet werden.

Kraus zitiert aus unbekannter Quelle die **»Zehn Gebote des Wehrkatechismus«** (DW 91):

**Jeder deutsche Mann muß moralisch und physisch vorbereitet sein, um für die Verteidigung des Vaterlands zu den Waffen zu greifen.**

**Schon das erste Gebot geht aufs Ganze:**

**Du mußt imstande sein, dreißig Kilometer mit einem schweren Tornister am Rücken ununterbrochen zu marschieren.**

**Dies unbeschadet der Möglichkeit, daß die Schöpfung mit deinem Leben ganz andere Absichten verbunden hätte. Immerhin ist aber auch schon eine strategische Eventualität vorgesehen:**

**Du mußt dich in der Kunst des Laufens und des Schießens vervollkommen.**

**Die musischen Führer, die die schönen Künste vorläufig noch in dieser Reihenfolge fördern, wollen allerdings mehr:**

**Du mußt dich dauernd auf dem Laufenden halten**

**nämlich darüber, was in den Armeen der Nachbarländer vorgeht. Mit der Generalstabskarte in der Hand »sollst du unsere Grenzgebiete durchwandern«, du mußt Karten lesen können, und wenn du im Auslande bist,**

**den Manövern der betreffenden Staaten zu folgen trachten.**

**Es handelt sich also in der Tat um eine Vision, aber auch um eine Konzeption und Realisation, denn es wird einfach die Ertüchtigung zur Spionage angestrebt. Die Hauptsache aber:**

**Du mußt jährlich mindestens ein kriegswissenschaftliches Werk lesen und auf eine Wehrschrift abonniert sein.**

**Kurzum, zehn Gebote, die offenbar der Herausgeber einer solchen verfaßt hat und die mit dem einen: »Du sollst nicht töten« in einigem Widerspruch stehen. Wenn man aber dazu noch liest:**

**Die Behauptung, daß Deutschland für einen Krieg vorbereitet ist, ist grotesk**

**und daß die Verantwortung auf jene falle**

**die gegen ein Volk, das der Welt nichts zuleide tut, mit solchen Mitteln kämpfen**

**so möchte man glauben, daß eigentlich schon mit den Geboten auszukommen wäre: »Du sollst nicht lügen« und »Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten«, aber auch nicht fälschlich behaupten, daß er es tue. (DW 91f.)**

In seinen kommentierenden Einschüben spielt Kraus mit der religiösen Verbrämung dieses Textes, die aufgrund des Titels ganz klar zutage tritt und zeigt zugleich auf, in welchem eklatanten Widerspruch diese Gebote zu den zehn Geboten des Christentums stehen. Dieser Kontrast besteht dabei nicht nur inhaltlich, auch formal unterscheiden sie sich dahingehend, dass anstelle des *sollen* in den christlichen Geboten in der nationalsozialistischen Variante von *müssen* die Rede ist. Die freie Entscheidung für eine Handlung bzw. die Unterlassung einer Handlung, ist im nationalsozialistischen Sprachgebrauch nicht vorgesehen – der Befehl ersetzt das freie Handeln. Zusätzlich zur Glossierung greift Kraus hier wiederum auf die Technik des Sperrdrucks zurück. Der Grund für die Sperrung „in der Kunst des Laufens“ ist aus der konkreten Stelle nur bedingt ersichtlich. Kraus spielt mit der Spationierung und dem anschließenden kommentierenden Einschub auf ein bereits zuvor in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ verwendetes Zitat von Baldur von Schirach an, in dem dieser Hitler als den **Inbegriff des musischen Menschen** (DW 64) charakterisiert. Die Tatsache, dass Laufen hier als Kunst bezeichnet wird, karikiert, was man sich somit unter der **Aufgeschlossenheit für alle künstlerischen Verklärungen des Daseins** (DW 65) vorstellen darf.

Ein weiteres Beispiel stellt die bereits erwähnte Auseinandersetzung mit dem Verhalten von Gottfried Benn dar, insbesondere mit seiner in mehreren Zeitungen publizierten „Antwort an die literarischen Emigranten“<sup>183</sup> (vgl. DW 79ff.). Kraus nützt geschickt die Mehrdeutigkeit von Ausdrücken, um in Form eines erläuternden Kommentars auf die realhistorische Situation zu verweisen.

**Nur die, die durch die Spannungen der letzten Monate hindurchgegangen sind, die von Stunde zu Stunde, von Zeitung zu Zeitung, von Umzug zu Umzug**

**— gemeint ist der der Massen und nicht der Einzelnen, die in Angst vor den Aufbrechern jede Nacht ihr Quartier wechselten —**

**von Rundfunkübertragung zu Rundfunkübertragung alles dies fortlaufend**

**— gemeint ist: ausharrend —**

---

<sup>183</sup> Deutsche Allgemeine Zeitung, 25.05.1933, S. 1f. [zitiert nach Simon Ganahl: Ad oculos et aures. Presse, Radio und Film in der Dritten Walpurgisnacht von Karl Kraus. (Dissertation). Wien 2008, S. 160].

aus unmittelbarer Nähe miterlebten, Tag und Nacht mit ihm rangen,

**nur solche zählen mit, nur mit solchen kann Benn reden. Aber mit Flüchtlingen nicht!  
Denn die (und nun redet er) haben**

die Gelegenheit versäumt, den ihnen so fremden Begriff des Volkes nicht gedanklich, sondern erlebnismäßig, nicht abstrakt, sondern in gedrungener Natur in sich wachsen zu fühlen, haben es versäumt, den .. Begriff »das Nationale« in seinen echten überzeugenden Ausdrücken als Erscheinung wahrzunehmen, haben es versäumt, die Geschichte form- und bilderbeladen bei ihrer vielleicht tragischen, aber jedenfalls schicksalsbestimmten Arbeit zu sehen.

**Aber natürlich haben sie die Gelegenheit versäumt, darin besteht ja eben die Eigenart dessen, der es vorgezogen hat, Flüchtling zu sein. Die sie nicht versäumt haben, die erlebnismäßig dabei waren, wurden von der gedrungenen Natur bei Nacht aus den Betten geholt (DW 79f.)**

Die Analyse dieser Stelle durch Bähr bringt es auf den Punkt:

*„Mit der Erläuterung der Mehrdeutigkeit von ‚Umzug‘ (Demonstration / Wohnungswechsel) und ‚fortlaufend‘ (gleichförmig sich bewegend / fliehend) ist die Gegendarstellung verknüpft, die die politisch Verfolgten gegen den Mitläufer Benn zu Wort kommen läßt. Aus der semantischen Ambivalenz der oben genannten Wörter (,gemeint ist‘) wird auf die politischen Widersprüche in Benns Haltung verwiesen. Aus der komplizierten Verschlingung von Darstellung und Gegendarstellung erhofft der Autor eine rhetorische Steigerung, die dazu dient, die Eindrücklichkeit seiner Worte affektiv zu verstärken. Kurz gefaßt ließe sich das Zitat in der Feststellung zusammenfassen: Benn ist zum politischen Mitläufer geworden, der sich nicht um die Verfolgten des Naziregimes kümmert.“<sup>184</sup>*

Allerdings geht Bähr davon aus, dass es sich bei Kraus' Glossierung nur um eine „pathetische Ausweitung dieses Sachverhalts mit rhetorischen Mitteln“<sup>185</sup> handelt, und er kritisiert, dass dadurch „keine neue Erkenntnis über den Sachverhalt“<sup>186</sup> gewonnen sei. Diese Bewertung mag zwar in Bezug auf den sachlichen Informationsgehalt zutreffend sein, die Kritik, dass es Kraus somit also nur „um den ästhetisch-intellektuellen Genuß, sich von Eindrücken des Sprachgefühls und der Reflexion in der Sprache leiten zu lassen“<sup>187</sup> ging, ist aber zurückzuweisen. Kraus' Absicht darin zu sehen, dass „[d]as Publikum [...] den rhetorisch-literarischen Protest auch genießen“<sup>188</sup> sollte, um „sich über die eigene politische Passivität leichter hinwegtrösten“<sup>189</sup> zu können, scheint nicht haltbar. Denn die sprachkritische und pädagogische Intention ist eine

---

<sup>184</sup> Bähr, S. 103.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Ebd.

<sup>187</sup> Ebd.

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> Ebd.

zentrale in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘. Indem Kraus Texte gewissermaßen aufbricht und Wendung für Wendung kommentiert, schult er die Aufmerksamkeit des Lesers und gibt ihm ein Beispiel für die Art und Weise, wie kritisches Denken sich mit dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch auseinandersetzen kann, um daraus Einsicht in die Mechanismen und Strategien des Nationalsozialismus als Ganzem zu erlangen. Eine Verkürzung auf die Feststellung „Benn ist zum politischen Mitläufer geworden, der sich nicht um die Verfolgten des Naziregimes kümmert“<sup>190</sup> vermittelt zwar eine konkrete Information in Bezug auf Benn und seine Beziehung zum Nationalsozialismus – und erfüllt somit eine dokumentarische Funktion –, befähigt den Leser aber nicht, sich analog zur am Benn-Text vorgeführten Methode, eigenständig mit Texten auseinanderzusetzen. Durch die dahingehende Schulung des Lesers durch Kraus aber wird ihm nicht das Verbleiben in ‚politischer Passivität‘ erleichtert, wie Bähr meint, sondern im Gegenteil: das Wegsehen und Nicht-Wahrnehmen wird erschwert.

Als abschließendes Beispiel für ein glossiertes Zitat dient der Bericht vom Schicksal des sozialdemokratischen Politikers Ernst Eckstein. Eckstein war unmittelbar nach dem Reichstagsbrand verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht worden.

**Dr. Ernst Eckstein, der als einer der ersten politischen Funktionäre in Schutzhaft genommen wurde**

**— also geradezu ein Akt der Protektion —**

konnte sich nur schwer mit den Bedingungen der Haft abfinden...

**Man hatte ausgesprengt, diese Bedingungen wären Zwangsarbeit unter Kolbenstößen, Peitschenhieben ins Gesicht, Einnahme von Ricinus, Teilnahme an Sprechchören, und was dergleichen Mißverständnisse mehr sind. Gab es doch auch gelegentliche Rundfahrten durch die Stadt in einem niedrigen Rollwagen, angeblich unter dem Gejohle nationaler Kämpfer, während andere Zuschauer erschüttert weinten.**

Noch vor 14 Tagen war er bei Arbeiten für das Breslauer Konzentrationslager beschäftigt.

**Keineswegs »im«; eine Art Bürotätigkeit. Freilich nicht ohne körperliche Ertüchtigung, die der tatkräftige Heines, der selbst einst ein Beispiel gegeben hat, für seine Schutzbefohlenen vorsieht. Einer von diesen behauptet:**

Er mußte schwere Steine karren und wurde, wenn wir anderen Ruhe hatten, zum Reinigen der Latrine kommandiert. Während er in deren Inhalt herumwühlen mußte, wurde er Besuchern des Lagers gezeigt.

---

<sup>190</sup> Bähr, S. 103.

**Doch, wie das schon so kommt, trotz solcher Ablenkung überließ er sich kopfhängerischer Schwermut, zu der er offenbar neigte. In einem Anfall, nämlich**

von seelischer Depression verübte er in seiner Zelle einen Selbstmordversuch. Zuletzt verweigerte er die Aufnahme von Nahrung, so daß sie

**— man wollte ihn dem Leben und der Arbeit erhalten —**

ihm künstlich zugeführt werden mußte.

**Man tat das Erdenklichste. Ärzte wurden herbeigeholt. Sie führen sein Ableben**

in erster Linie auf die freiwillige Selbstaufgabe zurück.

**die er leider wichtigeren Aufgaben, die seiner harrten, vorzog. Man hatte ihn, kombinierte die Greuelphantasie, von Breslau nach Oels gebracht (Sitz des Kronprinzen), wo ihm »in stundenlangem Prügeln Lungen und Nieren zerschlagen wurden«; er wimmerte die ganze Nacht; es hieß**

anscheinend sei er im Kopf nicht mehr ganz in Ordnung. ... Man brachte ihn seiner unglücklichen Mutter.. Sie ließ ihn in die Irrenanstalt an der Einbaumstraße überführen; dort ist er dann bald gestorben. (DW 204f.)

Anders als in den vorhergehenden Beispielen versucht Kraus hier nicht mit seinen Einschüben, den Subtext zum Ausdruck zu bringen bzw. zu erläutern und mit der Realität zu kontrastieren, sondern er übernimmt die Sprache des Berichteten und übersteigert sie. Seine Kommentare werden somit nicht zum eigentlichen Kontrast, tragen aber dennoch zur Neubewertung des Zitierten bei. „Das Unglaubliche des Berichteten wird in der Diktion des Berichtes angeprangert.“<sup>191</sup> Durch die Übersteigerung verliert die euphemistische Beschreibung ihren verhüllenden Charakter. Das Prinzip der Imitation, dessen sich Kraus hier bedient, kommt in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ immer wieder zur Verwendung. Vor allem gegen Ende des Textes verzichtet Kraus zusehends auf direkte Zitate und geht dazu über, nationalsozialistischen Sprachgebrauch unmarkiert in seinen Text einfließen zu lassen.

### III.2.2 Das im Text aufgehende Zitat

Die „Dritte Walpurgisnacht“ enthält neben den isolierten – und somit leicht erkennbaren – Zitaten noch eine Reihe weiterer Zitate, die nicht vom Fließtext abgesetzt sind. Zitate dieser Art sind häufig durch Anführungszeichen kenntlich gemacht, allerdings nicht

---

<sup>191</sup> Bähr, S. 101.

immer. So kann es vorkommen, dass Kraus nur einen Teil des Zitierten hervorhebt (durch Anführungszeichen oder graphische Isolierung), dann aber noch weitere Passagen aus derselben Quelle unmarkiert im Fließtext verwendet.

So zitiert Kraus beispielsweise auf Seite 18 der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ aus einem Artikel der Deutschösterreichischen Tages-Zeitung („Dötz“) anlässlich von Hitlers Geburtstag<sup>192</sup>. Das Zitat ist vom Fließtext – in den schon zwei kürzere Passagen aus derselben Quelle (durch Anführungszeichen kenntlich gemacht) eingearbeitet sind – abgesetzt und auch graphisch durch eine kleinere Schriftart gekennzeichnet. Danach beginnt der Fließtext wie folgt:

**Da ähnliche Wahrnehmungen auch in den Alpen und der niedersächsischen Ebene, in den gleichförmigen grauen, rußbedeckten Bergmannshäusern der westfälischen Kumpels wie auf dem Erzberg gemacht wurden, wengleich von Wien aus, so lasset uns nüchtern werden, denn es liegt der Verdacht nahe [...] (DW 19)**

Der Vergleich mit dem zuvor zitierten Text aus der „Dötz“ zeigt, dass auch ein Großteil dieses Satzes Zitat ist – die Passage von **in den Alpen** bis hin zu **auf dem Erzberg** übernimmt Kraus ebenfalls aus dem Artikel zu Hitlers Geburtstag.

Ohne Kenntnis der Quelle, aus der Kraus zitiert, ist es nicht möglich, solche Passagen mit Sicherheit als Fremdttext zu identifizieren. Zwar kann der geschulte Kraus-Leser vielleicht etwas „Unkraussches“ in Stil und Wortwahl bemerken, ob es sich dabei aber dann letztlich um tatsächlich zitiertes Sprachmaterial handelt oder ob Kraus bewusst fremden Sprachgebrauch imitiert, kann ohne Quellbeleg nicht entschieden werden.

Darüber hinaus werden Zitate oft mehrfach im Text verwendet, und nur beim ersten Mal als Zitat kenntlich gemacht. Meist sind diese Stellen von hoher Einprägsamkeit und somit ist die Wiederholung für den aufmerksamen Leser als solche erkennbar.

#### Beispiele:

a)

**... Das deutsche Volk wird aus eigener Kulturkraft deutsche Dirigenten hervorbringen, die das Andenken Toscaninis vergessen machen werden. (DW 164)**

---

<sup>192</sup> Deutschösterreichische Tages-Zeitung, 20.04.1933, S. 1 [Siehe Fußnote 109].

**Diese Maßnahme freilich hat sich darum als notwendig herausgestellt, weil man Soldaten braucht, deren Heranzüchtung noch dringender scheint als die von Dirigenten aus eigener Kulturkraft, welche das Andenken Toscaninis erledigen sollen. (DW 217f.)**

b)

Grundsätzlich ist der Wert jeder Arbeit ein doppelter; ein rein materieller und ein ideeller. Der materielle Wert beruht in der Bedeutung, und zwar der materiellen Bedeutung, einer Arbeit für das Leben der Gesamtheit. Je mehr Volksgenossen aus einer bestimmten vollbrachten Leistung Nutzen ziehen, umso größer ist der materielle Wert einzuschätzen. Die Einschätzung findet ihrerseits den plastischen Ausdruck im materiellen Lohn, welchen der einzelne für seine Arbeit erhält. Diesem rein materiellen Wert steht nun gegenüber der ideelle. Er beruht nicht auf der Bedeutung der geleisteten Arbeit materiell gemessen, sondern auf ihrer Notwendigkeit an sich. So sicher der materielle Nutzen einer Erfindung größer sein kann als der eines alltäglichen Handlangerdienstes, so sicher ist die Gesamtheit doch auf diesen kleinsten Dienst genau so angewiesen wie auf jenen größten. (DW 286)

Kraus zitiert eine längere Passage aus Hitlers „Mein Kampf“, deren Aussagewert verschwindend gering ist. Es ist vom ‚materiellen und ideellen Wert von Arbeit‘ die Rede, doch was genau darunter zu verstehen ist, wird nicht definiert und bleibt in dem – in weiten Teilen redundanten – Textausschnitt, der mehr auf Wirkung denn auf Information zu zielen scheint, schwammig. Hitler will den Leser mit seinem pseudogelehrten Duktus beeindrucken, nicht informieren, was wiederum typisch für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch ist. Im weiteren Verlauf der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ nimmt Kraus diese Passage dann immer wieder auf:

**Wir haben gehört, daß in der Beurteilung des Phänomens der Erpressung die Ansichten auseinandergehen, wiewohl es doch unstreitig den Hebel aller innen- und außenpolitischen Zielsetzungen bildet, sowohl materiell als ideell, wobei der materielle Wert in der materiellen Bedeutung beruht, die ihrerseits wieder den plastischen Ausdruck im materiellen Lohn findet. [...] (Denn je mehr Volksgenossen aus der vollbrachten Leistung Nutzen ziehen, umso größer ist der materielle Wert einzuschätzen, dem vielfach auch der ideelle gegenübersteht.) (DW 296)**

**Das Problem bleibt jedoch, wie man die Mehrzahl dienender Glieder versorgt, die sich ans Totale angeschlossen haben und noch immer sowohl auf die ideelle wie auf die materielle Erfüllung warten. (DW 298f.)**

**Der Führer prägt das Wort, es gelte jetzt eine Synthese: zwischen dem idealistischen Nationalsozialismus und den realen Erfordernissen, also schlechthin zwischen dem Ideellen und dem Materiellen. (DW 300)**

c)

**Er läßt Autoren, Direktoren und Verleger zu sich kommen, weist ihnen Richtungen, Wege und Ziele und erschreckt sie durch die Verheißung, »den schreibenden**

**schöpferischen Teilen des Volkes würden so viele Probleme entgegenschleudert, daß man hundert Jahre daran zu arbeiten habe«. (DW 56f.)**

**Was die sonstige Produktion betrifft, zeigen sich, soweit sich die schreibenden schöpferischen Teile des Volkes nicht schon zum Boykott-Tag an jüdischen Schaufenstern ausgegeben haben, da und dort günstige Ansätze. (DW 58)**

d)

**Und er nimmt den Vorwurf der Intellektuellen auf sich: er »kämpft für das Irrationale«. (Merkwürdig, daß diese Deutschen, noch wenn sie denken, kämpfen müssen: daß sie kämpfen, ist glaubhaft.) Endlich haben wir den Schlüssel. Denn:**

**irrational heißt schöpfungsnah und schöpfungsfähig. (DW 82f.)**

Der Begriff *irrational* hat im nationalsozialistischen Sprachgebrauch einen Bedeutungswandel im Sinne einer Aufwertung (vgl. II.3.1.1.a) durchlaufen. Er kann als positiv besetzter Gegenbegriff zum verhassten *intellektuell* aufgefasst werden. Die Idealisierung des Irrationalen durch Benn und die Nationalsozialisten war für Kraus nur ein weiteres Indiz ihrer offen zur Schau getragenen Geistfeindlichkeit. In der wiederholten zitathaften Verwendung des Begriffs gelingt es Kraus jedoch, die dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch entsprechende positive mit der ursprünglich pejorativen Bewertung zu ersetzen bzw. diese noch zu verstärken. Kraus erreicht diesen Effekt, indem er, die klangliche Ähnlichkeit von *rational* und *national* nützend, den Begriff *irrnational* prägt und diesen zweimal, relativ bald nach der eingangs zitierten Benn-Passage, anstelle von *irrational* im Text verwendet:

**Da staunt der geologische Fachmann [= Benn] und selbst der Laie wundert sich, der mit Recht vermutet, daß Irrnationales gezeigt wird. (DW 84)**

**Was sollen die Normen der Menschheit? Es ist irrnational! (DW 91)**

Diese Neuprägung ist so eindringlich, dass bei jeder neuerlichen Verwendung von *irrational* das Kraussche Schmähwort *irrnational* mitschwingt. Um die Verbindung zu Benn aufrechtzuerhalten und die Zitathaftigkeit zu wahren, tauchen auch die anfangs als Benn-Zitat gekennzeichneten Begriffe *schöpfungsnah* und *Quartär* immer wieder in der Nähe von *irrational* auf.

Wieso all diese Wiederholungen? Sind Kraus die Beispiele ausgegangen? Findet sich in den Zeitungen nur so wenig Material? Wer sich einige Zeit mit der Presseproduktion des Jahres 1933 auseinandersetzt, erhält die traurige Gewissheit, dass der Grund für die Mehrfachzitierung einzelner Stellen nicht das Resultat mangelnder Belege war. Die Zeitungslektüre bot Kraus, und jedem zeitgenössischen Leser, eine traurige Überfülle an Information über die Vorgänge in Deutschland. Die wiederholte Verwendung ein und desselben Zitats dient somit der Entwicklung und dem Training der Lesefähigkeit, der Kompetenz, nationalsozialistischen Sprachgebrauch bewusst wahrzunehmen. Außerdem spiegelt Kraus mit der oft vielfachen Wiederholung von fremden Sprachmaterial ein zentrales Prinzip nationalsozialistischen Sprachgebrauchs: Formelhaftigkeit und Eintönigkeit.

### III.2.3 Imitation

Die Grenze zwischen nicht kenntlich gemachtem Zitat und der Imitation, im Sinne eines Nachsprechens bzw. Nachäffens fremden Wortmaterials und Sprachgebrauchs, ist fließend und vielfach nicht mit absoluter Sicherheit zu ziehen.

Gegen Ende der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ findet sich folgende Aufzählung:

**Vermögenseinziehung, Aberkennung der Staatsbürgerschaft, Verhinderung der Neubildung politischer Parteien, Zulassung von Spielbanken, Ausschaltung von Wirtschaftskommissaren, Zulassung von nur einem Drittel als Hospitanten, Zwangsbeitritt zur Arbeitsfront, Eingliederung der Studenten in den freiwilligen Arbeitsdienst, Zusammenschließung der Musiker in die Fachschaft, Anmeldepflicht für mit Erbkrankheit Behaftete, Verhaftung von Verwandten Entfloherer, Anordnung zur Erhebung des rechten Armes, Erschießung auf der Flucht. (DW 324)**

Es ist nicht die Sprache von Karl Kraus, die hier gesprochen wird. Obwohl sich keinerlei graphische Anzeichen eines Zitats finden lassen und die meisten dieser Prägungen auch in den vorangehenden 323 Seiten noch nicht vorgekommen sind, wird ein aufmerksamer Leser die Fremdartigkeit dieses Sprachgebrauchs bemerken. Die Kenntnis der zentralen Merkmale nationalsozialistischen Sprachgebrauchs und der Inhalt dieser Aufzählung geben Auskunft über eine mögliche Herkunft. Tatsächlich finden sich alle genannten

Themenpunkte in einem Artikel der ‚Neuen Freien Presse‘ vom 15.07.1933<sup>193</sup>, allerdings nicht immer im selben Wortlaut – teilweise fasst Kraus den Inhalt einzelner Absätze zu einer Nominalprägung zusammen. Es handelt sich also höchstwahrscheinlich um ein verstecktes Zitat, wobei Kraus einiges nur inhaltlich, nicht aber zur Gänze wörtlich übernimmt. Jeder Punkt wird als kurze nominale Wendung formuliert, was wiederum typisch für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch und sehr untypisch für Kraus‘ Sprachgebrauch ist. Handelt es sich also nicht um Zitate, so imitiert Kraus hier bewusst die Diktion der Nationalsozialisten. Es wäre zudem auch denkbar, dass Kraus die einzelnen Phrasen immer wieder an unterschiedlichen Orten gehört und gelesen hat. Denn einige der Prägungen dieser Aufzählung sind im ‚Dritten Reich‘ vielfach genannte Formeln und Schlagwörter, die nicht nur einmal, sondern hundertfach durch die Presse transportiert wurden. Zu erkennen, wo Kraus fremdes Sprechen imitiert, ist schwierig. Es erfordert sowohl ein gutes Gespür für die Sprache des Autors, als auch Wissen über die Charakteristika des fremden Sprechens, das imitiert wird. Der Leser muss ‚hellhörig‘ sein.

Kraus imitiert nationalsozialistischen Sprachgebrauch in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ auf verschiedenen Ebenen. Er verwendet nicht nur ideologisch geprägtes Vokabular der Nationalsozialisten, er imitiert vielmehr vielfach auch deren Verbalstrategien. Beides veranschaulicht etwa folgender Satz:

**Gleichwohl, der Boden ist vorbereitet, die Scholle gelockert, der Asphalt entfernt.** (DW 143)

*Boden, Scholle, Asphalt* – das sind zentrale ideologisch geprägte Worte im nationalsozialistischen Sprachgebrauch. Gleichzeitig ist die gesamte Sachinformation bereits im ersten Satzteil enthalten **der Boden ist vorbereitet** (DW 143) – dass die Scholle gelockert und der Asphalt entfernt ist, versteht sich in diesem Kontext von selbst – ist also redundant. Kraus imitiert damit aber die Neigung zu Doppelungen und Reihungen, die immer auch auf hyperbolische Wirkung abzielt und einer simplen Aussage mehr Gewicht verleihen soll. Indem Kraus eine der Realität entgegenlaufende

---

<sup>193</sup> Neue Freie Presse. 15.07.1933, S. 2f. [Siehe Fußnote 109].

Reihenfolge in seinem Satz formuliert, spiegelt er außerdem die Außerkraftsetzung der Logik im Nationalsozialismus und dem von ihm geprägten Sprechen.

Die Montage fremden Sprachmaterials – sei es in Form von direkten oder indirekten Zitaten, oder auch als Imitation – ist kein neues Verfahren, das Kraus extra für die „Dritte Walpurgisnacht“ entwickelt hat. Das Zitat ist durch die gesamte ‚Fackel‘ hindurch ein zentrales Stilmittel des Karl Kraus. Was Zitate gerade in Bezug auf den Nationalsozialismus so wichtig macht, formuliert Kraus selbst:

**Doch Worte sind nicht wie Taten abzuleugnen, bei denen der Partner nicht dabei war; der Rede, die es versuchen wollte, kann das Zitat antworten. (DW 182)**

### III.3 Mikroanalysen

Wer sich mit der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ beschäftigt, der gerät immer wieder zu der Frage nach der Struktur, nach dem Aufbau des Textes. Jeder Versuch, Unterteilungen in Abschnitte vorzunehmen, stößt schnell an seine Grenzen. Man bemerkt, wie verflochten der ganze Text ist. Er nimmt immer wieder auf sich selbst Bezug, einzelne Themen treten an ganz unterschiedlichen Stellen in den Vordergrund, um wenige Zeilen später einem anderen Thema Platz zu machen – und doch bleiben latent alle Themen ständig präsent. Jede Unterteilung zerstört Verknüpfungen. Andererseits ist es kaum möglich, einen Text wie die „Dritte Walpurgisnacht“ nicht zu unterteilen. Der Text ist viel zu dicht, viel zu kompliziert, viel zu fordernd, um ihn am Stück zu lesen. Im Bewusstsein der Problematik der Unteilbarkeit einerseits und der Ansicht Canettis andererseits („Man kann jedes längere Prosastück von Kraus in zwei, vier, acht, sechzehn Teile zerschneiden, ohne ihm wirklich etwas zu nehmen. Seiten reihen sich gleichwertig an Seiten“<sup>194</sup>) soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, einzelne Aspekte der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ in Bezug auf nationalsozialistischen Sprachgebrauch zu beleuchten.

#### Schwarze Liste, Bücherverbrennung und die Sprache als ‚kostbarstes Gut‘

Am 10. Mai 1933 fanden am Berliner Opernplatz und in zahlreichen anderen deutschen Universitätsstädten Bücherverbrennungen im Rahmen der Aktion „Wider den undeutschen Geist“ statt. Zuvor waren von der Deutschen Studentenschaft (DSt), die bereits seit 1930 von der NSDAP dominiert wurde, „12 Thesen wider den undeutschen Geist“ publiziert worden, in denen unter anderem die „Reinerhaltung der deutschen Sprache“<sup>195</sup> gefordert wird, als deren größte Gefahr wiederum der Jude zu sehen sei. In Anknüpfung an diese Forderung lautete einer der Feuersprüche, die per Rundschreiben an alle Einzelstudentenschaften ausgegeben worden waren: **Gegen Verhuzung der deutschen Sprache! Für Pflege des kostbarsten Gutes unseres Volkes!** (DW 124). Kraus greift in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ diese Parole auf. Die Texte der Nationalsozialisten werden an

---

<sup>194</sup> Canetti, Widerstand, S. 137 (zitiert nach Peiter, S. 153).

<sup>195</sup> 12 Thesen wider den undeutschen Geist (zitiert nach [http://www.hdbg.de/gfh/geschichte-frei-haus\\_themen\\_buecherverbrennung\\_materialien.php](http://www.hdbg.de/gfh/geschichte-frei-haus_themen_buecherverbrennung_materialien.php)).

ihrem eigenen Anspruch gemessen. Das ist die Vorbedingung, unter der die Aufnahme von fehlerhaften Texten in Kraus' Text zu interpretieren ist.

Talisman (DW 65)

**die Konsequenz, mit der sich alles Großdeutsche die Einmischung des Auslandes »verbietet«.** (DW 123)

**Deutscher, lese nur arische Zeitungen!** (DW 123)

**Vergeß nicht, daß du ein Deutscher bist!** (DW 123)

**Liest euch die Weisungen genauer durch!** (DW 124)

**Du weißt, wie weiberfeindlich ich war. Ich vermeidete sogar jedes Wort, das weiblichen Geschlechtes war.** (DW 124)

**flehentlicher Bitten seiner Mutter und Freunde**

**— das Deutsch der Sprache ist nicht so vorbildlich wie das der Gesinnung —** (DW 152)

**Vielleicht nimmt sich ihr einmal die polizeiliche Kontrolle an.** (DW 224)

Diese und ähnliche Stellen werden von Kraus zitiert, um auf die Diskrepanz zwischen nationalsozialistischer Forderung und Realität, die nicht nur im sprachlichen Bereich besteht, zu verweisen. Auch die beiden abgedruckten Gedichte eines **Edelmanns** (DW 58) [von dem nur bekannt ist, dass er **Ostelbier** (DW 58) ist], die Kraus als **Trutzgesang** (DW 60) bezeichnet und sarkastisch glossiert, laufen der Forderung **Gegen Verhöhnung der deutschen Sprache!** (DW 124) entgegen. Sie strotzen nur so vor Fehlern orthographischer und stilistischer Natur.

Kraus' Interesse gilt insbesondere jenen Fehlern, die Einsicht in die Beschaffenheit des nationalsozialistischen Denkens gewähren:

**Mein und Dein sind verwechselbare Lesarten; da man aber vollends nicht wußte, was zu »beseitigen« und was zu »verteidigen« war, wie nach der ganzen Sachlage, schien Görings Ansprache der SA. einleuchtend als der**

**getreuen Helfer zur Verteidigung von Unruhen und Auswüchsen.**

**Nicht minder glaubhaft das von Goebbels abgelegte Bekenntnis, die nationale Revolution ziehe ihre Kräfte**

**aus dem fanatischen Gefängnis zum eigenen Volk....**

**Während wieder die deutschen Behörden gewohnheitsmäßig das tun, was sie bestreiten, indem sie**

**eine Massenflucht deutscher Juden energisch betreiben....** (DW 294)

Der erste Satz spielt darauf an, dass die Nationalsozialisten sich ständig fremden (vor allem jüdischen) Eigentums bemächtigen – Plünderungen stehen an der Tagesordnung,

die dann mit Begriffen wie *freiwillig* und *Spende* verschleiert werden sollen. Die isolierten Zitatpassagen liefern Beispiele dafür, wie sich die Nationalsozialisten durch Sprache bzw. sprachliche Fehler selbst entlarven: SA und SS sorgen dafür, dass es überall zu Unruhen und Auswüchsen kommt; das nationalsozialistische Deutschland wird von vielen als Gefängnis erlebt; die deutschen Juden werden durch Terror aus ihrer Heimat vertrieben.

Besonders eingehend beschäftigt sich Kraus mit der Konstruktion der Parolen »Deutschland erwache!« und »Juda verrecke!« (DW 125):

**Ich habe den Verdacht, daß eine Prüfung auf Sprachgefühl und grammatikalisches Wissen der Leute, die durch die Forderungen »Deutschland erwache!« und »Juda verrecke!« groß geworden sind, schon bei der Frage nach eben deren Konstruktion auf Schwierigkeiten stößt (oder stoßt, wie sie grundsätzlich schreiben). Sie wissen bestimmt nicht, daß da ein Komma hineingehört, weil die jeweils genannte Nation, die doch angebrüllt werden soll, sonst nicht die zweite, sondern nur die dritte Person ist und die verlangte Tätigkeit, erwachen oder verrecken, nicht die Befehlsform, sondern bloß die Wunschform annimmt, die ja namentlich im Fall Juda nicht angebracht wäre. Wenn zum Beispiel das sinnverwandte »Verderben, gehe deinen Gang« (Schiller) ohne Komma dasteht, so könnte es besagen, daß nicht das Verderben angerufen wird, sondern etwa ein Führer, dessen Gang es folgen möge. Das Rufzeichen sichert noch nicht den Befehl, sondern könnte eine Verstärkung des Wunsches sein. Freilich muß man im Zitat den Fehler übernehmen, der insofern nicht uneben ist, als so starke Forderungen durch Sorgfalt des Ausdrucks abgeschwächt würden.** (DW 124ff.)

Durch die Konzentration auf die Interpunktion, tritt der Inhalt der antisemitischen Parole scheinbar in den Hintergrund. Das Einfügen des fehlenden Kommas macht den Wunsch zum Befehl, der Tod der Juden wird das erklärte Ziel. Als Jude ist Kraus davon unmittelbar betroffen. „Die Komik, die in seiner scheinbar naiven Bereitwilligkeit liegt, den Feinden das Instrument zu seiner Vernichtung an die Hand zu liefern, folgt dem Mechanismus, den Freud in seinem Aufsatz ‚Der Humor‘ beschrieben hat. [...] Er [=Kraus] wird seiner Angst Herr, indem er im Lachen über die sprachliche Unbildung der Antisemiten das Lachen über die eigene Bedrohtheit einschließt.“<sup>196</sup> Der Vergleich, an dem Kraus die Notwendigkeit des Kommas demonstriert, ist nicht zufällig gewählt. Die Zeile aus Schillers ‚Verschwörung des Fiesko‘ wird von Fiesko selbst, der später „Tyrann“ genannt werden wird<sup>197</sup>, gesprochen. Fehlte in der Aussage das Komma, **könnte es**

---

<sup>196</sup> Peiter, S. 183.

<sup>197</sup> Vgl. Stremmel, S. 148.

**besagen, daß nicht das Verderben angerufen wird, sondern etwa ein Führer, dessen Gang es folgen möge.** (DW 125) Der Begriff *Führer* ist im nationalsozialistischen Sprachgebrauch im Allgemeinen für eine Person reserviert: Adolf Hitler. Das Kraus ihn hier verwendet, ist kein Zufall.<sup>198</sup> Kraus' Hoffnung wird vom Ausgang des Trauerspiels formuliert: Fiesko wird Opfer eines Attentats.

In den „12 Thesen wider den undeutschen Geist“ finden sich auch folgende Passagen:

*„5. Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann lügt er. Der Deutsche, der deutsch schreibt, aber undeutsch denkt, ist ein Verräter! Der Student, der undeutsch spricht und schreibt, ist außerdem gedankenlos und wird seiner Aufgabe untreu.*

*7. Wir wollen den Juden als Fremdling achten, wir wollen das Volkstum ernst nehmen. Wir fordern deshalb von der Zensur: Jüdische Werke erscheinen in hebräischer Sprache. Erscheinen sie in Deutsch, sind sie als Übersetzung zu kennzeichnen.“<sup>199</sup>*

Kraus wird **just in den Tagen [...], da die Berliner Studentenschaft jenen Kampf gegen den undeutschen Geist bahnbrechend eröffnet hatte, der auf eine klare Unterscheidung deutschen Geistesguts von solchem hebräischen Ursprungs abzielte** (DW 157) vom Kölner Rundfunk bezüglich einer Vortragsreihe eingeladen. Seine Shakespeare-Übersetzung – **die kurz vorher erschienenen Sonette eines Engländers, nachgedichtet von einem Juden** (DW 156f.) – soll besprochen werden. Diese Situation erlaubt es Kraus, einen Brief des Verlags der ‚Fackel‘ zu verfassen, indem er sich ungeniert über die Forderung der Studentenschaft lustig macht und der in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ zur Gänze abgedruckt ist.

Kurz darauf greift Kraus den Wunsch nach Kenntlichmachung etwaiger jüdischer Wurzeln im Sprachgebrauch erneut auf und zitiert Lichtenberg: **Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß anführen so viel heißt, als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein?** (DW 161) Im Kommentar dazu interpretiert er diese Feststellung in Bezug auf Hitler: **Und wie verlockend wird diese Deutung, wenn man bedenkt, daß ein ähnliches Bekenntnis eines Anführers vorliegen soll** (DW 161) – wenn *anführen* so viel heißt wie *betrügen*, dann ist Hitler ein Betrüger. Wiederum nützt Kraus die sprachlichen Möglichkeiten, um die Nationalsozialisten zu demaskieren. Durch die Verknüpfung mit

---

<sup>198</sup> Vgl. Stremmel, S. 149.

<sup>199</sup> 12 Thesen wider den undeutschen Geist.

den „12 Thesen wider den undeutschen Geist“ gelingt es Kraus auch hier, die Nationalsozialisten mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Kraus hat Spaß daran, die Nazis immer wieder mit dem ihnen so verhassten *Jüdischen* in Verbindung zu bringen; vor allem, da der nationalsozialistische Sprachgebrauch vielfach Anleihen bei der Sprache der Berliner Presse nimmt, die stark von Juden geprägt war:

**Nachdem man die Spreu vom Weizen gesondert, diesen verbrannt und mit der Wurfschaufel Juden totgeschlagen hat<sup>200</sup>, wird man ihre hinterlassenen Sprachschätze als Schmückedeinheim behalten.** (DW 67)

Die geifernde Ablehnung alles Jüdischen durch die Nationalsozialisten wird für Kraus als Reibfläche verwendet. So verweist er angesichts der Bedeutung, die ein lupenreiner arischer Stammbaum im ‚Dritten Reich‘ hat, darauf, dass es für manche – **etwa die Herren Goebbels und Ley, für deren Namen sich ein Vokal und ein Konsonant finden könnte, die jene in Obhut hatten** (DW 172f.) – klüger wäre, den **kostspieligen Weg zum Genealogen** (DW 172) bzw. **zu den Tanten** (DW 172), zu scheuen. Die Absicht, die sich hinter diesem Hinweis von Kraus versteckt, ist nicht, auf eine tatsächliche jüdische Abstammung von Goebbels – dem er an andere Stelle attestiert, den **Mosesstab** (DW 56) zu besitzen – und Ley zu verweisen. Es geht um die Erzeugung eines komischen Effekts, der die Lächerlichkeit und Unwissenschaftlichkeit der nationalsozialistischen Rassen- und Familienforschung als Ganzes betont. Auch die Verwendung jiddischer Begriffe in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ steht im Dienste der Komik:

**Wir wollen wieder ganz einfach und menschlich werden .. Wir wollen die Überlastung durch das Intellektuelle über Bord werfen.**

**Nichts will man mehr, als, jeglicher Chuzpe entsagend, schlicht und ein reiner Chammer sein.** (DW 169)

**Jeder Wille zur Einheit ist fruchtbarer für die Gesamtheit als jene Art von Individualismus, die nur sich selber kennt. Die ganz großen Persönlichkeiten denken und wirken immer als die Verantwortlichen für das Ganze ihrer Gemeinschaft.**

**Schulbeispiel dafür, welches Gesumms so ein deutscher Kopf macht mit Termini à la Willensbildung, Wille zur Einheit, Kulturbildung, Kultureinheit, geistige Formung und was es derlei noch gibt, damit letzten Endes ein Tineff herauskommt.** (DW 51f.)

---

<sup>200</sup> Diese Passage ist sowohl als Anspielung auf die Bücherverbrennung und die Ermordung von Menschen durch die Nationalsozialisten als auch als allusives Zitat aus der Bibel (Matthäus 3,12) zu lesen.

Abschließend wollen wir noch einmal auf die Bücherverbrennung zurückkommen. Als 1933 in Deutschland die Scheiterhaufen brannten, fand dies in der internationalen Presse große Aufmerksamkeit und führte zu weltweiten Protesten. Verbrannt wurden damals vor allem jene Werke, die sich auf der ‚Schwarzen Liste‘ befanden:

**Die »Schwarze Liste« verfolgt den Zweck, den Büchermarkt endlich für jene frei zu machen, die aus dem Umstand, daß sie ihn bisher nicht gewinnen konnten, ihre Berechtigung und Berufung herleiten, was freilich ein noch verhängnisvollerer Trugschluß ist als der der anderen, die sie aus der Zulassung zu erschließen gewohnt waren. Der Vorsatz, dieser Illusion zu begegnen und jener zu genügen, erschuf eben die Schwarze Liste, den Index der von der Schwelle des Dritten Reichs gewiesenen Literatur, welchen man sich aber nicht etwa als einen Leviathan vorstellen darf, der sämtliche Juden verschlungen hat. Es handelt sich vielmehr um eine Zusammenstellung von Glückspilzen, unter denen wieder diejenigen mit einem Stern bezeichnet sind, die verbrannt wurden und darum als Sehenswürdigkeiten erhalten bleiben. (DW 144)**

Kraus – dessen Werke nicht von der Verbrennung betroffen waren, später aber auf den Index kamen – stand den Protesten gegen die Bücherverbrennung und den Solidaritätskundgebungen für die verbotenen Autoren äußerst skeptisch gegenüber. Denn so sehr die Bücherverbrennungen auch für ihn abzulehnen waren, so erschienen ihm die Reaktionen darauf doch lächerlich [**die Scheiterhaufen sind ein Kinderspiel gegen das Sonstige** (DW 170)] und moralisch fragwürdig, angesichts des eigentlichen Dramas: der Leiden der tausenden unbekanntem Opfer.

**Nicht gegen das, was dem schreibenden Menschen, sondern gegen das, was dem Menschen widerfuhr, war zu schreiben oder zu handeln.** (DW 112)

### Kitsch

Unsere Bewegung hat Tod, Blut, Wunden und Tränen gebracht. Laßt sie nicht im Kitsch verkommen. (DW 183)

Eng verknüpft mit dem **Kampf gegen den undeutschen Geist** (DW 155, DW 158, DW 160) ist der von den Nationalsozialisten eröffnete **Kampf gegen den Kitsch** (DW 58) in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘. Bereits Anfang April 1933 spricht Goebbels vom „Kampf

gegen die Kultur-Verkitschung“<sup>201</sup>. Der Grund für diese vehemente Ablehnung ist einfach erklärbar: Durch den banalen Alltagskitsch drohte eine Verwässerung des offiziellen Staats- und Führerkults, da die Verwendung nationalsozialistischer Symbole auf Alltagsgegenständen [vom Porzellan bis zum Toilettenpapier (vgl. DW 57)] nicht der nationalsozialistischen *Weltanschauung* diene und der totalitäre Machtanspruch dadurch nicht gefördert, sondern eher karikiert wurde. Es ging den Nationalsozialisten also weniger um eine generelle Ablehnung von Kitsch aufgrund geschmacklicher Verirrungen und Entgleisungen – also das, was man allgemein als Kitsch versteht –, sondern es ging um die Kontrolle der Intention des Kitschigen, die dem Regime dienlich sein musste. Diese Diskrepanz betont auch Kraus:

### **Es handelt sich eben um**

eine durchgreifende geistige Erneuerung des deutschen Menschen, die das gesamte öffentliche Leben wie auch das Privatleben jedes Deutschen umfassen soll.

**Dieser Tendenz entstammt auch jener Kampf rufr »gegen den Kitsch«, der aber eigentlich dem »gegen den undeutschen Geist« zuwiderläuft, indem er vielfach gerade dem echtsten Ausdruck volkstümlichen Empfindens nahtritt. Auch der deutsche Film, der doch schon von Natur dem Gebiete des Kitsches zuneigt, wurde angewiesen, sich »mehr mit den Ideen der neuen Zeit« zu versorgen als mit deren Symbolen, wobei allerdings die Frage entsteht, woher jene zu nehmen wären, wenn man sich nicht entschließen wollte, sie zu stehlen, was man auch täte, falls es sie gäbe. Während nun der Kampf gegen den Kitsch weitergeht, wurde für den ersten Besuch des Reichskanzlers im Berliner Rathaus vorgekehrt, daß »zu beiden Seiten des Vestibüls Herolde in historischen Trachten Aufstellung nahmen« (DW 57f.)**

Die Inszenierung von Hitlers Auftritt im Berliner Rathaus kommt einer völligen Verkitschung gleich. Doch diese Form von Kitsch läuft den Intentionen des Regimes nicht entgegen, er soll diese vielmehr befördern und sichtbar machen. Das Arrangement mit den historisch verkleideten Statisten dient der „Monumentalsucht“ der Nationalsozialisten – es ist Monumentalkitsch! Abseits der Verwendung nationaler Symbole ist die Haltung der Nationalsozialisten zum Kitsch weniger ablehnend – statt vom Kitsch ist dann gehäuft vom *Volkstümlichen* und *Bodenständigen* die Rede, was als Ideal auch in der Kunst propagiert wird:

---

<sup>201</sup> Manfred Overesch / Friedrich Wilhelm Saal / Wolfgang Schneider / Bernd Weinkauff (Hg.): Das Dritte Reich. Daten – Bilder – Dokumente. Eine Tageschronik mit 1.700 Abbildungen aus dem Bildarchiv Heinz Bergschicker. Berlin: Directmedia 2001 (Digitale Bibliothek Band 49), S. 191, 6. April 1933.

**Bald springt denn auch ein Verslein von den Lippen, und es zeigen sich die ersten Triebe einer Produktion im Volksliedhaften, die nicht nur der heroischen, sondern auch der idyllischen Neigung der Tage gerecht wird:**

Unter der Birke standen zwei,  
Ein Blonder und eine Blonde,  
Der Himmel lag blau und es war Mai  
Und Sonne die Welt umsonnte.

**Und wie nun »zwei blonde Herzen zitterten heiß« und**

Im Wipfel da sang ein Singvögelein  
Und nickte froh mit dem Köpfchen,  
Es stürmte das Blut dem Mägdelein  
Bis unter die blonden Zöpfchen

– da geht wohl auch der Unbeteiligte mit, und wenn der ›Völkische Beobachter‹ solche Beschränkung des Blutmythos auf das Allgemeinverständliche als »Kitsch« ablehnt, so beweist er nur, daß er den Umfang arteigener Möglichkeit unterschätzt und die Wiederbesinnung auf die Urinstinkte vielleicht zu sehr auf das Maß Billingers einschränkt. (DW 67)

Dass die Dieboldsche Forderung **Die Qualität entscheidet auch innerhalb des nationalen Kunstbereichs** (DW 50) nicht erfüllt wird, illustrieren die bereits erwähnten Verse des Ostelbiers (DW 58ff.), bei denen man es wohl eher **mit einem heimatkünstlerischen Phänomen zu tun** (DW 60) hat.

Kraus betont immer wieder die Widersprüchlichkeit von Forderungen und Wirklichkeit und macht zugleich darauf aufmerksam, dass eben diese Widersprüchlichkeit aber kein Problem für die Nationalsozialisten darstellt. Denn diese Bewegung, **deren Wesen aus nichts als Kitsch und Blut zusammengesetzt ist** (DW 56), hat die Logik außer Kraft gesetzt.

### Widersprüche

Die Nationalsozialisten widersprechen sich ständig selbst. Kraus belegt das unzählige Male in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘. Das Unverständliche für Kraus daran ist, dass diese Widersprüchlichkeit – die dazu führt, dass sich die nationalsozialistischen Aussagen gegenseitig widerlegen bzw. der Lüge überführen – nicht von der Öffentlichkeit

innerhalb und außerhalb Deutschlands wahrgenommen wird bzw. sich die Menschen nicht daran stoßen.

**Sie schaffen es, wenngleich sie's wieder schaffen, von einer Feindeswelt, die Ruhe will, eingekreist zu sein. Und es ist wieder bloß der Circulus vitiosus und perniciosus, worin die falsche Kausalität schaltet und waltet, die sich auf sich selbst besinnt, doch niemals auf die Welt. Dies Labyrinth, wo Centauren sich auf Rasse prüfen, gewährt dem Denken, das sich dort verirrt, keinen Ausweg. (DW 29f.)**

Kraus versucht in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ Auswege für das Denken zu finden – Wege, um der Irrationalität der Nationalsozialisten begegnen und ihr vielleicht sogar etwas entgegen zu können. Aber er gerät dabei immer wieder an die Grenzen des Möglichen.

**Das ist eine Vieharbeit, denn der Untersucher gerät vor dem Schlichtesten an alle Probleme der Logik und der Moral (DW 24)**

**Das geht so von der Feststellung an, daß alles was geschah zur Rettung vor den Kommunisten geschah, angefangen vom Reichstagsbrand, der durch sie geschah. Es erfolgen die Warnungen vor den Einzelaktionen, von denen die Führer abrücken, zu deren Urheberschaft sie sich bekennen und die von den Gegnern unternommen werden. Sieht das nicht alles nach satirischer Verkürzung aus? Aber sie stammt von der Wirklichkeit, durch welche der Tatgedanke, morphinistisch befeuert, in solchen Sätzen jagt:**

Wenn jetzt viele sagen, ich hätte in meiner Essener Rede<sup>[202]</sup>

**wo jeder Schuß autorisiert wurde**

das Signal gegeben zur Disziplinlosigkeit, ja sogar das Signal, plündern zu dürfen oder ähnliches mehr, so verahre ich mich dagegen. Aber ich bin nicht so feige gewesen, abzurücken von dem, was sie getan haben, sondern ich habe es gut geheiß. Und wenn sie im Überrasch der Ereignisse gefehlt haben, so haben wir Führer die Schuld. Denn wir haben das so gepredigt. Wir werden weiter säubern, unerbittlich! — — ausrotten — —

**Und kein Haar gekrümmt! (DW 178)**

Die Realität holt die Satire ein. Was in den ersten Zeilen noch als ironische Verkürzung durch Kraus erscheint, verliert jede Komik, wenn es durch die Zitate vom Leser als realistisches Spiegelbild des tatsächlich Gesagten wahrgenommen wird. Die

---

<sup>202</sup> Die Aussage, auf die sich Görings Stellungnahme bezieht, entstammt einer Rede, die er am 10. März 1933 in Essen gehalten hat. Dort sagte Göring: „Wo gehobelt wird, fallen Späne. Wir leben in einer außergewöhnlichen Zeit. Wenn wir auch vieles falsch machen, wir werden jedenfalls handeln und die Nerven behalten. Lieber schieße ich ein paarmal zu kurz und zu weit, aber ich schieße wenigstens!“ - abgedruckt bspw. in: FZ, 12.03. 1933, S. 4 [zitiert nach Lothar Gruchmann: Justiz im Dritten Reich 1933-1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner. München: Oldenbourg 1988, S. 322].

Stellungnahme Görings ist für Kraus insofern interessant, als er die für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch als typisch zu klassifizierende Widersprüchlichkeit auf die Spitze treibt. Seine Aussage ist keine Widerlegung dessen, was er in Essen gesagt hat. Vielmehr widerspricht sich Göring innerhalb ein und derselben Rede. „Obwohl es nicht wahr sei, daß er zu den begangenen Taten aufgefordert habe, und er einen solchen Vorwurf ablehnt, heißt er die Taten gut und sieht ihre Ursache in den Predigten der nationalsozialistischen Führer.“<sup>203</sup> Mit dem abschließenden Kommentar **Und kein Haar gekrümmt!** (DW 178) verweist Kraus auf die makabre und zynische Anordnung Hitlers im Rahmen seines Aufrufs an alle Parteiorganisationen zur Vorbereitung des Boykotttags: „Krümmt auch weiterhin keinem Juden auch nur ein Haar!“<sup>204</sup> Der bald sogar als Witz kursierende<sup>205</sup> Ausspruch stellt eine in ihrer Menschenverachtung kaum zu überbietende Verhöhnung der Opfer dar. Diese Forderung war ausschließlich wörtlich zu verstehen: **Die Lesart freilich, daß »keinem Juden ein Haar gekrümmt wurde«, konnte sich behaupten, weil es nachweislich die einzige Form von Behandlung ist, die nicht geübt ward, während bei manchem die Kopfhaut mitging und mancher geschoren wurde, zwecks Einbrennung des Zeichens, in dem die Idee gesiegt hat.** (DW 142)

Wie also verhält man sich in einem System sich widersprechender Regeln und Behauptungen?

**Diese eigenartige, weil arteigene Stellung zur Tatsächlichkeit, identisch mit der schon im Weltkrieg beobachteten »Mentalität«, die so zum Dementieren des Handgreiflichen neigt, sie wäre vom Außenstehenden gar nicht zu erfassen, wenn er sich scheute, das Irrationale heranzuziehen und dessen Verankerung im Quartär für einzig richtiggehend zu halten. Solcher Denkart, die selbst durch ihr Handeln nicht so verblüffen kann wie durch die Gleichzeitigkeit der Abrede, in die es gestellt wird, ist im weiten Umkreis ihrer Schrecken ein einziger Widerpart erstanden. Einer hat gegen die körpernahe Drohung der Lüge Tat und Witz ausgespielt.** (DW 179)

---

<sup>203</sup> Patricia Alda: Karl Kraus' Verhältnis zur Publizistik. Bonn: ALDA! Der Verlag 2002, S. 153.

<sup>204</sup> Der Inhalt des Aufrufs wurde in zahlreichen Zeitungen abgedruckt – z.B.: Neue Freie Presse. 29.03.1933, S. 3 [Siehe Fußnote 109].

Auch der in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ mehrfach aufgegriffene Begriff *schlagartig* findet sich in diesem Aufruf: „Der Boykott setzt schlagartig am Samstag, 1. April, Punkt 10 Uhr vormittags ein.“

<sup>205</sup> Vgl. Klemperer: LTI, S. 49.

An dieser Stelle schließt Kraus einen Bericht an, der eine Möglichkeit des Widerstands zeigt, die sich der irrationalen Logik der Nationalsozialisten bedient und diese gegen sie wendet. Der Sohn des Opfers eines Überfalls durch SA-Leute beruft sich auf die vielfach von den Nationalsozialisten getätigte und wiederholte Behauptung, dass sich Kommunisten als Braunhemden verkleiden, um somit für Unruhe zu sorgen. Er besteht auf der offiziellen Lüge, dass sich die SA. gesittet und gesetzmäßig benehme (DW 179), verständigt die Polizei und zwingt sie so, die SA-Leute zu verhaften. Kraus ist von diesem Bericht begeistert:

**Nie gab es bessere Geistesgegenwart. Hätten alle den Einfall gehabt, darauf zu bestehen, daß Lüge Wahrheit sei, die deutsche Welt sähe anders aus und den Gläubigen des Irrationalsozialismus würde nicht die niederschmetternde Enthüllung, daß ihre Wahrheit Lüge war. (DW 179)**

Doch im Nationalsozialismus gibt es keine Regeln, die gewährleisten, dass man sich durch ihre Einhaltung in Sicherheit wiegen kann. Es gibt kein Prinzip, gegen das nicht im nächsten Moment verstoßen werden könnte.

Logische Implikationen, wie sie Kraus etwa aus der Gegenüberstellung von Zitaten im Zusammenhang mit der Raumpolitik der Nationalsozialisten zieht, erzeugen zwar eine gewisse Komik, aber anstatt zu einer Klärung der Sachverhalte beizutragen, entsteht weitere Verunsicherung. Kraus stellt dem ersten Punkt des Parteiprogramms **Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Groß-Deutschland (DW 168)** eine Aussage von Rudolf Heß, dem stellvertretenden Parteiführer, gegenüber:

**In einigen Teilen des Auslandes hat sich die gegen Deutschland gerichtete Propaganda neuerdings der unwahren Behauptung bemächtigt, die NSDAP, erstrebe die Einverleibung von Teilen der Schweiz, Hollands, Belgiens, Dänemarks usw. So unsinnig diese Unterstellung ist, so findet sie doch hie und da Glauben. Die Reichsleitung legt daher Wert auf die Feststellung, daß kein ernsthafter Mensch in Deutschland daran denkt, die Unabhängigkeit anderer Staaten auch nur anzutasten! (DW 168)**

Und er schließt noch ein Zitat von Goebbels an, in dem sich die Passage findet:

**Das Reich würde die größte Abenteuerpolitik betreiben, die es in einen Konflikt mit einer großen Zahl von Staaten bringen würde, wenn es den Anspruch darauf erheben wollte, sich alle Bevölkerungen deutscher Rasse und Zunge einzuverleiben. (DW 168)**

Kraus' Versuch, daraus Schlussfolgerungen zu ziehen, illustriert seine zunehmende Erkenntnis, dass es zwar möglich ist, durch Logik die Widersprüchlichkeit zu entlarven, dass aber damit nichts gewonnen ist.

**Jedenfalls würde daraus folgen, daß der NSDAP, kein ernsthafter Mensch in Deutschland angehört – oder doch – oder nicht –.** (DW 168)

**Also sind die Urheber des unabänderlichen Programms die größten Abenteurer – oder doch nicht – oder doch –** (DW 168)

Die Technik des beim Wort Nehmens stößt an ihre Grenzen, denn der offensichtliche Widerspruch bzw. die entlarvte Lüge stören niemanden – weder die Nationalsozialisten noch die Welt. **[D]aß alle Versuche, dem Neuen mit dem Intellekt beizukommen, verfehlt seien** (DW 168f.), wie Goebbels es formuliert, muss Kraus schmerzlich zur Kenntnis nehmen.

**Man darf aber nicht glauben, daß es im Handumdrehn gelänge, das kunstvolle Netz dieser Kreuzspinne zu entwirren, und daß Entwirrung die Fliegen, die sie fing, zu sich brächte. Hundert Maschen greifen ineinander zu Lug und Trug: Man weiß von nichts und redet von etwas anderm; man hat nichts getan, aber der andre ist dran schuld; es ist nichts geschehn und er hat es getan; man bezichtigt den, der die Wahrheit sagt, der Lüge, auf der man ertappt wurde. Man findet was man tut, tadelnswert, sobald es der andre tut, oder wenn man's bloß selbst tut.** (DW 186f.)

Das Außerkraftsetzen der Logik, die Tatsache, dass auch offizielle Aussagen durch andere offizielle Aussagen widerlegt werden können, und trotzdem beide ihre Gültigkeit bewahren, führt zu einer Verunsicherung der Bevölkerung und ebnet Terror und Willkür Tür und Tor. Die Prinzipien des Rechtsstaats gelten nicht länger (vgl. DW 289f.). Dass das nicht nur ein intellektuelles Problem ist, sondern vielmehr zur realen körperlichen Bedrohung gerät, ist evident: **rührende Inkonsequenz, nicht nur in den Richtlinien, sondern auch in der Befolgung: wenn zum Beispiel ein Jude auf der Spandauer Brücke geprügelt wird, weil er die Fahne nicht begrüßt hat, und ein anderer Jude in der Neuen Friedrichstraße geprügelt wird, weil er durch seinen Gruß das Deutschtum beleidigt hat** (DW 184).

Die Nationalsozialisten gehen in dieser Haltung noch einen Schritt weiter, wenn sie konsequent die Täterrolle mit der Opferrolle vertauschen. Sie entsprechen ganz dem **Typus »verfolgende Unschuld«** (DW 194):

**Sie meinen's nicht so; sondern immer nur anders. Sie fühlen die Vergewaltigung, wenn man ihnen Handlungen zutraut, die sie begehen. Solche Handlungen pflegen sie dann als »angeblich« zu bezeichnen, eine kurze, aber gute Formel des Entschlusses, sich auf so etwas gar nicht einzulassen, bezogen von der Unanfechtbarkeit einer Staatsmoral, die sich auf die Angeberei dessen gründet, was nicht geschehen ist. (DW 185)**

Diese (Un)Geisteshaltung dokumentiert etwa das Beispiel des geplünderten jüdischen Kaufmanns, dem vom Landgericht Berlin klargemacht wird: **er habe es sich selbst zuzuschreiben, denn er mußte sich darüber klar sein, daß sein Betrieb zufolge seiner Abstammung »eine außerordentliche Provokation der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes« vorstelle, also von vornherein mit der Möglichkeit der Zerstörung rechnen, eine Gefahr, die eben in das Unternehmerrisiko einzukalkulieren sei (DW 195f.).** Die falsche Kausalität geht soweit, dass sich die Nationalsozialisten nicht nur als eigentliche Opfer darzustellen versuchen, sondern es auch selbst (zumindest teilweise) glauben (wollen):

**Stellt sie die Täter vor die Tat, so machen sie große Kinderaugen, wie der Wolf, dem man das Märchen vom Wolf erzählte. Denn sie haben, was sie Böses taten, doch so gut gemeint und können nicht fassen, daß man sie so arg verkennt. Auf die Gefahr hin, ihrem Bekenntnis untreu zu scheinen, dessen Parole »Juda verrecke!« mindestens als Wunsch aufgefaßt wurde, beteuern sie, nichts dergleichen sei geschehen. Es war eine Lüge, jetzt sprechen sie wahr. Gewiß, es muß ein Mißverständnis sein, und vielleicht wäre es durch die Erkenntnis zu beseitigen, daß sich hier eben mit schrankenloser Offenheit ein Wesen kundgibt, das von Natur nicht schlecht ist, nur mit spezifischen Sinneswerkzeugen sein Tun verrichtet und verantwortet. (DW 183)**

**Daß er aber auch die Dinge nicht glaubt, die er sieht, ja nicht einmal die, die er tut; daß er nicht weiß, was er tut, und sich darum gleich selbst vergibt, das zeugt von einem Gemüt ohne Falsch, dem die Andersgearteten wohl ausweichen, aber nicht mißtrauen sollten. Da ihm die Gabe ward, nicht lügen zu können, und weil es doch auch unmöglich wäre, so viel zu lügen wie der Tatbestand erfordern würde, so kann nur ein mediales Vermögen im Spiele sein, das solchem Wesen die Dinge, die aus Illusion erschaffen sind, wieder durch Illusion entrücken hilft. (DW 184)**

Durch die Selbststilisierung als unschuldige Opfer, die – zumeist mittels Berufung auf ideologische Konstrukte wie etwa *Rasse* oder *Volksgesundheit* – gezwungen sind, so zu handeln, kommt es zu einem Effekt psychologischer Entlastung (vgl. II.3.2.4). Ähnlich wie etwa die Verwendung von Euphemismen erlaubt auch die Verkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses den Nationalsozialisten, sich von der Verantwortung für ihr Handeln zu distanzieren und Aussagen wie die folgende zu tätigen:

**Glauben Sie uns, es tut uns allen weh, auf welches Unverständnis manchmal unsere Maßnahmen stoßen.** (DW 185)

Gemeint sind hier nicht die körperlichen Schmerzen, denen die tatsächlichen Opfer ihrer *Maßnahmen* ausgesetzt sind, sondern die behauptete psychische Belastung für die Täter. Die unglaubliche Unangemessenheit der Formulierung **tut uns allen weh** (DW 185) angesichts der realen Schmerzen ist symptomatisch für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch.

**[...] das blendende und betäubende Naturwunder der Lüge, das sich im stündlichen Formenwechsel offenbart und gleichwohl nimmer enthüllt, und wenn es sich selbst in Abrede stellte! [...] Wenn das, was man zu sagen hat, vor die Welt tritt, so ist es längst nicht wahr, denn jetzt sagen es schon die Lügner. Oder auch sie nicht mehr; erweisbar wäre nichts, nur daß dazwischen Menschen verblutet sind, und auch dies haftet nicht, da schon neue Machtverfügung neue Opfer fordert. Sisyphusarbeit ein Spiel gegen die Mühsal, die Zeit aus dem Tag zu zeichnen.[...] Es ist aber sein Wesen, nie das zu sein, was es scheint, und alle Antithese so in sich einzubeziehen, daß es sich verleugnend stärker wirkt als mit dem, was es verleugnet.** (DW 273)

### Eklektizismus

*„Die nationalsozialistische ‚Weltanschauung‘ stellt sich als eine wahllose Zusammenstellung aus den verschiedensten ideologischen Elementen dar. Die auf die Attribute des Dunklen, Unklaren, Gefühlvollen, Subjektiven verkürzte Romantik; die Verdrängung des Rationalismus durch den Mythos; die Verherrlichung des ‚gesunden‘ Volkes; die Unterwerfung der Freiheit unter eine Autorität und das Ablehnen der eigenen Verantwortung zugunsten des unterwürfigen Gehorsams schufen die geistesgeschichtlichen Vorbedingungen für den Nationalsozialismus.“<sup>206</sup>*

Beim Aufbau ihrer Ideologie und beim Versuch diese zu legitimieren, bedienten sich die Nationalsozialisten in allen Bereichen deutscher Geistes- und Kulturgeschichte. Dass sich diese verschiedenen Elemente nicht nahtlos aneinander schmiegen und oft nur schwer miteinander in Einklang zu bringen waren, kümmerte die Nationalsozialisten wenig. Sie integrierten wahllos, was ihnen ins Konzept passte oder zu passen schien. Denn vieles, auf das sich die Nationalsozialisten gerne beriefen, entsprach bei genauerer Betrachtung nicht der nationalsozialistischen Intention bzw. lief ihr sogar entgegen. Vor allem ihren Anleihen aus dem Bereich der Philosophie widmet Kraus in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ besondere Aufmerksamkeit.

---

<sup>206</sup> Bork, S. 66.

**Gewiß, um nicht an der Kosmosreinheit des Menschen zu verzweifeln und zum Schutz vor eigenem Wahnsinn möchte man sich an einen Sinn klammern, der den Begebenheiten innewohnt. Aber die Neigung, ihn von der Philosophie zu beziehen, ließe sich doch selbst nur aus der Erkenntnis pathologischen Zusammenhangs begreifen. Denn daß die Blutberauschung einer erweckten Betriebswelt natürlicherem oder heroischerem Drange als dem des pervertierten Geschlechtswesens entstammen sollte; daß die Bluthochzeit und ihre Paarung mit Schmutz, daß der hinter allem Ideenbehang nackte Aufbruch zu wirtschaftlicher Sättigung in anderen Urinstinkten wurzeln könnte als in denen der Machtgier und Sklavenlust, der Habgier und des Neides; daß viehische Formen der Entschädigung, in denen sich nie zuvor die Lebensnot einer Gemeinschaft, selbst nicht Panik des Hungersterbens ausgerast hat, vermöge der Besonderheit nur von einem übersinnlichen Punkt erfaßbar wären — das müßte schon eine Philosophie sein, reif zu der höchsten Steigerungsstufe von »deutsch«, die sich dieses Volkstum für alles, was ihm eigen, vor allen andern Volkstümern vorbehalten hat. (DW 68f.)**

Auf der Suche nach der passenden *Weltanschauung* (der Begriff *Philosophie* wurde von den Nationalsozialisten weitestgehend abgelehnt und vermieden<sup>207</sup>) begegnen nun Goethe, Wagner und Nietzsche, die von den Nationalsozialisten instrumentalisiert werden. Anhand prägnanter Zitate legt Kraus die Unvereinbarkeit zwischen den Ansichten jener und der *Weltanschauung* des Hitlerregimes dar.

Einzig Heidegger scheint geeignet, **die deutsche Philosophie als Vorschule für den Hitler-Gedanken einzurichten** (DW 71). Im Falle Nietzsches hingegen konstatiert Kraus ironisch: **Solche Gleichschaltung wäre also vorbeigelungen** (DW 73). [Die seltsame Prägung *vorbeigelungen* ist als übertreibende Imitation nationalsozialistischen Sprachgebrauchs zu lesen: Sie ist ein Widerspruch in sich, da Dinge entweder gelingen oder eben nicht und also am Ziel vorbeigehen. Der positivierende Euphemismus *vorbeigelungen* bedeutet nichts anderes als gescheitert. Kraus wendet dasselbe Prinzip an, nach dem die Nationalsozialisten später bspw. von *Frontbegradigung* anstelle von *Rückzug* sprechen werden.]

Was Kraus mit den zu den nationalsozialistischen Anschauungen im Widerspruch stehenden Zitaten erreichen will, ist der Nachweis, dass fremdes Geistesgut von den Nationalsozialisten ohne nähere Betrachtung in die eigene Ideologie integriert wird. Für Kraus sind das grobe Fehler und demzufolge ist auch die Fotografie, die Hitler neben der Büste Nietzsches in Weimar zeigt, ein Fauxpas: **Wie konnte Goebbels den Führer so**

---

<sup>207</sup> Vgl. Klemperer: LTI, 186f.; Schmitz-Berning, S. 686ff.

**irreführen, daß er ihm solches Nebenbild empfahl?** (DW 77) Die Lächerlichkeit und Deplatziertheit solcher Zusammenstellung tritt auch für den Leser durch die zuvor angeführten Nietzsche-Zitate [bspw.: **Einem Juden zu begegnen ist eine Wohltat, gesetzt, daß man unter Deutschen lebt. Die Gescheitheit der Juden hindert sie, auf unsere Weise närrisch zu werden, zum Beispiel »national«. [...] Ich mag sie nicht, die neuesten Spekulanten in Idealismus, die Antisemiten, welche heute ihre Augen christlich-arisch-biedermännisch verdrehen [...]** (DW 77)] klar zutage. Kraus übersieht jedoch die Tatsache, dass inhaltliche Widersprüche für den Nationalsozialismus auf keiner Ebene ein Problem darstellen, ja vielmehr typisch für ihn sind. Geistige Versatzstücke unterschiedlichster Richtungen werden so verfälscht und verzerrt, bis sie zumindest teilweise ins Konzept passen. Die sich daraus ergebende Pseudolegitimation ist alles, worauf es den Nationalsozialisten ankommt.

#### Revindikation des Phraseninhalts

**Wir sagen nicht: Auge um Auge, Zahn um Zahn, nein, wer uns ein Auge ausschlägt, dem werden wir den Kopf abschlagen, und wer uns einen Zahn ausschlägt, dem werden wir den Kiefer einschlagen.** (DW 139)

Dieses Zitat entnimmt Kraus einer Rede des Staatspräsidenten von Württemberg, Wilhelm Murr<sup>208</sup>. Die vorangehende Textpassage hat klargemacht, dass auch dieser Satz wörtlich zu verstehen ist – mit der Einschränkung: **Es geschieht aber auch ohne die Vorbedingung. Und diese Revindikation des Phraseninhalts geht durch alle Wendungen, in denen ein ursprünglich blutiger oder brachialer Inhalt sich längst zum Sinn einer geistigen Offensive abgeklärt hat.** (DW 140)

Kraus beobachtet anhand der Vorgänge in Deutschland ein Phänomen, das wohl als eines der wenigen originär nationalsozialistischen Phänomene im Bereich des Sprachlichen bezeichnet werden kann. Wobei das Besondere daran eben darin besteht, dass die Redensart die Sprachebene verlässt und zum Leben erwacht.

**Und welche Enthüllung für den, der der Sprache nahekam, wäre überraschender? Welcher Anblick schlagartiger als der der Worthülse, die sich wieder mit dem Blute füllt, das einst ihr Inhalt war? Beglückend, wenn dies Blut nur metaphorisch ist: das**

---

<sup>208</sup> Harald Burger (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband. (Phraseology. An international handbook of con-temporary research. Volume 1). Berlin: De Gruyter 2007, S. 352.

**Blut des Gedankens, der die Echtheit des Wortes beglaubigt. Gorgonisch, wenn es der Aufbruch physischen Blutes ist, das aus der Sprachkruste zu fließen beginnt. Seht hin, wie die Erneuerung deutschen Lebens der alten Redensart zu ihrem unseligen Ursprung half – bis sie ihrer Verwendbarkeit im übertragenen Wirkungskreis verlustig wurde! Denn dem wahren philosophischen Sinn des Ereignisses: daß sich hier zum erstenmal, seit es Politik gibt, der Floskel deren Leben entband, und daß nun etwas wie blutiger Tau an der Redeblume haftet – solchem Sinn gehorcht auch die Metapher, welche man in ihre Wirklichkeit zurückgenommen sieht. Wenn diese Politiker der Gewalt noch davon sprechen, daß dem Gegner »die Faust zu zeigen«, »das Messer an die Kehle zu setzen« und »der Mund zu stopfen« sei, oder wenn sie überall »mit harter Faust durchgreifen« wollen und mit »Aktionen auf eigene Faust« drohen, so bleibt nur erstaunlich, daß sie noch Redensarten gebrauchen, die sie nicht mehr machen. (DW 138f.)**

Unter dieser Prämisse verändert sich die Lektüre jeder einzelnen im Text vorkommenden Redensart. Die hundertmal gehörten Phrasen verwandeln sich in Beschreibungen von Folterungen und Misshandlungen. Kraus zeigt diese Revindikation an einem Beispiel: **»Salz in offene Wunden streuen«** (DW 140)

**Als sich der alte Genosse beim Kartoffelschälen einen tiefen Schnitt in die Hand zufügte, zwang ihn eine hohnlachende Gesellschaft von Nazi, die stark blutende Hand in einen Sack mit Salz hineinzuhalten. Das Jammergeschrei des alten Mannes machte ihnen großen Spaß. (DW 140)**

Es ist eine der einprägsamsten und schrecklichsten Stellen der ‚Dritten Walpurgisnacht‘. Man möchte es nicht glauben. Doch das Zitat ist keine Erfindung – seine Herkunft kann belegt werden.<sup>209</sup>

### Formelhaftigkeit

Kraus' Auseinandersetzung mit dem ‚Dritten Reich‘ und seinem spezifischen Sprachgebrauch betont in hohem Maße die Formelhaftigkeit, die diesem anhaftet. Der nationalsozialistische Sprachgebrauch orientiert sich am individuellen Sprachgebrauch der Parteigrößen, der prägend für die gesamte öffentliche und offizielle Kommunikation wird. Durch die *Gleichschaltung* der Presse wird dieser Sprachgebrauch schließlich zum Vorbild der gesamten öffentlichen Kommunikation im ‚Dritten Reich‘. Es ist also nicht verwunderlich, dass es immer wieder dieselben Phrasen, Wendungen und Formeln sind, denen man begegnet. Die Eintönigkeit ist aber nur zum Teil diesem Umstand geschuldet.

---

<sup>209</sup> Der Abend, 18.05.1933, S. 3 [Siehe Fußnote 109].

Vielmehr ist Wiederholung eines der obersten Prinzipien des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs. Die Formeln, denen Kraus seine Aufmerksamkeit schenkt, sind fast durchgängig leere Worthülsen – sie repräsentieren das Gegenteil der **Revindikation des Phraseninhalts** (DW 140).

Kraus zitiert Binding, der ganz im Stile nationalsozialistischen Sprachgebrauchs eine Rechtfertigung versucht:

**Aber alles das, so furchtbar es aussehen und so entscheidend es den Einzelnen oder viele treffen mag, sind** (DW 177)

Kraus unterbricht an dieser Stelle. Es ist vorhersehbar, was die Aussage des Satzes sein wird. Um zu zeigen, wie stereotyp die verbalen Strategien der Nationalsozialisten in solchen Belangen ablaufen, reiht Kraus bekannte Formeln des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs als mögliche Vorschläge aneinander – eine Kennzeichnung als Zitat ist nicht nötig, da es sich eben um hundertfach verwendete Fügungen handelt. Um dann mit dem Hinweis: **Der Literat hat eine neue Formel** (DW 170) fortzufahren:

**Randerscheinungen, die die eigentliche Souveränität, den Kern, die Wahrheit des Geschehens gar nicht mehr anrühren.** (DW 170)

Bindings Formulierung ist genauso nichtssagend, wie die von Kraus vorgeschlagenen Möglichkeiten. Die neue Formel wird somit als altbekannte Strategie entlarvt, der Leser auf die hohle Formelhaftigkeit des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs hingewiesen. Kraus eignet sich auch die neue Formel *Randerscheinungen* sofort an und verwendet sie schon auf der nächsten Seite:

**Er weiß, daß zunächst die dringenden Angelegenheiten des Blutes zu besorgen sind, nicht des zu vergießenden – das sind Randerscheinungen –, sondern des eigenen, welches den Kern, die Souveränität anrührt.** (DW 171)

Den bereits genannten Formeln ähnlich ist der Begriff *Mißverständnis* im nationalsozialistischen Sprachgebrauch zu bewerten. Kraus zitiert eine Todesanzeige: **Durch ein Mißverständnis wurde mir mein Mann entrissen. Um stilles Beileid bittet – –** (DW 108). Im herkömmlichen Sprachgebrauch bezeichnet der Begriff *Mißverständnis* einen Fehler in der Kommunikation. Es meint das unabsichtliche, falsche Verstehen oder Interpretieren einer Aussage oder auch Handlung. Das Mißverständnis entsteht aus der Differenz zwischen dem, was der Sender gemeint, und dem, was der Empfänger verstanden hat.

Im oben genannten Zusammenhang von einem *Mißverständnis* zu sprechen, ist hingegen völlig unangebracht und unangemessen. Das Wort wird zum schamlosen Euphemismus, den zu gebrauchen die Familie des Opfers aus Angst vor weiteren „Mißverständnissen“ genötigt ist. Der umfassende totalitäre Machtanspruch der Nationalsozialisten drückt sich aus in **einer Gewalt, die die Grabesstille, zu der sie Menschen verurteilt, noch von deren Müttern und Gattinnen erpreßt.** (DW 108) Die Formulierung ist so symptomatisch für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch, dass Kraus dieselbe Anzeige ein zweites Mal, gegen Ende der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ (DW 282) zitiert. Er integriert die neue Formel aber sogleich auch in seinen eigenen Text, um typisch nationalsozialistisches Sprechen und Argumentieren zu imitieren:

**Man hatte ausgesprengt, diese Bedingungen wären Zwangsarbeit unter Kolbenstößen, Peitschenhieben ins Gesicht, Einnahme von Ricinus, Teilnahme an Sprechchören, und was dergleichen Mißverständnisse mehr sind.** (DW 204)

**Ach, es gab Mißverständnisse. Der höfliche und rechtschaffene Wirt haut keinen Fremden übers Ohr, aber weil sie manchmal fremdartig aussehen, kann er's halt doch nicht vermeiden. Er annoncierte »Germany invites you«, aber als sie kamen, gab's Haudujudu. Manchmal erfolgt die Entschuldigung, daß es nur ein Mißverständnis war, eine Verwechslung, wegen des Aussehens, das man sich selbst zuzuschreiben hat.** (DW 278)

Als letzte der vielen Formeln, die Kraus von den Nationalsozialisten übernimmt und in seinen Text integriert, soll nun noch *angeblich* genauere Betrachtung erfahren. Victor Klemperer beschäftigt sich mit der Interpunktion der LTI und seine besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den ironischen Anführungszeichen.

*„Das ironische Anführungszeichen beschränkt sich nicht auf solch neutrales Zitieren, sondern setzt Zweifel in die Wahrheit des Zitierten, erklärt von sich aus den mitgeteilten Ausspruch für Lüge. Indem das im Reden durch einen bloßen Zusatz von Hohn in der Stimme des Sprechers zum Ausdruck kommt, ist das ironische Anführungszeichen aufs engste mit dem rhetorischen Charakter der LTI verbunden. [...] in der LTI überwiegt der ironische Gebrauch den neutralen um das Vielfache. Weil eben Neutralität ihr zuwider ist, weil sie immer einen Gegner haben, immer den Gegner herabzerren muß.“<sup>210</sup>*

Derselbe Effekt, den Klemperer hier beschreibt, kann auch durch das Wort *angeblich* erzeugt werden. Kraus erwähnt zwar auch die ironischen Anführungszeichen (DW 220), konzentriert sich in seiner Auseinandersetzung aber auf das Phänomen des *Angeblichen*.

---

<sup>210</sup> Klemperer: LTI, S. 97.

**Sie fühlen die Vergewaltigung, wenn man ihnen Handlungen zutraut, die sie begehen. Solche Handlungen pflegen sie dann als »angeblich« zu bezeichnen, eine kurze, aber gute Formel des Entschlusses, sich auf so etwas gar nicht einzulassen, bezogen von der Unanfechtbarkeit einer Staatsmoral, die sich auf die Angeberei dessen gründet, was nicht geschehen ist. (DW 185)**

Wer diese Formel verwendet, der proklamiert damit seinen Anspruch auf absolute Wahrheit. „Als ‚angeblich‘ kann sowohl die Tat bezeichnet werden, die man in der Tat begangen hat, als auch die Würde des Feindes, die diesem abgesprochen werden soll. Im ersten Fall dient das Wort dem eigenen Schutz, im zweiten der Ironisierung dessen, der beseitigt werden soll.“<sup>211</sup>

**So wird das Angebliche wirklich und das Wirkliche angeblich; und das eben bedeutet den großen Durchbruch zum »neuen Zivilisationstyp«, dessen Begriff die Literaten beistellen: daß der Mörder, wenn er dazu noch lügt, nicht gemordet hat und daß die Feigheit des Mords ihm ein Heroenmaß leiht. Es ist die prinzipielle Tarnung, die sich durch das Wörtchen »angeblich« vollzieht, welches wir im Kommentar der Begebenheiten immer wieder auftauchen sehen. (DW 185)**

Die Politik des Nationalsozialismus, seine offensichtliche Lügenhaftigkeit und Widersprüchlichkeit, die Außerkraftsetzung jeglicher Objektivität finden ihren Ausdruck im Prädikat *angeblich*. Besonders aufschlussreich ist eine Stellungnahme Max Naumanns, des Präsidenten des ‚Verbandes Nationaldeutscher Juden‘, im ‚Neuen Wiener Journal‘ vom 31. März 1933<sup>212</sup> – also einen Tag vor dem Boykotttag. Der Inhalt richtet sich ans Ausland und ist ein **Protest gegen die Greuelpropaganda** (DW 101), der

**nicht etwa unter irgendeinem Zwang, sondern aus eigenem Antrieb**

**erfolgte**

**weil wir überzeugt waren, daß durch diese Hetze unserem Deutschland schwer geschadet wird und geschadet werden soll. Ferner, weil nebenher — ich hebe ausdrücklich hervor, daß dieser Gesichtspunkt für uns nur sekundärer Natur ist — auch uns in Deutschland lebenden Juden durch diese angeblich in unserem Interesse verübte Hetze ein ganz außerordentlich schlechter Dienst erwiesen wird. (DW 101)**

Kraus ist fassungslos: **Ist es das Dokument einer Gesinnung, das Ergebnis der raffiniertesten Vergewaltigung<sup>[213]</sup>, oder beides zugleich? Wenn es ein jüdisches**

---

<sup>211</sup> Peiter, S. 169.

<sup>212</sup> Neues Wiener Journal, 31.03.1933, S. 1 [Siehe Fußnote 109].

<sup>213</sup> Die Betonung der *Freiwilligkeit*, unter der dieser Protest formuliert wird, macht zu Recht skeptisch bzw. kann beinahe schon als Bestätigung des Zwangs gelesen werden. Zur euphemistischen Funktion von *freiwillig* im nationalsozialistischen Sprachgebrauch vgl. II.3.2.4.

**Dokument ist, so ist es doch auch ein deutsches Kommuniqué: die Kunstfertigkeit, Sachverhalte aufzuklären, bis das Gegenteil einleuchtet, Tatbestände im Wortschleim zu ersticken, Unrecht zurechtzumachen, den Elefanten zur Mücke, den Mord zur Meinungsverschiedenheit** (DW 101f.). Kraus fasst in dieser Passage präzise die, dem Gebrauch von *angeblich* zugrundeliegende, Absicht zusammen. Es steht im Dienste der falschen Kausalität, die die Nationalsozialisten zur Norm erhoben haben. Daraus erklärt sich auch die Häufigkeit, in der *angeblich* im nationalsozialistischen Sprachgebrauch begegnet – es ist einer seiner hochfrequenten Ausdrücke. Indem Kraus diese Frequenz in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ noch übersteigert, wird satirische Wirkung erzielt – die Formel wird als solche entlarvt und für den Leser sichtbar gemacht:

**infolgedessen gibt es einen angeblichen deutsch-österreichischen Konflikt und eine angebliche Einmischung Deutschlands in österreichische Verhältnisse durch angeblich erfolgte Abwerfung von Flugblättern auf österreichischen Boden, während die wirkliche auf deutschen Boden zu einer angeblichen Aufrüstung Deutschlands auf dem Gebiet der Luftfahrt beigetragen hat, woraus sich die angebliche Demarche der Mächte erklärt. Daß die Unabhängigkeit Österreichs gesichert werden muß – erklärt das Wolffbüro dem Schafbüro –, ist klar, aber ihre Verletzung geht weiter und der angebliche Wortbruch wird nicht auffallen, wenn man noch das Kommuniqué des Versprechens fälscht.** (DW 187)

Gerade im Bezug auf die von den Nationalsozialisten behauptete *Greuelpropaganda* gegen Deutschland wird *angeblich* zum Standardzusatz. Damit kommt es wiederum zur schon angesprochenen Umkehrung von Tätern und Opfern. Die Nationalsozialisten stilisieren sich zum Opfer einer Hetzkampagne wegen *angeblicher Greuel* (vgl. DW 186) – dass diese *Greuel* nicht angeblich sind, sondern hundertfach erwiesene Tatsachen, spielt dabei keine Rolle. **[Was sie tun, ist handgreiflich, aber da sie's faustdick hinter den Ohren haben, wird es angeblich** (DW 194).]

**Es ist die prinzipielle Tarnung, die sich durch das Wörtchen »angeblich« vollzieht, welches wir im Kommentar der Begebenheiten immer wieder auftauchen sehen. Daß es Greuel gibt, deren Geruch zum Himmel dringt, weiß die Welt natürlich längst und erträgt solches Wissen. Aber sie genießt offenbar auch das Schauspiel einer moralischen Ausdauer, die ihr noch heute »angebliche Greuel« offeriert, ohne die Antwort zu empfangen: Schluß! Weg! Hinaus aus dem Planeten!** (DW 185f.)

Das Faszinierende und zugleich Erschreckende für Kraus ist, dass trotz der leicht durchschaubaren Absicht, die sich hinter *angeblich* verbirgt, die Welt nicht einschreitet.

*Angeblich* kann zwar niemanden, der willens ist genauer hinzuschauen, davon abhalten, die brutale Realität des nationalsozialistischen Terrors in Deutschland zu erkennen, aber es erleichtert das Wegschauen für jene, die nicht sehen wollen.

### Übertreibung

**Als könnte überhaupt so viel gelogen werden, wie da wahr ist, und als wäre Lüge ein Vorwurf, den die Systematiker der Lüge gegen andere erheben dürften! Welche prinzipielle Unsauberkeit, das Dementi einer Ermordung, die bloß schwere Körperverletzung war, als Grundlage genereller Entkräftung zu offerieren! Und welche Erbärmlichkeit die Bereitschaft, es als Grundlage der Beruhigung hinzunehmen: weil es doch zeige, wie die gute Sache verleumdet wird, wenn man ihr Opfer als tot ausgibt, das entsetzten Augenzeugen »wie tot« dazuliegen schien! [...] Kann »Übertreibung« einer Sphäre nahetreten, wo Aussage, Teilnahme und Nachforschung verwehrt ist und dem Terror nur die Furcht begegnet, Leiden zu vermehren und die Ansteckung dieser absurden Gefahr zu verbreiten? (DW 108)**

Kraus beobachtet die paradoxe Tendenz, dass Berichten über Folterungen durch die Nationalsozialisten ihre Glaubwürdigkeit aufgrund einzelner Ungenauigkeiten – die zumeist dadurch entstehen, dass diese Berichte nur auf geheimen Wegen und über das Ausland in die Presse gelangen können, nicht selten unter höchster Lebensgefahr – pauschal abgesprochen wird, während umgekehrt einzelne der Wahrheit entsprechende Darstellungen der Nationalsozialisten dazu führen, dass auch alles andere nicht weiter hinterfragt wird.

**Das nationalsozialistische Denken fasziniert durch die Fähigkeit, den, der einmal die Wahrheit spricht, für alle Lügen glaubwürdig zu machen, und den Diebstahl, den er ausnahmsweise nicht begangen hat, zum Alibi für tausend Morde. (DW 228)**

Den vielfach eingeschlagenen Weg, Berichte von oder über Opfer der Nationalsozialisten nur dann abzudrucken, wenn jedes Detail überprüft wurde (was wiederum schier unmöglich ist), lehnt Kraus ab, denn genau das ist es, worauf die Nationalsozialisten abzielen. Angesichts der Vorgänge in Deutschland ist der mögliche Vorwurf der Übertreibung in Kauf zu nehmen – man hat sich lediglich die Frage zu stellen: **ob es nicht [...] richtiger wäre, einen Fall geflissentlich zu verzehnfachen, wenn es nur so gelänge, die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken, das Gewissen auf die Möglichkeit, und wenn es doch mit der Überzeugung unternommen würde, daß faktisch zehnmal mehr**

**geschehen ist** (DW 108). Diese Haltung zeigt sich in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ auch insofern, als Kraus Übertreibung als sprachliches Stilmittel einsetzt. Die satirische Zuspitzung soll dem Leser helfen, die Mechanismen des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs zu durchschauen. Dies ist notwendig, da der nationalsozialistische Sprachgebrauch, so selbstentlarvend er für den aufmerksamen Leser auch erscheint, für den Durchschnittsleser immer noch subtil genug ist, um das Nicht-Sehen zu ermöglichen. Diese **Phantasiearmut** (DW 107) ist der Presse geschuldet, deren Wirken Kraus als eine Vorbedingung des Nationalsozialismus betrachtet. **[Sie haben die Höhle bezogen, als die das gedruckte Wort der Altvordern die Phantasie der Menschheit hinterlassen hat** (DW 307f.)] Kraus versucht diesen Mangel an Vorstellungskraft mit der Drastik seiner Übertreibungen wettzumachen. Besonders eindringlich tritt dieses Bemühen in Sätzen wie jenen vor Augen:

**Doch, wie das schon so kommt, trotz solcher Ablenkung überließ er sich kopfhängerischer Schwermut, zu der er offenbar neigte.** (DW 205)

**Die geringe Widerstandskraft der Inhaftierten gibt oft zu Klagen Anlaß.** (DW 206)

**Doch die strengen Riten der Schutzhaft überdauern den Schwachmut der Lebensflüchtlinge, sie bestehen kraft der Glaubenstreue der Bekenner** (DW 281)

Kraus versucht den Zynismus, der dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch mit seinen Umschreibungen und euphemistischen Wendungen innewohnt, ins Extrem zu treiben und somit die Leser wachzurütteln und aus ihrer Passivität zu reißen – denn: **Genügt denn nicht zur Vergewisserung ihres Tuns, was sie reden und wie sie leugnen?** (DW 108)

## IV ZUM VERHÄLTNIS VON “MACHT DER SPRACHE” UND GEWALT IM NATIONALSOZIALISMUS

Die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch war lange Zeit gekennzeichnet von einer Überschätzung der ‚Macht der Sprache‘. Auch heute noch wird im Schulunterricht vielfach auf die diabolische Brillanz nationalsozialistischer Rhetorik verwiesen, Rednern wie Hitler und Goebbels beinahe hypnotische Kräfte zugeschrieben. Diese Ansicht beruht oft auf einer wenig reflektierten Auseinandersetzung mit den überlieferten Quellen:

*„Auf der Seite derer, die die propagandistische Verführung durch die Sprache sehr hoch oder total einschätzen, wird der Nachweis der Wirkung gelegentlich durch die Beschreibung der Absichten und des Vorgehens des Propagandisten ersetzt [...].“<sup>214</sup>*

Die daraus folgende Überschätzung ist jedoch nicht ungefährlich, denn sie ermöglicht es, Verantwortung wegzuschieben. Es kommt zu einer Entlastung durch Verlagerung der Schuld von den Tätern auf die Sprache. Außerdem tritt ein ganz zentraler Aspekt dabei in den Hintergrund: sprachliche Wirkung ist immer an bestimmte Voraussetzungen gekoppelt – im ‚Dritten Reich‘ wird sie beispielsweise begleitet **von einem Verbrauch an Symbolen, Fahnen und Feuerwerkskörpern [...], wie ihn die Entwicklung noch nicht gekannt und nicht geahnt hat** (DW 17). Die wichtigste Voraussetzung für die Wirksamkeit von Sprache und somit Propaganda war jedoch die Allgegenwart von Terror und Gewalt. Ohne diese Faktoren ist der Aufstieg der Nationalsozialisten, die *nationale Erhebung*, nicht denkbar. Schon Hitler betont in „Mein Kampf“ die Bedeutung des Saalschutzes und lässt dabei keinerlei Zweifel über seine Haltung zu Gewalt und Terror aufkommen:

*„Zweitens verfügten wir über einen straff organisierten Saalschutz. Bei den bürgerlichen Parteien pflegte dieser Saalschutz oder besser Ordnerdienst meistens aus Herren zu bestehen, die in der Würde ihres Alters ein gewisses Anrecht auf Autorität und Respekt zu besitzen glaubten. Da sich nun die marxistisch verhetzten Massen um Alter, Autorität und Respekt nicht im geringsten kümmerten, war die Existenz dieses bürgerlichen Saalschutzes praktisch sozusagen aufgehoben. Ich habe gleich zu Beginn unserer großen Versammlungstätigkeit die Organisation eines Saalschutzes eingeleitet als einen Ordnerdienst, der grundsätzlich lauter junge Burschen*

---

<sup>214</sup> Dieckmann, S. 115 (zitiert nach Forster S. 287).

*umfaßte. Es waren zum Teil Kameraden, die ich vom Militärdienst her kannte, andere erst gewonnene junge Parteigenossen, die von allem Anbeginn darüber belehrt und daraufhin erzogen wurden, daß Terror nur durch Terror zu brechen sei, daß auf dieser Erde der Mutige und Entschlossene noch stets den Erfolg für sich gehabt habe; daß wir für eine gewaltige Idee fechten, so groß und erhaben, daß sie sehr wohl verdiene, mit dem letzten Tropfen Blut beschirmt und beschützt zu werden. Sie waren durchdrungen von der Lehre, daß, wenn einmal die Vernunft schweige und die Gewalt die letzte Entscheidung habe, die beste Waffe der Verteidigung im Angriff liege; und daß unserer Ordnertruppe der Ruf schon vorangehen müsse, kein Debattierklub, sondern eine zum äußersten entschlossene Kampfgemeinschaft zu sein.*<sup>215</sup>

Gewalt war also von Anfang an zentrales und entscheidendes Moment der Hitlerregie.<sup>216</sup>

In einem Aufsatz von Ranke heißt es: „Deshalb wurden die braunen Formationen auch gebraucht, um das Beeindruckungspotential von Propaganda durch Gewaltandrohung und -anwendung zu verstärken.“<sup>217</sup> – Der Begriff *Beeindruckungspotential* ist treffend gewählt – das Ziel nationalsozialistischer Propaganda war nie rationale Überzeugung, es war gefühlsmäßige Beeindruckung.

Rudolf Bähr, der in seiner Studie dem, was Kraus mit der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ geleistet hat, sehr kritisch gegenübersteht, sieht das zentrale Manko des Textes in der Nichtberücksichtigung außersprachlicher Faktoren:

*„Kraus hat den Einfluß der Sprache auf das Verhalten der Menschen als Politikum gesehen – zugleich aber auch in der abstrakten Vorstellung maßlos überschätzt, indem er die wechselseitige Abhängigkeit von Sprachgebrauch und Kommunikationssituation außer acht ließ.“*<sup>218</sup>

Dieser Vorwurf erscheint angesichts der intensiven Auseinandersetzung, die Gewalt auf allen Ebenen in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ erfährt, haltlos. Man denke etwa an die Darstellung der **»zwanglosen Unterhaltung mit Schutzhäftlingen«** (DW 228). Die Kommunikationssituation wird schon im Titel – den Kraus nicht erfindet, sondern im Original übernimmt und der ein für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch geradezu prototypischer Euphemismus ist – thematisiert; wenn Kraus vom Kommissar, der dieses Gespräch mit einem Vertreter des Presseamts und Schutzhäftlingen führt, ein Bild zeichnet als **einem Manne, der unverkennbar soeben ans Ruder gelangt war, mit dem er a tempo Schläge austeilte** (DW 228f.), so kann kein Zweifel darüber bestehen,

---

<sup>215</sup> MK, S. 549f.

<sup>216</sup> Vgl. Nill, S. 44.

<sup>217</sup> Winfried Ranke: Propaganda. In: Enzyklopädie des Ns., S. 29.

<sup>218</sup> Bähr, S. 109.

dass Kraus die reale physische Gewalt, die Voraussetzung dieser Rundfunkübertragung ist, wahrnimmt und ihre Bedeutung erkennt.

**Die Gefangenen – wehrlos wie der Hörer, Leidensgenossen jener, die bis dahin bloß für Leser abgetastet wurden – antworteten der Reihe nach, daß sie sich über nichts zu beklagen haben, eine Formel, so stereotyp wie die reichsfunkische Ansprache per »Novembergröße« und wie die Verwendung des Titels »Der Jude X«. (DW 229)**

*Sich über nichts zu beklagen haben* – Kraus nennt die Wendung eine Formel. Sie ist eine leere Worthülse. Doch auch diese kann noch entlarvend wirken. Denn die Wendung ermöglicht auch eine andere Lesart. Sie kann neben der Feststellung, dass es keinen Grund gibt, sich zu beklagen, auch bedeuten: sie haben kein Recht sich zu beklagen – wer sich beklagt, dem drohen Konsequenzen. Dass diese Konsequenzen körperliche Misshandlung, Folter und nicht selten Mord sind, dafür liefert die ‚Dritte Walpurgisnacht‘ mehrfach Beweise.

*„Seine [=Kraus] Sätze sind nicht statisch und mit einem Guß vollendet, vielmehr sind sie Produkte organischer Synthese, die ihre weiteren Gestaltungsmöglichkeiten mit sich tragen und die dem Leser mit der Reflexion im zweckfreien Sprachspiel eine heile Welt suggerieren.“<sup>219</sup>*

Bähr ist zuzustimmen, wenn er auf die, vielen Kraus-Sätzen innewohnende Möglichkeit zur über den Text hinausgehenden Reflexion verweist; diese aber als „zweckfreies Sprachspiel“ zu bewerten, dessen Sinn darin besteht „eine heile Welt [zu] suggerieren“, missdeutet sowohl Kraus Absicht als auch die Wirkung auf den Leser.

Kraus Zugang zur Welt, durch sein ganzes Schaffen hindurch, ist die Sprache. Sie ist das Material, aus und mit dem er arbeitet. Daraus eine Außerachtlassung nichtsprachlicher Komponenten abzuleiten, greift zu kurz. Es gibt Sprachspiele in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘, aber sie sind niemals ‚zweckfrei‘. Wenn Kraus mit der Doppeldeutigkeit von Wörtern spielt, dann immer, weil die Doppeldeutigkeit es ermöglicht, die Ereignisse in Deutschland und das nationalsozialistische *Wesen* besser zu verstehen. Es stellt für Kraus eine Möglichkeit dar, den Leser, auf etwas aufmerksam zu machen, ihm tiefere Einblicke zu gewähren. Besonders häufig benutzt Kraus dieses Verfahren, um auf den ständig mitzudenkenden Faktor psychischer und physischer Gewalt zu verweisen.

---

<sup>219</sup> Bähr, S. 104.

**Daß ein marxistisches Vorleben oder mosaische Geburt den Verdacht einer strafbaren Handlung in sich schließt, wird kein Einsichtiger leugnen. Zur Abwendung der Folgen tritt eben die Schutzhaft ein, welche aber erst nach Abschluß einer individuellen Überprüfung in der SA.-Kaserne bewilligt wird, deren Zweck laut polizeilicher Verordnung eindeutig bestimmt ist:**

Die Festgenommenen sollen zunächst einem nationalen Verband zugeführt werden. Der nationale Verband hat die Aufgabe, zur Unterstützung der politischen Polizei die Festgenommenen eingehend über ihre Straftat vorbereitend zu vernehmen. (DW 208f.)

**Man ersieht daraus, daß eine eingehende Vorbereitung angeordnet ist, und wie unbegründet demnach die Beschwerden sind, daß angebliche Übergriffe durch SA.-Organe ohne Genehmigung der maßgebenden Behörde vorkämen. Die Zuziehung (und in deren Folge Anlegung) des Verbandes geschieht zur Entlastung der politischen Polizei (DW 209)**

Kraus greift die Doppeldeutigkeit von Verband auf, um zu verdeutlichen, was sich für den mit nationalsozialistischem Sprachgebrauch vertrauten Leser an der Formulierung **eingehend über ihre Straftat vorbereitend zu vernehmen** (DW 209) schon ablesen lässt – die Verhafteten werden durch physische Gewaltanwendung dazu gezwungen, ein Geständnis abzulegen – die Straftat selbst wird präsupponiert, die Unschuldsvermutung ist im ‚Dritten Reich‘, wie viele andere Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit, außer Kraft gesetzt. Die Gewalt im ‚Dritten Reich‘ zielt jedoch nicht nur auf erzwungene Geständnisse erfundener Beschuldigungen ab (vgl. DW 291), vielmehr dient sie vor allem der Demütigung, der Verächtlichmachung und der Erniedrigung. Der Nationalsozialismus ist die Verkörperung **einer erpresserischen Gewalt, die den Wegwurf der Ehre erzwingt** (DW 111). Das ist es, worauf alle Formen der Gewalt – sowohl verbale als auch physische – hinauslaufen.

Kraus verwendet in der oben zitierten Passage wiederum die nationalsozialistische Formel *angeblich* in seinem eigenen Text. Dadurch wird eine bestimmte Lesererwartung provoziert: im nationalsozialistischen Sprachgebrauch würde jetzt wahrscheinlich ein Dementi folgen – dass angebliche Übergriffe nicht vorkommen. Kraus überrascht, indem er anmerkt: **ohne Genehmigung der maßgebenden Behörde** (DW 209). Dadurch entsteht der Kontrast zwischen der Außerkraftsetzung der Rechtsstaatlichkeit im Zitat und dem Hinweis darauf, dass im ‚Dritten Reich‘ alles seine (rechtliche) Ordnung hat. Allerdings nur unter der Prämisse, dass das Recht vor allem nicht sich selbst, sondern

dem Regime zu dienen hat (vgl. DW 289f.). Was Kraus schon mit den Motti angedeutet hat, erlangt im Text erschreckende Gewissheit: **Das Ungesetz gesetzlich überwaltet** (DW 10).

**Formulare für die Bestätigung, daß einem Gefolterten nichts passiert sei, sind noch in Gebrauch und liegen ordnungsgemäß für jeden, dem es gelingt, ein Braunes Haus zu verlassen, in der Anstalt auf.** (DW 63)

Gewalt war das konstituierende Element des nationalsozialistischen Regimes. Gewalt war, anders als so gern behauptet, nicht *spontan* und als Ausnahmefall (Einzelaktion) zu bewerten, sondern ein bewusst eingesetztes Mittel zur Machterlangung bzw. zur Behauptung des Machtanspruchs. Die Formulare, die Kraus erwähnt, zeugen von der hochgradigen Institutionalisiertheit von Gewalt, ebenso die Anweisung an arische Ärzte: **ohne Ansehn der Person ein Parere auszustellen, daß nichts geschehen, der Patient noch widerstandsfähig oder am Leichnam nichts Verdächtiges zu finden sei** (DW 284) – hier birgt die Formulierung **ohne Ansehn der Person** (DW 284) eine tiefere Bedeutung. Der juristische Fachterminus meint eigentlich ohne Vorurteil, unbefangen. In diesem Kontext ist jedoch das genaue Gegenteil gemeint: die Ärzte haben Auftrag, die Nationalsozialisten auf dem Papier zu entlasten, ohne den Person oder den Leichnam auch nur anzusehen. **Ohne Ansehn der Person** (DW 284) ist wörtlich zu verstehen.

Die Gewalt des Nationalsozialismus machte auch vor dem zwischenmenschlichen Bereich nicht halt. So werden im Sinne der **Bevölkerungspolitik des Dritten Reiches** (DW 218) Paare **heiratswillig gemacht** (DW 218) – durch **Diffamierung der Kinderlosigkeit** (DW 218), also durch eine Form psychischer Gewalt. Klemperer verweist darauf, dass gerade *diffamieren*, zu Hitlers Lieblingsfremdwörtern gehört und liefert auch die Erklärung: „Schlechtmachen würde jedermann verstehen, diffamieren verstehen weniger, aber auf durchweg alle wirkt es feierlicher und stärker als schlechtmachen.“<sup>220</sup> Der Begriff *Diffamierung* dient also der sprachlichen Verschleierung. Auch *heiratswillig* suggeriert eine Freiwilligkeit, die angesichts der Diffamierung nicht besteht – indem Kraus formuliert: **heiratswillig gemacht** (DW 218), zeigt er auf, dass genau das nicht der Fall ist – dass im ‚Dritten Reich‘ nicht vom Individuum, sondern vom Regime entschieden

---

<sup>220</sup> Klemperer: LTI, S. 324.

wird, wer *heiratswillig* ist.<sup>221</sup> Während also die Eheschließung zwecks *Fortbestand der Rasse* unter Ariern forciert wurde, führte die Angst der **Rassenwarte** (DW 115) vor **Rassenschande** (DW 223) zu geifernden Hetzkampagnen gegen **Judenliebchen** (DW 224) und ihre Partner (DW 220ff.), in denen sich die Gewalt in Wort und Tat austobt. Kraus zitiert ausgedehnte Passagen aus der nationalsozialistischen Presse, deren Inhalt sich in Beschimpfungen und Androhungen realer Gewalt ergeht. Die Nationalsozialisten scheuen vor der Umsetzung des Angedrohten dann auch nicht zurück. Kraus belegt diese Demütigungsrituale mit mehreren Beispielen. Das detaillierteste Beispiel stammt aus Franken:

**In der Satrapie jenes Streicher, dessen Hirn der Gedanke umfassenderen Boykotts entsprang, ward Bahn gebrochen und ein Mädchen mit kahl geschornem Kopf von sechs uniformierten Männern durch die Lokale geführt, damit sie vom Publikum angespuckt werde. Einer, der es Sonntag, den 13. August gesehen hat, berichtet's, und die ›Times‹ meldet noch, es sei ihr eine Tafel um den Hals gehängt worden, an der die abgeschnittenen Zöpfe befestigt und die Worte zu lesen waren:**

**Ich habe mich einem Juden angeboten.**

**Sturmtruppeleute umgaben sie jeweils auf dem Podium des Tingeltangels und brüllten unter Beschimpfungen den Text in den Saal. Das Mädchen, »schlank, zerbrechlich und ungeachtet ihres geschorenen Kopfes, ausnehmend hübsch«, war die Reihe der internationalen Hotels am Bahnhof entlang geführt worden.**

**Sie stolperte einige Male und wurde dann von den begleitenden SA.-Leuten wieder auf die Füße gestellt, manchmal auch in die Höhe gehoben, damit auch die entfernteren Zuschauer sie sehen konnten; bei dieser Gelegenheit wurde sie vom Pöbel angebrüllt und verhöhnt und spaßhafter Weise eingeladen, eine Rede zu halten.**

**Der Sohn und die Tochter des amerikanischen Gesandten in Berlin haben es gesehen; Europa hat es gehört. Noch nie ist Ähnliches in einem Angsttraum erlebt worden. Einige Tage später wurde gemeldet, sie sei wahnsinnig geworden. (DW 220f.)<sup>222</sup>**

Nach seiner intensiven Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, diesem **Gewaltwesen** (DW 129), der Enttarnung seiner Führung als **Politiker der Gewalt** (DW

---

<sup>221</sup> Der ‚Züchtungsgedanke‘, der das Ideal vom Arier zur Realität machen sollte, wurde – so absurd er heute wirken mag – von Anfang an mit größtem Nachdruck verfolgt. Beispielsweise wurde bereits 1931 ein „Heiratsbefehl“ erlassen, durch den „eine an rassische Kriterien gebundene Heiratserlaubnis für SS-Angehörige“ obligatorisch wurde. (vgl. Schmitz Berning, S. 303).

<sup>222</sup> Günter Hartung verweist auf die frappante Übereinstimmung zwischen dieser Stelle der DW und Brechts 1939 veröffentlichtem Gedicht „Ballade von der ‚Judenhure‘ Marie Sanders“. Er liest die Passage als „großes Gedicht in Prosa, eine Anklagerede vor dem Tribunal der Menschheit, die sich von lakonischer Feststellung des Tatsächlichen zu leidenschaftlichem Pathos erhebt“. – Günter Hartung: Der Dichter Bertolt Brecht. Zwölf Studien. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2004. S. 311f.

139), der Erkenntnis, dass es sich um eine **Dialektik der Gewalt** (DW 188) handelt, um eine **Partei, die grundsätzlich zum Totschlagen neigt** (DW 42), kommt Kraus zu der Überzeugung, dass man dieser Gewalt nicht mehr mit geistigen und legalen Mitteln begegnen kann. Deswegen richtet sich sein Vorwurf an die österreichische Sozialdemokratie, da diese genau davor zurückschreckt. Kraus kann diese Auffassung nicht teilen – er betrachtet sie als verhängnisvollen Fehler:

**denn nichts wäre doch dringender, als der Gewalt mit »Demokratie« zu begegnen, auf daß sie sich ihrer bediene, um sie besser kaputt zu machen.** (DW 242)

**Es ist eine fixe Gedankenlosigkeit, wie nur das bekannte Wittern der Morgenluft. Was immer Hitler mit unserer Demokratie vorhabe, sie muß unversehrt bleiben, damit er sie leichter versehre.** (DW 249)

Kraus weiß um die enge Verknüpfung, die nahezu Untrennbarkeit von ‚Macht der Sprache‘ und Gewalt im ‚Dritten Reich‘, und dies findet in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ seinen Ausdruck – wenn es ihm etwa gelingt, so zu schreiben, zu argumentieren und zu kommentieren, dass das reale Blut, das vergossen wird, immer präsent bleibt, wenn im nationalsozialistischen Sprachgebrauch davon auf einer ideologischen und mythischen Ebene die Rede ist.

*“His analysis of propaganda avoids the mistake of isolating the so-called ‘power of language’ from the social nexus. By focusing on performative aspects of controlled mass communications, he shows how social and verbal practices interact and reinforce each other within a ritualised public space.”<sup>223</sup>*

---

<sup>223</sup> Timms, S. 523.

## SCHLUSSBETRACHTUNG

*„Lohnt es heute noch, sich mit Kraus' Sprach- und Kulturkritik zu beschäftigen, um ihn der Scheinopposition gegen die bürgerliche Gesellschaft zu überführen und als großbürgerlichen Literaten zu verdammen?“<sup>224</sup>*

Diese Frage stellt Bähr ganz zu Beginn seiner Studie zu den „Grundlagen für Karl Kraus' Kritik an der Sprache im nationalsozialistischen Deutschland“. Die Antwort ist ein klares NEIN. Es lohnt sich nicht, wenn man unter dieser Prämisse an die Sache herangeht. Bähr hat sein Urteil über Kraus bereits von Anfang an gefällt. Es wundert nicht, dass er schließlich zu dem Schluss kommt, „daß seine Kulturkritik – vor allem in den 30er Jahren – esoterisch und uneffektiv blieb“<sup>225</sup>. Ich stelle die Frage daher einfacher:

*Lohnt es heute noch, sich mit Kraus' Sprach- und Kulturkritik zu beschäftigen? Lohnt es sich, die „Dritte Walpurgisnacht“ zu lesen?*

Die Antwort darauf muss ein klares JA sein. Warum? Es ist ein Kriterium guter Literatur, dass sie sich, unabhängig von der Zeit aus der sie stammt, Aktualität bewahrt hat; dass sie Themen anspricht, die auch für den Leser einer späteren Epoche Bedeutung haben. Die „Dritte Walpurgisnacht“ erfüllt diese Anforderungen. Karl Kraus hat mit ihr einen Text geschaffen, der in dreifacher Hinsicht Beachtung verdient. Seine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist zum einen ein zeitgeschichtliches Dokument, dessen Detailfülle so beeindruckend wie verstörend ist. Zum Zweiten kommt ihr geradezu prophetische Dimension zu. Sätze, wie die folgenden, nehmen das Kommende erschreckend buchstäblich vorweg:

**Der Plan, auf den Reichsbahnen Judenwaggons einzuführen, wurde ventiliert, aber zurückgestellt. (DW 196)**

**Denn was hier geschah, ist wahrlich nach dem Plan geschehen, die Menschheit unter Beibehaltung einer Apparatur, die Schuld an ihrer Entartung trägt, auf den Zustand vor dem Sündenfall zurückzubringen und das Leben des Staats, der Wirtschaft, der kulturellen Übung auf die einfachste Formel: die der Vernichtung (DW 23)**

---

<sup>224</sup> Bähr, S. 2.

<sup>225</sup> Bähr, S. 119.

*Vernichtung, Judenwaggons...* diese Begriffe sind für den heutigen Leser unauslöschlich mit der Shoah verbunden. Obwohl bereits 1933 geschrieben, nehmen Kraus' Analysen vieles vorweg, von dem nach 1945 niemand gewusst haben wollte. Mike Rogers spricht in einem ausgezeichneten Aufsatz zu Kraus' satirischem Schaffen von einer „Eigenart der Satire der Anspielung [...], daß der Anspielung keine Grenzen gesetzt werden, weder räumliche noch zeitliche.“<sup>226</sup> Eine nachträgliche Bedeutungserweiterung sei zulässig, denn die „sprach-bezogene Satire arbeitet [...] meistens ahistorisch und verzichtet auf das Lineare und das Nacheinander“<sup>227</sup>. Die Tatsache, dass in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ die Entwicklung des Nationalsozialismus so präzise vorausgesehen wurde, darf aber nicht zu der Annahme verleiten, dass Kraus tatsächlich so etwas wie prophetische Fähigkeiten besaß. Kraus war kein Hellseher, aber er hatte einen scharfen Blick und ein gutes Ohr. Er hörte die Sprache, der neuen Machthaber, **jener Gewalthaber, die ihr Wort, und jener Worthaber, die ihre Gewalt verleugnen** (DW 75), und er sah, was andere nicht sehen wollten – dass sie es gekonnt hätten, auch dazu dient die ‚Dritte Walpurgisnacht‘ als Beweis. Doch wer sich nur historisch informieren möchte, dem kann Kraus' Text nicht unbedingt empfohlen werden. Denn es gibt wesentlich einfachere Texte, die die Zusammenhänge und Ereignisse des ‚Dritten Reichs‘ beschreiben. Wieso also sollte man die „Dritte Walpurgisnacht“ lesen? Wieso sich durch die über 300 Seiten quälen, denn von einer vergnüglichen Lektüre kann nicht die Rede sein? Um eine Antwort darauf geben zu können, muss die Frage gestellt werden, wieso Kraus 1933 in der Lage war, so einen Text zu schreiben; wieso er früher und klarer als andere verstanden hat, was der Nationalsozialismus bedeutet und wie er funktioniert.

Kraus hat sich dem Nationalsozialismus über denselben Weg angenähert, wie er sich auch zeit seines Lebens und Schaffens der Welt angenähert hat: über die Sprache. Die in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ enthaltene Darstellung nationalsozialistischen Sprachgebrauchs ist im Großen und Ganzen vollständig. Die Kritik Bähns – der Kraus vorwirft, sich auf die „Existenz einer vernünftigen Sprache“ zu berufen und daraus ableitet, dass „er [=Kraus] nicht nötig [hat], eine systematische grammatisch-stilistische Analyse des

---

<sup>226</sup> Mike Rogers: Die Satire der Anspielung bei Karl Kraus und das Problem der Anmerkung. In: Karl Kraus und Die Fackel. Aufsätze zur Rezeptionsgeschichte. Hrg. v. Gilbert J. Carr und Edward Timms. München: Iudicium Verlag 2001, S. 189.

<sup>227</sup> Ebd., S. 189.

NS-Jargons zu erarbeiten, sondern er kann sich darauf beschränken, exemplarisch Textbeispiele heranzuziehen<sup>228</sup>, trifft in zweierlei Hinsicht ins Leere: Zum einen, da Bährs Forderung einen Anspruch darstellt, den man an einen Wissenschaftler stellen darf, nicht an einen Künstler. Zum zweiten, weil die vorliegende Untersuchung gezeigt hat, dass Kraus, obwohl seine Textbeispiele exemplarisch sind und selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit proklamieren – ein nahezu lückenloses Bild der, als typisch für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch zu klassifizierenden, Phänomene bietet. Darüber hinaus zeigt Kraus' Auswahl der Beispiele eindrücklich, wie durchtränkt der allgemeine öffentliche und offizielle Sprachgebrauch 1933 bereits vom Nationalsozialismus war – die Zitate stammen aus den unterschiedlichsten Gattungen und Genres. Dieser Zugang über die Sprache, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus anhand seiner Sprache waren es, die Kraus dazu befähigten, die ‚Dritte Walpurgisnacht‘ zu schreiben. Er schuf einen Text, der nicht nur Resultat dieser Auseinandersetzung ist, er beinhaltet auch den Prozess. Dem Leser soll sprachreflexive Kompetenz vermittelt werden. Die Komplexität der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ steht im Dienste der Lektüreschulung.

*„Die Aufgabe, die uns durch solche Texte auferlegt wird, ist, eben die Kultur unserer Tage und unserer Sprache auf die gleiche Weise anzuschauen, so daß die verborgenen Verbindungen gleichermaßen aufleuchten.“<sup>229</sup>*

Das ist der Grund, wieso Kraus' Text auch heute, im Jahr 2010, und auch darüber hinaus, gelesen werden sollte. So wie Kraus Goethes ‚Faust‘ gelesen hat und daraus Parallelen zu seiner Zeit gezogen hat [**zu deren Rätseln sein größtes Gedicht vielfachen Aufschluß gewährte;** (DW 306)], so sollten wir die „Dritte Walpurgisnacht“ lesen. Nein, wir sollten sie noch viel genauer lesen – denn was in ihr beschrieben ist, das war einst Realität:

*„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.“<sup>230</sup>*

Nationalsozialistischer Sprachgebrauch war immer Sprachmissbrauch. Nur Achtsamkeit im Umgang mit Sprache und das Hinsehen dort, wo Sprache auch heute missbraucht wird, wo Sprache zur Gewalt wird – kann Schutz vor einer Wiederholung bieten.

---

<sup>228</sup> Bähr, S. 96.

<sup>229</sup> Rogers. S. 192.

<sup>230</sup> Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten. München / Wien: Carl Hanser 1990, S. 205.

# LITERATURVERZEICHNIS

- Alda, Patricia: Karl Kraus' Verhältnis zur Publizistik. Bonn: ALDA! Der Verlag 2002.
- Bähr, Rudolf: Grundlagen für Karl Kraus' Kritik an der Sprache im nationalsozialistischen Deutschland. Köln-Wien: Böhlau Verlag 1977.
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiösen Dimensionen der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler. 2. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag 2002.
- Bauer, Gerhard: Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich“. 2. Auflage. Köln: Bund-Verlag 1990.
- Benz, Wolfgang (Hg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 8. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1996.
- Benz, Wolfgang / Graml, Hermann / Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2007.
- Block, Nils: Die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP. Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien: Lang 2002.
- Bork, Siegfried: Mißbrauch der Sprache. Tendenzen nationalsozialistischer Sprachregelung. Bern/München: Francke Verlag 1970.
- Brackmann, Karl-Heinz / Birkenhauer, Renate: NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus. Straelen/Niederrhein: Straelener Manuskripte Verlag 1988.
- Braun, Christian A.: Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007.
- Briegleb, Klaus: Unmittelbar zur Epoche des NS-Faschismus. Arbeiten zur politischen Philologie 1978-1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1989.
- Burger, Harald (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband. (Phraseology. An international handbook of con-temporary research. Volume 1). Berlin: De Gruyter 2007.
- Burke, Kenneth: Die Rhetorik in Hitlers ‚Mein Kampf‘ und andere Essays zur Strategie der Überredung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.
- Bußmann, Hadumod (Hg.): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. Auflage. Stuttgart: Kröner 2002.
- Carr, Gilbert J. / Timms, Edward: Karl Kraus und Die Fackel. Aufsätze zur Rezeptionsgeschichte. (Reading Karl Kraus. Essays on the reception of Die Fackel.) München: Iudicium 2001.
- Dieckmann Walther: Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1969.

- Djassem, Irina: Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“. Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002.
- Dürrenmatt, Friedrich: Die dritte Walpurgisnacht (1953). In: Gesammelte Werke in sieben Bänden. Band 7: Essays und Gedichte. Zürich: Diogenes Verlag 1991.
- Ehlich, Konrad (Hg.): Sprache im Faschismus. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995.
- Erlberg, Gabi / Frank, Rainer / Steffens, Rudolf (Hg.): Deutsch 2000. Fremdwörter – NS-Sprache – Deutschunterricht. Aachen: Shaker Verlag 2000.
- Forster, Iris: Euphemistische Sprache im Nationalsozialismus. Schichten. Funktionen. Intensität. Bremen: Hempen Verlag 2009.
- Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Gesamtausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2008.
- Frind, Sigrid: Die Sprache als Propagandainstrument in der Publizistik des Dritten Reiches.– untersucht an Hitlers „Mein Kampf“ und den Kriegsjahrgängen des „Völkischen Beobachters“. (Inaugural-Dissertation). Berlin 1964.
- Früh, Eckart: Dokumente zur Dritten Walpurgisnacht. In: Kraus-Hefte (Januar 1985), Heft 33.
- Ganahl, Simon: Ad oculos et aures. Presse, Radio und Film in der Dritten Walpurgisnacht von Karl Kraus. (Dissertation). Wien 2008.
- Gorr, Doris: Nationalsozialistische Sprachwirklichkeit als Gesellschaftsreligion. Eine sprachsoziologische Untersuchung zum Verhältnis von Propaganda und Wirklichkeit im Nationalsozialismus. Aachen: Shaker Verlag 2000.
- Gruchmann, Lothar: Justiz im Dritten Reich 1933-1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner. München: Oldenbourg 1988.
- Haefs, Wilhelm (Hg.): Nationalsozialismus und Exil 1933-1945. In: Hansers Sozial-geschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Band 9. München/Wien: Carl Hanser Verlag 2009.
- Haensel, Carl / Strahl, Richard: Politisches ABC des neuen Reichs. Schlag- und Stichwörterbuch für den deutschen Volksgenossen. Stuttgart: J. Engelhorn's Nachf. 1933.
- Hartung, Günter: Der Dichter Bertolt Brecht. Zwölf Studien Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2004.
- Hitler, Adolf: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe. XXVI. Auflage. München: Verlag Franz Eher Nachfolger 1933.
- Hobsbawn, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. 9. Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2009.
- Höllerer, Walter: Sprache im Technischen Zeitalter. Heft 5-8. Berlin: Verlag W. Kohlhammer 1962/63 (davon besonders: Weigel, Hans: Blühende Sprache in einem aufgetauten Land. S. 453-458; Betz, Werner: Nicht der Sprecher, Die Sprache lügt? S. 461-464; Schöfer, Erasmus: Die Sprache im Dienst des modernen Staates. S. 615-633).

- Kershaw, Ian: Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich. In: Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Hrsg. v. Karl Dietrich Bracher und Hans-Peter Schwarz. Heft-Nr. 41. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980.
- Kinne, Michael / Schwitalla, Johannes: Sprache im Nationalsozialismus. In: Studienbibliographien Sprachwissenschaft. Hrsg. v. Ludger Hoffmann. Heidelberg: Groos 1994.
- Kinne, Thorolf-Michael: Untersuchungen zur positiven superlativischen Lexik in nationalsozialistischen und sozialistischen Texten. (Inaugural-Dissertation). Bonn 1973.
- Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. 21. Auflage. Leipzig: Reclam Verlag 2005.
- Klemperer, Victor: Tagebücher 1933-1945. Hrsg. v. Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. 3. Auflage. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag 1999.
- Kraft, Werner: Herz und Geist. Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur. Wien/Köln: Böhlau 1989.
- Kraus, Karl: Die Fackel. Wien, Heft 1-922 (1899-1936) [AAC - Austrian Academy Corpus: AAC-FACKEL Online Version: »Die Fackel. Herausgeber: Karl Kraus, Wien 1899-1936«. AAC Digital Edition No 1. <http://www.aac.ac.at/fackel>].
- Kraus, Karl: Die Dritte Walpurgisnacht. Hrsg. V. Heinrich Fischer. München: Kösel 1952.
- Kraus, Karl: Dritte Walpurgisnacht. In: Schriften. Hrsg. v. Christian Wagenknecht. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, Bd. 12.
- Krolop, Kurt: Sprachsatire als Zeitsatire bei Karl Kraus. Neun Studien. Hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Berlin: Akademie Verlag 1987
- Krolop, Kurt: Reflexionen der Fackel. Neue Studien über Karl Kraus. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994.
- Levi, Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. München/Wien: Carl Hanser 1990.
- Ley, Michael / Schoeps, Julius H. (Hg.): Der Nationalsozialismus als politische Religion. Bodenheim b. Mainz: Philo 1997.
- Maas, Utz: „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag 1984.
- Müller, Herta: Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm – wenn wir reden, werden wir lächerlich. Kann Literatur Zeugnis ablegen? In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold. VII/02. Heft 155.
- Nill, Ulrich: Die „geniale Vereinfachung“. Anti-Intellektualismus in Ideologie und Sprachgebrauch bei Joseph Goebbels. In: Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft. Hrsg. v. Jörg Hennig, Erich Straßner und Rainer Rath. Band 18. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Lang 1991.
- Overesch, Manfred / Saal, Friedrich Wilhelm / Schneider, Wolfgang / Weinkauff, Bernd (Hg.): Das Dritte Reich. Daten – Bilder – Dokumente. Eine Tageschronik mit 1.700 Abbildungen aus dem Bildarchiv Heinz Bergschicker. Berlin: Directmedia 2001 (Digitale Bibliothek Band 49).

- Pätzold, Kurt / Weißbecker, Manfred (Hg.): Schlagwörter und Schlachtrufe. Aus zwei Jahrhunderten deutscher Geschichte. Leipzig: Militzke Verlag 2002.
- Pechau, Manfred: Nationalsozialismus und deutsche Sprache. (Inaugural Dissertation). Greifswald: Buchdruckerei Hans Adler 1935.
- Peiter, Anne D.: Komik und Gewalt. Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2007.
- Quack, Josef: Bemerkungen zum Sprachverständnis von Karl Kraus. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1976.
- Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit. 2. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1931.
- Scharang, Michael: Das Wunder Österreich oder Wie es in einem Land immer besser und dabei immer schlechter wird: Essays, Polemiken, Glossen. Frankfurt am Main: Luchterhand 1991.
- Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. 2. Auflage. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2007.
- Schuberth, Richard: Karl Kraus und der Nationalsozialismus II. Anstiftungen zum Wiederentdecken von Karl Kraus, Teil 25 (28.02.2007). In: Augustin. Die erste österreichische Boulevardzeitung. Heft 197 – 02/2007. (<http://www.augustin.or.at> – Stand vom 15.09.2008).
- Seidel, Eugen / Seidel-Sloty, Ingeborg: Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse. Halle (Saale): VEB Verlag Sprache und Literatur 1961.
- Simon, Gerd: NS-Sprache aus der Innensicht. Der Linguist Manfred Pechau und der Massenmord in den Sümpfen bei Loknja. 2003. (<http://homepages.unituebingen.de/gerd.simon/pechau.pdf> - Stand vom 16.03.2010).
- Sternberger, Dolf / Storz, Gerhard / Süskind, W.E.: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1962.
- Stimmen über Karl Kraus zum 60. Geburtstag. Hrg. v. einem Kreis dankbarer Freunde. Wien: Verlag der Buchhandlung Richard Lanyi 1934.
- Stocker, Brigitte: „Ein Bocksfuß darf dort alles wagen.“ Joseph Goebbels in der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ des Karl Kraus. (Diplomarbeit). Wien 2008.
- Stremmel, Jochen: „Dritte Walpurgisnacht“. Über einen Text von Karl Kraus. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1982.
- Teichtmeier, Bärbel: Bedeutung zwischen Wort und Text – Die Sprache des Faschismus im Spiegel von Victor Klemperers „LT1“. In: Bedeutungen und Ideen in Sprachen und Texten. Hrsg. v. Werner Neumann und Bärbel Teichtmeier. Berlin: Akademie Verlag 1987, S. 315-324.
- Timms, Edward: Apocalyptic Satirist. The Post-War Crisis and the Rise of the Swastika. New Haven / London: Yale University Press 2005.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8. Auflage. Stuttgart: Kröner 2001.

Welzig, Werner (Hg.): Wörterbuch der Redensarten zu der von Karl Kraus 1899 bis 1936 herausgegebenen Zeitschrift »Die Fackel«. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999.

[http://www.hdbg.de/gfh/geschichte-frei-haus\\_themen\\_buecherverbrennung\\_materialien.php](http://www.hdbg.de/gfh/geschichte-frei-haus_themen_buecherverbrennung_materialien.php)

### **Verwendete Zeitungsartikel:**

*Die antijüdische Boykottbewegung.* In: Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24621 (29.03.1933), S. 3.

*Was deutsche Juden sagen.* In: Neues Wiener Journal. Nr. 14.138. 41. Jg. (31.03.1933), S. 1.

*Ganz Deutschland feiert Adolf Hitlers Geburtstag!* In: Deutschösterreichische Tages-Zeitung. Nr. 109. 44. Jg. (20.04.1933), S. 1.

*Bekennnis wird zum Gefängnis.* In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs. Nr. 107. 46. Jg. (19.04.1933), S. 5.

*Oesterreichischer Arbeiter wandert durchs Dritte Reich.* In: Der Abend. Nr. 115. 6. Jg. (18.05.1933), S. 3.

*Gottfried Benn, Antwort an die literarischen Emigranten.* In: Deutsche Allgemeine Zeitung. Reichsausgabe. (25.05.1933), S. 1f.

*Hitler oder Christus?* In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs. Nr. 186. 46. Jg. (08.07.1933), S. 5.

*Die jüdischen Bärte der Passionsspieler von Oberammergau verfemt.* In: Wiener Allgemeine Zeitung. Sechs-Uhr-Blatt. Nr. 16529. 54. Jg. (08.07.1933), S. 2.

*Die zweite Revolution.* In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs. Nr. 187. 46. Jg. (09.07.1933), S. 3.

*Vermögenseinziehung und Aberkennung der Staatsbürgerschaft.* In: Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24726 (15.07.1933), S. 2f.

*Und Bredow telegraphiert...* In: Der Angriff. Das deutsche Abendblatt in Berlin. Nr. 184. 7. Jg. (08.08.1933), S. 1.

*Der arische Held geht auf Brautschau.* In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs. Nr. 220. 46. Jg. (11.08.1933), S. 4.

## ABSTRACT

1933 hat Karl Kraus mit der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ den Versuch unternommen, sich mit den Ereignissen in Deutschland, mit dem was seit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler mitten in Europa vor sich ging, auseinanderzusetzen. Doch nur allzu rasch musste er feststellen, dass seine Werkzeuge nicht länger funktionieren: dass dieser Gewalt nicht mit Satire und Ironie beizukommen ist, sein Text zu diesem Zeitpunkt keinerlei Nutzen haben, vielleicht sogar Schaden anrichten könnte. Kraus zog die Konsequenz aus dieser Erkenntnis – die „Dritte Walpurgisnacht“ blieb zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht. Die vorliegende Arbeit stellt die Frage nach dem Nutzen, den dieser Text heute hat. Kraus‘ Auseinandersetzung mit Hitler und dem ‚Dritten Reich‘ basiert auf seiner Analyse nationalsozialistischen Sprachgebrauchs. Erstaunlich ist dabei die Vollständigkeit der Darstellung – im ersten Abschnitt dieser Arbeit kann gezeigt werden, dass Kraus‘ Text alle zentralen Charakteristika nationalsozialistischen Sprechens wahrnimmt. Die u.a. bei Victor Klemperer und Christian A. Braun formulierte These, dass die zentralen Charakteristika nationalsozialistischen Sprechens schon sehr früh ausgeprägt waren und sich im Laufe der 12 Jahre des Hitlerregimes nur geringfügig verändert und erweitert haben, kann anhand der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ bestätigt werden. Doch die „Dritte Walpurgisnacht“ ist mehr als ein historisches Dokument – sie ist eine Leseschule. Kraus schuf einen Text, der nicht nur das Resultat seiner Beschäftigung mit nationalsozialistischem Sprachgebrauch ist, er beinhaltet auch den Prozess. Dem Leser soll sprachreflexive Kompetenz vermittelt werden. Der zweite Teil dieser Untersuchung widmet sich daher den Verfahren und Strategien, mittels deren Kraus nationalsozialistischen Sprachgebrauch in die „Dritte Walpurgisnacht“ integriert bzw. dechiffriert.

## ABSTRACT

In 1933 Karl Kraus attempted to write about the events in Germany, which had been unfolding in the middle of Europe since the appointment of Hitler as the Chancellor of the Reich. However, he soon discovered that his tools were no longer effective: that such violence cannot be countered with satire and irony and that, at this point, his text was of no use and could perhaps even cause harm. Kraus recognized the possible consequences and acted accordingly – the “Third Walpurgis Night” remained unpublished during his lifetime. This paper poses the question as to the value that this text has for today. Kraus’s critique of Hitler and the Third Reich is based on his critical analysis of the National Socialists’ usage of language. The integrity of his depiction is remarkable – in the first section of this paper, all of the main characteristics of National Socialist language usage will be demonstrated. For this reason “Third Walpurgis Night” supports the thesis proposed by, among others, Victor Klemperer and Christian A. Braun that the main characteristics of National Socialist speech were already distinctively present at a very early stage of the Hitler regime and were only minimally altered and expanded over the next 12 years. The “Third Walpurgis Night” is, however, more than a historical document – it is instruction in the art of reading. Kraus created a text, which is not only a result of his critical examination of National Socialist language usage, but also contains the process involved. It is intended for the reader to gain competence in the ability to reflect on language. The second section of this study therefore is dedicated to the process and strategy with which Kraus integrates and deciphers National Socialist usage of language in the “Third Walpurgis Night”.

## LEBENS LAUF

Anita Groissmayer wurde am 17. April 1984 in St. Pölten geboren. Nach der Matura am BORG St. Pölten studierte sie Germanistik sowie Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Wien. Von 2007-2010 war sie Mitarbeiterin der Kommission „Fackellex“ zur Herausgabe eines Textwörterbuches der Fackel an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW).